



Praxisleitfaden „Freiwilligendienste machen kompetent“

Inklusion benachteiligter Jugendlicher in das Freiwillige Soziale Jahr
und das Freiwillige Ökologische Jahr



Erstellt wurde die vorliegende Publikation im Rahmen des Bundesprogramms „Freiwilligendienste machen kompetent“. Dieses Programm wird gefördert mit Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und aus dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union kofinanziert.

Der Europäische Sozialfonds ist das zentrale arbeitsmarktpolitische Förderinstrument der Europäischen Union. Er leistet einen Beitrag zur Entwicklung der Beschäftigung durch Förderung der Beschäftigungsfähigkeit, des Unternehmergeistes, der Anpassungsfähigkeit sowie der Chancengleichheit und der Investition in die Humanressourcen.

Impressum

Herausgeber

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V.
Zeilweg 42 , 60429 Frankfurt am Main
Frankfurt am Main, 2010

ISS-Aktuell 11/2010

ISBN Druck: 978-3-88493-219-3

ISBN Elektronisch: 978-3-88493-218-6

Autorinnen

Alexandra Hoorn, Susanne Rindt, Tina Stampfl

Fotonachweis

Titel oben – Caro Fotoagentur/Stefan Trappe, unten links – Stiftung Naturschutz Berlin,
unten mitte/rechts – DIGITALstock

Druck

DruckVogt GmbH, Berlin

Praxisleitfaden „Freiwilligendienste machen kompetent“

Inklusion benachteiligter Jugendlicher in das Freiwillige Soziale Jahr und das Freiwillige Ökologische Jahr

Inhalt

| | | |
|-----|--|----|
| 1. | Einleitung | 5 |
| 2. | Zielgruppe benachteiligte Jugendliche | 9 |
| 3. | Institutionelle Rahmenbedingungen | 12 |
| 4. | Die Zielgruppe ansprechen und gewinnen | 14 |
| 4.1 | Grundsätzliches zur Ansprache | 14 |
| 4.2 | Die Praxis: Wie lässt sich die Zielgruppe erreichen? | 18 |
| 4.3 | Multiplikatoren gewinnen | 22 |
| 4.4 | Bewerbungs- und Auswahlprozess | 24 |
| 5. | Bildungspartner Einsatzstelle | 25 |
| 5.1 | Passende Einsatzstellen gewinnen | 25 |
| 5.2 | Einsatzfelder und Tätigkeiten: die Passung macht's! | 28 |
| 5.3 | Interkulturelle Aspekte im praktischen Einsatz | 30 |
| 5.4 | Begleitung der Jugendlichen im Einsatz | 31 |
| 5.5 | Einsatzstellenkonferenz | 33 |
| 6. | Pädagogische Begleitung: zwischen Kompetenzförderung, Motivation und Krisenmanagement | 34 |
| 6.1 | Vorbereitung auf den Freiwilligendienst | 35 |
| 6.2 | Gezielte Kompetenzförderung durch Lernziele | 36 |
| 6.3 | Motivation und Krisenmanagement | 38 |
| 6.4 | Ablösung und Nachbegleitung | 41 |
| 7. | Seminare zielgruppengerecht gestalten | 41 |
| 7.1 | Seminarkonzeption und -organisation | 42 |
| 7.2 | Inhalte und Methoden | 44 |
| 8. | Kompetenzerwerb und Kompetenzbilanz | 51 |
| 9. | Qualifizierung | 54 |
| 9.1 | Angebotsspektrum | 54 |
| 9.2 | Organisatorische Fragen | 55 |

| | | |
|------|---|----|
| 10. | Berufsorientierung und Unterstützung beim Übergang | 56 |
| 10.1 | Berufliche Orientierung – Wünsche, Ziele, Perspektiven klären | 57 |
| 10.2 | Die Jugendlichen beim Übergang in Schule, Ausbildung und Beruf unterstützen | 59 |
| 10.3 | Begleitung der Freiwilligen nach dem FSJ oder FÖJ | 61 |
| 11. | Netzwerkarbeit: Migrant*innenorganisationen und weitere lokale Partner | 63 |
| 11.1 | Arbeit mit unterschiedlichen lokalen Partnern | 63 |
| 11.2 | Zusammenarbeit mit Migrant*innenorganisationen | 64 |
| 12. | Gender Mainstreaming | 67 |
| 13. | Rechtliche Fragen | 68 |
| | Anmerkungen und Quellen | 74 |
| | Literatur | 75 |
| | Anhang – Projekte im Programm „Freiwilligendienste machen kompetent“ | 78 |

1. Einleitung

Das Freiwilligen Soziale und das Freiwillige Ökologische Jahr (FSJ und FÖJ) sind grundsätzlich offen für alle Jugendlichen, unabhängig von Herkunft oder Schulabschluss. Doch auch wenn beide Dienste sich als integrative Bildungs- und Orientierungsangebote verstehen: Nicht immer wird dieser Anspruch in der Praxis hinreichend eingelöst. Statistiken verweisen auf Barrieren für benachteiligte Jugendliche.* Nach wie vor überwiegen im FSJ und vor allem im FÖJ Freiwillige mit Abitur oder mittlerem Schulabschluss. Der Anteil von Jugendlichen mit Hauptschulabschluss oder ohne Abschluss liegt bei nur 12 Prozent.¹ Sie sind damit deutlich unterrepräsentiert, gemessen an ihrem Anteil an der Altersgruppe. Auch der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist mit circa 7 Prozent gering.²

Die Zugangshürden bedeuten in der Konsequenz, dass gerade diejenigen Jugendlichen unterdurchschnittlich von den informellen und non-formalen Bildungsmöglichkeiten im Engagement profitieren, die zugleich in formalen Bildungskontexten kaum erfolgreich sind. Ebenso wenig Anteil haben sie entsprechend an den Möglichkeiten, sich im FSJ und FÖJ beruflich zu orientieren und Impulse für den Übergang in Ausbildung oder Beruf zu bekommen.

Einigkeit besteht darüber, dass Freiwilligendienste ein besonderes Bildungs- und Integrationspotential haben. Sie fördern den Erwerb personaler, sozialer und fachlich-instrumenteller Kompetenzen, die nicht zuletzt als Schlüsselkompetenzen am Arbeitsmarkt gefragt sind. Jugendliche erhalten Einblicke in das Arbeitsleben, vor allem in soziale Berufe. Sie bekommen wichtige Anstöße, um ihr persönliches und berufliches Leben selbst in die Hand zu nehmen. Auf der gesellschaftlichen Ebene sind Freiwilligendienste ein Ort, an dem Verantwortungsübernahme, soziales Engagement, Teilhabe und Demokratielernen ermöglicht werden und so die Grundlage für ein nachhaltiges

bürgerschaftliches Engagement im Erwachsenenalter gelegt wird. Jugendfreiwilligendienste haben damit, wie das Engagement Jugendlicher überhaupt, eine besondere bildungs- und demokratiepolitische Bedeutung.

Die Besonderheit von Jugendfreiwilligendiensten liegt vor allem in der Verbindung aus praktischem Tun in gemeinwohlorientierten Einrichtungen und einer pädagogischen Begleitung. Dieses Zusammenspiel fördert bei den Jugendlichen in ganz besonderem Maße Persönlichkeitsentwicklung und Kompetenzerwerb. In den Einsatzstellen sammeln die Freiwilligen neue Erfahrungen. Sie bewähren sich in realen Alltagssituationen, werden sich ihrer Fähigkeiten wie auch ihrer Grenzen bewusst und können daran persönlich wachsen. Die pädagogische Begleitung ermöglicht die Reflexion und Vertiefung all dieser Erfahrungen, wodurch diese zu etwas bewusst Gelerntem werden.

Das Bundesprogramm „Freiwilligendienste machen kompetent“

Barrieren für benachteiligte Jugendliche abzubauen und mehr Bildungsgerechtigkeit herzustellen, ist ein wichtiges Ziel der Politik wie auch vieler Träger der Jugendfreiwilligendienste. Einen bedeutenden Schritt ist hier das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gegangen – mit dem durch den Europäischen Sozialfonds (ESF) kofinanzierten Programm „Freiwilligendienste machen kompetent“. Zwischen 2007 und 2010 wurden acht Projekte an zwölf Standorten gefördert, um neue Wege der Gewinnung und Begleitung

* Der Begriff der Benachteiligung ist umstritten. Im Rahmen des Programms „Freiwilligendienste machen kompetent“ wird er vor allem unter dem Aspekt der Bildungsbenachteiligung verstanden. Dazu gehören ein fehlender Schulabschluss, ein Hauptschulabschluss sowie besondere Förderbedarfe. Im Kapitel 2 wird der Begriff ausführlicher diskutiert.

von benachteiligten Jugendlichen und von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu erproben.

Ziel des Programms war es, die Bildungs- und Beschäftigungsfähigkeit dieser Jugendlichen zu verbessern und ihnen Zugänge zum Kompetenzerwerb, zu freiwilligem Engagement, Persönlichkeitsbildung und Integration zu ermöglichen. Auf der Ebene der Infrastrukturentwicklung ging es darum, die Öffnung für neue Trägerverbände und vor allem die Einbeziehung von Migrant*innenorganisationen zu fördern. Angeregt werden sollte auch die Weiterentwicklung zielgruppeneigneter Einsatzformen und -felder. Das Programm zielte außerdem darauf ab, die Fachöffentlichkeit und die Akteure im Übergangssystem Schule-Beruf stärker dafür zu sensibilisieren, welche besonderen Lernchancen und Fördermöglichkeiten die Freiwilligendienste für diese Jugendliche bereithalten.

Die geförderten FSJ- und FÖJ-Projekte standen damit vor einer Fülle anspruchsvoller Aufgaben. Sie entwickelten sozialpädagogische Begleitkonzepte, die sich an den individuellen Förderbedarfen der Jugendlichen ausrichten, ihre Kompetenzen stärken und Übergänge in Ausbildung und Beruf unterstützen. Dafür wurden informelle, non-formale und formale Bildungsangebote miteinander verbunden („Bildungsmix“). Kooperationen mit Migrant*innenorganisationen, Jugendhilfeeinrichtungen und Akteuren im Übergangsbereich Schule-Beruf wurden aufgebaut. Ein zusätzlicher Aufgabenschwerpunkt lag in der Entwicklung und Umsetzung eines Verfahrens zur Erfassung und Zertifizierung von informell erworbenen Kompetenzen (Kompetenzbilanz). Die Projekte waren trotz übereinstimmender Zielsetzungen höchst individuell in ihrer Ausrichtung, im Hinblick auf Einsatzfelder, Seminarkonzepte, die Vorbereitung der Jugendlichen auf den Freiwilligendienst oder die Beteiligung von Migrant*innenorganisationen.

Zu den Aufgaben der pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gehörte es auch, sich intensiv in den fachlichen Austausch im Kreis der Programmbeteiligten einzubringen. Zur Unterstützung und Vernetzung der Träger wurden im Förderzeitraum insgesamt zehn Workshops durchgeführt, deren Themen neben den oben genannten Programmschwerpunkten immer auch an Herausforderungen der Projektumsetzung anknüpften. Die Workshops wurden umfangreich dokumentiert und die Dokumentationen der interessierten Fachöffentlichkeit zur Verfügung gestellt.

Begleitet wurde das Programm „Freiwilligendienste machen kompetent“ durch das am Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) angesiedelte Projektbüro und das Evaluationsinstitut INBAS-Sozialforschung im Verbund mit der INBAS GmbH und dem Forschungszentrum für Bürgerchaftliches Engagement an der Humboldt-Universität zu Berlin. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse aus der Evaluation wurden mit den Erfahrungen aus der Beratungspraxis des Projektbüros verknüpft, den Trägern zurückgespiegelt und kontinuierlich für die Weiterentwicklung der Projekte und des Programms genutzt.

Ziel des Praxisleitfadens

Der vorliegende Praxisleitfaden bildet den Entwicklungs- und Diskussionsstand am Ende der Programmlaufzeit ab. Er fasst neben Erkenntnissen der Programmevaluation vieles von dem zusammen, was in den Trägerworkshops präsentiert und diskutiert wurde. Erprobte Handlungsansätze und intensiv reflektierte Erfahrungen werden nun einer breiteren Fachöffentlichkeit in den Jugendfreiwilligendiensten vorgestellt.

Der Praxisleitfaden richtet sich vor allem an Träger des FSJ und FÖJ, die künftig verstärkt und gezielt Jugendliche mit besonderem Unterstützungsbedarf in die Freiwil-

ligendienste integrieren wollen und dafür geeignete Strategien und praktische Herangehensweisen (weiter)entwickeln möchten. Er richtet sich außerdem an pädagogische Fachkräfte, die sich bereits seit längerem mit dieser komplexen Aufgabe beschäftigen und neue Impulse und praktische Anregungen für die eigene Praxis wünschen.

Erreichen möchte der Leitfaden außerdem Einsatzstellen im FSJ und FÖJ sowie engagierte Anleiterinnen und Anleiter, die sich bewusst für die neue Zielgruppe öffnen wollen und dabei vor praktischen Herausforderungen stehen.

Auch wenn der Leitfaden auf die spezifischen Bedingungen im FSJ und FÖJ im Inland zugeschnitten ist, kann der Bereich der Auslandsdienste ebenso von einigen Erkenntnissen aus dem Programm „Freiwilligendienste machen kompetent“ profitieren. Die hier aktiven Träger stehen gleichfalls vor der Frage, ob, wie und unter welchen Rahmenbedingungen Jugendliche aus anderen gesellschaftlichen Schichten künftig stärker einbezogen werden können.

Benachteiligte Jugendliche im FSJ und FÖJ

Die Frage der Inklusion neuer Zielgruppen wird in den kommenden Jahren weiterhin auf der Agenda der Träger der Freiwilligendienste wie auch der Politik stehen. Hier geht es vor allem um Fragen der Chancengleichheit in Bezug auf Bildung und Teilhabe. Viele Träger sind bereits jetzt Selbstverpflichtungen eingegangen und öffnen sich gezielt für Benachteiligte und für Jugendliche mit Migrationshintergrund, nicht selten legen sie dafür bestimmte Quoten fest. Die Träger tun dies vor dem Hintergrund ihrer sozialen Verpflichtung als gemeinnützige Organisationen, aber auch in der Sorge um den beruflichen Nachwuchs für den sozialen Bereich. Und sie tun dies, um künftig bürgerschaftlich engagierte Menschen an sich zu binden,

ohne die sie ihre Aufgaben nicht werden erfüllen können.

Die Notwendigkeit, sich den Herausforderungen zu stellen, wird noch verstärkt durch die demographische Entwicklung. Sie wird drängender durch die sich verändernden Bedingungen des Aufwachsens, verbunden mit zunehmenden zeitlichen Anforderungen an junge Menschen, aber auch durch die Konkurrenz mit anderen, attraktiven Angeboten. All dies wird mittelfristig die Zielgruppen des FSJ und FÖJ verändern und dazu führen, dass mehr Jugendliche mit besonderem Unterstützungsbedarf ihren Weg in die Jugendfreiwilligendienste suchen. In der Konsequenz wird sich die pädagogische Begleitung durch Träger und Einsatzstellen verändern und auf heterogenere und zum Teil schwierigere Gruppen von Freiwilligen einstellen müssen.

Die Autorinnen des Leitfadens – das Team des ISS-Projektbüros – möchten mit dem Praxisleitfaden die Fachdebatte zur Inklusion dieser Zielgruppe bereichern und einen konstruktiven Beitrag zur Qualitätsentwicklung in den Jugendfreiwilligendiensten leisten. Dafür wurden die Ergebnisse des Programms „Freiwilligendienste machen kompetent“ so praxisbezogen aufbereitet, dass sie auch für andere Träger und Projekte nutzbar sind. Wir stellen Beispiele aus den Projekten vor und weisen auf mögliche Stolpersteine hin. Die Kapitel sind entlang der zentralen Aufgaben und Herausforderungen gegliedert, zahlreiche Querverweise erleichtern den Gebrauch.

Mit dem Praxisleitfaden soll gezielt der Erkenntnistransfer aus einem Modellprogramm in die breite Praxis unterstützt werden. Dass dieser Prozess mit einer Veröffentlichung nicht abgeschlossen ist, dürfte klar sein. Uns ist zudem bewusst, dass die am Programm beteiligten Projekte unter besonderen personellen, zeitlichen und finanziellen Rahmenbedingungen arbeiten konnten. Diese stehen in den Regel-Frei-

willigendiensten nicht in gleichem Maße zur Verfügung. Dennoch sind wir zuversichtlich, dass sich viele der gewonnenen Erkenntnisse übertragen lassen und in der Praxis umgesetzt werden können.

Dank an die Programmbeteiligten

Unser besonderer Dank gilt den pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Projekte im Programm „Freiwilligendienste machen kompetent“. Sie haben mit hohem persönlichem Einsatz Konzepte entwickelt und umgesetzt, sie haben Jugendliche gewonnen und intensiv durch das FSJ und FÖJ begleitet. Damit haben sie einen bedeutenden Anteil daran, dass der Freiwilligendienst für die meisten Jugendlichen eine gelungene und fruchtbare Lern-erfahrung war und in vielen Fällen gute Übergänge in Ausbildung und Beruf möglich wurden. Besonders danken möchten wir für die Offenheit der Pädagoginnen und Pädagogen, dafür, dass sie ihre Erfahrungen mit uns und den Kolleginnen und Kollegen in den anderen Projekten geteilt haben. Sie haben kreativ und beharrlich an der Lösung von Problemen und an der Weiterentwicklung fachlicher Fragen gearbeitet und uns wichtige Einblicke in ihre Tätigkeit gegeben. Wir haben viel von ihnen gelernt; ihre engagierte Arbeit auf allen Ebenen hat den vorliegenden Praxisleitfaden erst ermöglicht.

Ebenso danken wir dem Evaluationsteam unter der Leitung von Susanne Huth für seine fundierte Sachkenntnis und seine Kollegialität. Das Team hat sich nicht nur als externe wissenschaftliche Begleitung verstanden, sondern das wichtige Anliegen des Programms auch zu seinem eigenen gemacht. Dies hat die Evaluation zu einem großen Gewinn für alle Beteiligten werden lassen.

Nicht zuletzt danken wir auch für das Vertrauen und die Unterstützung des Fachreferats im BMFSFJ, dessen Engagement für

das Programm über das übliche Maß deutlich hinausging.

Bleibt zu hoffen, dass sich für das Anliegen, benachteiligte Jugendliche für einen Freiwilligendienst zu gewinnen und sie dabei gut zu begleiten, verstärkt Förderer nicht nur aus dem staatlichen Bereich, sondern auch aus der Zivilgesellschaft finden werden. Benachteiligte Jugendliche im Freiwilligendienst sind nicht in erster Linie Klienten in Maßnahmen der Jugendhilfe. Sie benötigen Unterstützung, sind aber zugleich engagierte junge Menschen, die lernbereit sind, die für sich selbst und für andere Verantwortung übernehmen und damit zu Subjekten der eigenen Lebensgestaltung werden. Hier liegt der große Schatz, den es künftig zu heben gilt.

Alexandra Hoorn, Susanne Rindt,
Tina Stampfl

Berlin, im November 2010

Auf Hinweise und Anregungen unserer Leserinnen und Leser sind wir angewiesen und möchten ausdrücklich darum bitten! Wir werden sie aufnehmen und in unserer weiteren Arbeit berücksichtigen.

2. Zielgruppe benachteiligte Jugendliche

„Einer jungen Freiwilligen mit drei Kindern ermöglichte das FSJ in einem geschützten Rahmen auszuprobieren, wie eine Balance zwischen Familie und Arbeit gelingen kann, und ob eine Arbeit im sozialen Bereich ihren Kompetenzen entspricht. Durch die Wertschätzung, die sie für ihre zuverlässige und engagierte Arbeit in der Kita erfuhr, reifte ihr Selbstvertrauen und ihr Wunsch, im Anschluss daran eine Berufsausbildung im sozialen Bereich zu machen. Um Erzieherin lernen zu können, holt sie deshalb zunächst ihren Realschulabschluss nach. Die Teilnahme am „FSJ kickSTART“ half ihr, eigene Stärken zu erkennen, selbstbewusst zur eigenen Lebensplanung zu stehen, konkrete Berufsperspektiven zu entwickeln und diese anzugehen.“

Pädagogin im Projekt „FSJ kickSTART“ über eine Freiwillige

Wen meinen wir eigentlich, wenn wir von benachteiligten Jugendlichen sprechen? In allen Trägerverbänden und -organisationen des FSJ und FÖJ wird diese Frage seit längerem diskutiert. Dies geschieht auch vor dem Hintergrund, dass sich die Bedingungen des Aufwachsens junger Menschen in Deutschland rasant verändert haben. Bestimmte soziale, entwicklungsbezogene und psychische Problemlagen haben sich bei Jugendlichen offenbar unabhängig vom jeweiligen Schulabschluss in den letzten Jahren verschärft.

Diese Entwicklung ist auch im Freiwilligen Sozialen und Ökologischen Jahr zu spüren. Die Träger haben es nach eigenem Bekunden zunehmend mit als schwierig empfundenen Jugendlichen zu tun und müssen sich in der pädagogischen Begleitung darauf einstellen. Hier liegt es daher für viele Pädagoginnen und Pädagogen nahe, den Begriff der Benachteiligung weit zu fassen und unterschiedliche Faktoren struktureller, sozialer, familiärer und individueller Art einzubeziehen.

Begriffsdefinition

Vor allem im ersten Jahr wurde die Definitionsfrage auch im Modellprogramm intensiv und kontrovers diskutiert. Den Beteiligten war bewusst, dass sich keine abschließende Klärung des Begriffs der Benachteiligung herbeiführen lässt, aber dennoch eine klare, handhabbare Definition nötig ist,

um die Programmziele umzusetzen und vor allem um zu entscheiden, welche Jugendlichen an den Projekten teilnehmen können.

Als entscheidender Indikator für Benachteiligung wurde im Programm „Freiwilligendienste machen kompetent“ die Schulqualifikation bzw. der Bildungsstatus verstanden. Eine entsprechende Definition wurde in der zur Vorbereitung des Programms in Auftrag gegebenen Machbarkeitsstudie vorgeschlagen.³ Sie wurde 2007 in der Programmbekanntmachung für Träger des FSJ und FÖJ übernommen. Benachteiligte Jugendliche in diesem Sinne sind Jugendliche ohne oder mit Hauptschulabschluss, darunter insbesondere:

- Jugendliche, die nach der Schule keine Ausbildung begonnen oder eine Ausbildung abgebrochen haben,
- junge Menschen mit besonderen Problemlagen bzw. Förderbedarfen, beispielsweise hinsichtlich Sprachvermögen, abweichendem Verhalten oder körperlicher Beeinträchtigung,
- Jugendliche mit Migrationshintergrund, da sie überproportional von den genannten Problemen betroffen sind.

Der Faktor Bildungsferne weist in aller Regel auf einen problematischen Übergang in Ausbildung und Beruf hin oder/und auf eine nicht gelingende selbstbestimmte Lebensführung. Gleichzeitig ist jedoch klar,

dass die Gruppe der auf diese Weise als benachteiligt beschriebenen Jugendlichen nicht homogen ist. Erstens existieren soziale Benachteiligungen und individuelle Beeinträchtigungen, die sich nicht mit dem Bildungsstatus beschreiben lassen. Zweitens kann nicht jede/r Jugendliche mit einem Hauptschulabschluss zwangsläufig als benachteiligt gelten, ohne dass zusätzliche soziale, familiäre oder strukturelle Faktoren hinzukommen. Drittens gelingt auch Jugendlichen mit mittleren oder höheren Schulabschlüssen mitunter ein Übergang in Ausbildung und Beruf oder eine selbstbestimmte Lebensführung nicht.

Annäherung an die Zielgruppe

Die spezifische Situation benachteiligter Jugendlicher ergibt sich aus ihrer Biographie (Schulabschluss, Erfahrungen in Familie und sozialem Umfeld), ihrer derzeitigen Lebenssituation (soziale Einbindung, familiärer Rückhalt) und ihren Perspektiven (beruflich und privat).

Die Kombination von Problemfaktoren in allen Bereichen kann bei den Jugendlichen zu bestimmten negativen Verhaltensmustern führen. Besondere Problemlagen wie Schulden, Drogenmissbrauch oder familiäre Schwierigkeiten können auftreten. Den Jugendlichen mangelt es häufig an Schlüsselkompetenzen wie Zuverlässigkeit, Durchhaltevermögen und Leistungsbereitschaft. Das Gefühl der Chancen- und Perspektivlosigkeit ist stark und das sich daraus ergebende niedrige Selbstvertrauen wirkt zusätzlich verunsichernd bei der Berufsorientierung und der Berufswahl. Nicht wenige dieser Jugendlichen verlieren sich in den Schleifen des Systems Berufsvorbereitung und durchlaufen Maßnahmen, ohne ihre Lage nachhaltig verbessern zu können.

- Für den Blick auf die Zielgruppe insgesamt und in den Freiwilligendiensten im Besonderen gilt aber: Genau hinschauen! Die Ju-

gendlichen bringen zugleich auch Stärken und Kompetenzen mit. Diese gilt es im Freiwilligendienst weiter auszubauen und den Jugendlichen selbst bewusst zu machen. Die Erfahrungen im Programm zeigen, wie dies gelingen kann.

Jugendliche mit Migrationshintergrund

Auch Jugendliche mit Migrationshintergrund bilden selbstverständlich keine homogene Gruppe. Sie sind aber verhältnismäßig häufig von Benachteiligung betroffen. Ursache ist ein im Durchschnitt niedrigeres Bildungsniveau, vor allem bei Jugendlichen, deren Familien aus ehemaligen Anwerbeländern zugewandert sind.⁴ Gerade Jugendliche mit türkischer und italienischer Migrationsgeschichte sowie Jugendliche aus den GUS-Staaten haben geringere Chancen auf Ausbildung.⁵ 2004/2005 verließen 41,7 Prozent der Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Schule mit einem Hauptschulabschluss, 17,5 Prozent ohne einen Abschluss. Zum Vergleich: Bei deutschen Jugendlichen liegen diese Quoten bei 23,2 Prozent beziehungsweise 7,2 Prozent.⁶ Das niedrige Bildungsniveau hat zur Folge, dass es diesen Jugendlichen schwerer als ihren deutschen Altersgenossen fällt, sich sozial und beruflich zu etablieren. Zusätzlich machen sie häufig Erfahrungen mit negativen Zuschreibungen und sind zum Teil auch mit Diskriminierung konfrontiert.

In der Summe hat dies zur Folge, dass die Handlungsmöglichkeiten von Jugendlichen mit Migrationshintergrund begrenzter sind. Sie machen vielfach ähnliche Alltagserfahrungen: Scheitern im schulischen und beruflichen Bereich, Ausgrenzung, Diskriminierung und mangelnde Anerkennung. Vor diesem Hintergrund sind auch die Zugänge zu freiwilligem Engagement und zu gesellschaftlicher Partizipation schwieriger als bei Gruppen der Mehrheitsgesellschaft und damit auch die Zugänge zu Lernmöglichkeiten und Integration. Insofern war es

folgerichtig, dass sich das Programm „Freiwilligendienste machen kompetent“ in besonderem Maße auch an Jugendliche mit Migrationshintergrund wendet.

Zur Problematik der Begriffe

Mit dem Begriff „Benachteiligung“ ist häufig die Befürchtung einer stigmatisierenden Zuschreibung verbunden. Die Jugendlichen selbst beziehungsweise ihr soziales Umfeld verwenden den Begriff oftmals nicht und teilen entsprechend kaum die damit verbundene Wahrnehmung.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass „Benachteiligung“ weniger auf die Defizite einer Zielgruppe oder gar auf individuelle Schuldzuweisung abhebt, sondern einen wichtigen Bezug zum sozialen Kontext herstellt. Im deutschen Sprachgebrauch existiert überdies kein unproblematischer, alle Aspekte berücksichtigender Begriff, der die Zustimmung aller relevanten Akteure findet.

Ähnliches gilt auch für den Begriff „Jugendliche mit Migrationshintergrund“. Erstens sind nicht alle dieser Jugendlichen von vornherein benachteiligt, zweitens reagieren sie häufig sensibel auf derartige Zuschreibungen und die damit verbundene ausgrenzende Wahrnehmung. Gleichwohl sind sie aber, wie oben ausgeführt, überdurchschnittlich häufig von Benachteiligung betroffen. Es bedarf eines besonderen Augenmerks und besonderer Herangehensweisen, um sie für ein FSJ oder FÖJ zu gewinnen.

Benachteiligte Jugendliche in die Freiwilligendienste einbeziehen

Aus der Beschreibung der Zielgruppe lassen sich die Herausforderungen ableiten, die sich immer dann stellen, wenn benachteiligte Jugendliche gezielt für ein FSJ oder FÖJ gewonnen und pädagogisch gut begleitet werden sollen.

Die Jugendlichen finden beispielsweise ihren Weg in die Freiwilligendienste weniger selbstverständlich als aus der Mittelschicht stammende Jugendliche mit höheren Schulabschlüssen. In ihrem Umfeld gibt es kaum Vorbilder, die von positiven Erfahrungen im FSJ oder FÖJ berichten könnten. Den Jugendlichen fehlt es daher oft schlicht an Informationen über die besonderen Chancen, die damit verbunden sind. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit von spezifischen Anspruchswegen.

Weitere Fragen, mit denen sich die Träger auseinandersetzen müssen, betreffen die Besonderheiten der Zusammenarbeit mit den Einsatzstellen, die Seminargestaltung und Kooperationen mit externen Partnern wie Migrantenorganisationen oder Einrichtungen im Übergang Schule-Beruf. Diese und weitere Themen finden sich im Praxisleitfaden in jeweils eigenen Kapiteln systematisch aufgearbeitet.

„Meine Heimat ist zwischen Deutschland und der Türkei, aber ein bisschen mehr in Deutschland. Und so nebenbei: Ich spreche getürktes Deutsch. Und natürlich auch Türkisch.

Mein großer Traum ist, nach Australien auszuwandern. Warum ich das will? Weil ich das Land einfach faszinierend finde. Ich bin sehr kontaktfreudig und finde es toll und interessant, andere Menschen und Kulturen kennenzulernen. Ich möchte gern Krankenschwester werden. Das FSJ mache ich, damit ich Erfahrungen in meinen späteren Beruf mit einbringen kann.“

Freiwillige im Projekt „Gemeinsam Perspektiven schaffen“⁷

3. Institutionelle Rahmenbedingungen

Die gezielte Einbeziehung benachteiligter Jugendlicher in die Freiwilligendienste ist nicht nur eine Frage geeigneter pädagogischer Konzepte oder Einsatzfelder. Alle Aufgabenbereiche sind mit einem erhöhten personellen und zeitlichen Aufwand verbunden. Dies gilt gleichermaßen für die Öffentlichkeitsarbeit und das Bewerbungsverfahren, für die individuelle pädagogische Begleitung und die Bildungsseminare, für die Einsatzstellenbetreuung und für Übergänge in Ausbildung oder Beruf.

- Die Modellprojekte im Programm „Freiwilligendienste machen kompetent“ haben sich ausschließlich an benachteiligte Jugendliche gerichtet, so dass es hier teilweise zu einer Häufung bestimmter Problematiken kam (siehe hierzu das vorangegangene Kapitel 2). Dem wurde mit einem besonderen Personalschlüssel begegnet, der im Durchschnitt bei 1:15 lag.

Gesonderte FSJ- oder FÖJ-Projekte für Benachteiligte wird es bei manchem Träger voraussichtlich auch künftig geben. Die Regelpraxis jedoch wird eher darin bestehen, allen Jugendlichen ein integratives Angebot zu machen und gemischte Gruppen von jungen Menschen mit unterschiedlichen Schulabschlüssen, Voraussetzungen und Bedürfnissen zu betreuen. Auch dies wird mit einem erhöhten Aufwand und zusätzlichen Kosten verbunden sein. Daneben müssen aber weitere Rahmenbedingungen berücksichtigt werden, ohne die die Inklusionsaufgabe schwer zu bewältigen ist.

Das Kapitel 3 „Institutionelle Rahmenbedingungen“ richtet sich primär an die Leitungsebene der FSJ- und FÖJ-Träger, weniger an das pädagogische Personal.

Trägerinterne Voraussetzungen

Angesichts der Komplexität der Aufgaben muss sich die Leitungsebene des Trägers klar hinter das Anliegen stellen und die Umsetzung steuern. Die Entscheidung, sich gezielt für benachteiligte Jugendliche und/oder für Jugendliche mit Migrationshintergrund zu öffnen, muss mit prinzipiellen strategischen Erwägungen einhergehen. Auf der Leitungsebene findet die Prioritätensetzung statt. Zu den relevanten strategischen Fragen gehören die interkulturelle Öffnung und die Kooperation mit Migrantenorganisationen, aber auch eine systematische Überzeugungsarbeit innerhalb des verfügbaren Einsatzstellenspektrums mit dem Ziel, neue Zielgruppen einzubinden (vgl. hierzu vor allem Kapitel 5 und 11). Gegebenenfalls gehören zu den Leitungsaufgaben neue Wege des Fundraisings, auch jenseits der bekannten Finanzierungswege über öffentliche Mittel.

Im Programm „Freiwilligendienste machen kompetent“ waren die Projekte vor allem dort erfolgreich, wo sich die Leitungsebene selbst engagiert hat, wo sie trägerinterne Arrangements gefördert und die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Ressourcen und verschiedenen Maßnahmen unterstützt hat. So war es zum Beispiel hilfreich, wenn die Projekte neben Sachmitteln und Know-how aus dem FSJ/FÖJ-Bereich auch auf Ressourcen der trägerinternen bestehenden Jugendsozialarbeit und/oder der Jugendberufshilfe zurückgreifen konnten. Für die Akquise, Begleitung und Berufsorientierung der Freiwilligen wurde auf diesem Wege die trägerinterne Vernetzung ausgebaut und genutzt.

Personalentscheidungen des Trägers sollten über die notwendigen fachlichen Qualifikationen hinaus auf die Zielgruppe abgestimmt sein. In einigen Modellprojekten wurden pädagogische Fachkräfte mit Migrationshinter-

grund eingestellt, die einen besonderen, von Vertrauen geprägten Zugang zur Zielgruppe und zum sozialen Umfeld der Jugendlichen aufbauen konnten. Als sehr günstig hat es sich außerdem erwiesen, wenn der Pädagoge/die Pädagogin bereits erfahren ist in der Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen.

Zu überlegen ist auf der Leitungsebene weiterhin, ob nicht gezielt FSJ- oder FÖJ-Plätze für benachteiligte Jugendliche freigehalten werden können. Besonders in sehr stark nachgefragten Einsatzbereichen (im FSJ vor allem Kultur, Sport, Kindertageseinrichtungen; im FÖJ generell) haben Jugendliche mit niedrigen Schulabschlüssen gegenüber Bewerberinnen und Bewerbern mit Abitur oder Realschulabschluss regelmäßig das Nachsehen. Hier wäre ein klares Bekenntnis des Trägers erforderlich, womöglich auch in Form einer Quote.

Unterstützung der pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Im Programm hat sich gezeigt, dass vor allem pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die über wenig Erfahrung in der Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen verfügen, einen Bedarf nach Fortbildung haben. Dies sollte von Trägerseite unterstützt und gefördert werden. Als relevant identifiziert wurden Fortbildungen unter anderem in folgenden Bereichen: Gewaltfreie Kommunikation, Kommunikation/Rhetorik, interkulturelles Training, Diversity Training und kreative Methoden/Spiele.

Für alle Pädagoginnen und Pädagogen im Programm galt außerdem, dass dem kollegialen Austausch im Team beziehungsweise der methodengestützten kollegialen Beratung ein hoher Stellenwert zukam. Auch der Bedarf für Supervision (Einzel- oder Teamsupervision) wurde als hoch eingeschätzt, konnte aus Ressourcengründen aber nicht überall im gewünschten Maße umgesetzt werden.

Als Empfehlung lässt sich prinzipiell hieraus ableiten, dass gerade pädagogische Fachkräfte, die verstärkt mit benachteiligten Jugendlichen arbeiten, angemessen unterstützt werden sollten.

Externe Rahmenbedingungen: Regionale Besonderheiten berücksichtigen

Mehrere Projektstandorte befanden sich in ländlichen, eher strukturschwachen Regionen, was eine nicht unerhebliche Auswirkung auf die Projektumsetzung hatte. Die für die Zielgruppe der benachteiligten Jugendlichen erforderliche intensivere pädagogische Begleitung kann durch weite Wege und eine mangelhafte Verkehrsinfrastruktur erheblich erschwert werden. Entsprechendes gilt auch für die Einsatzstellenbetreuung.

Insgesamt ist hier also zu bedenken, ob und wie unter diesen Bedingungen die Betreuung der Jugendlichen gut gelingen kann. Kann eine räumliche Passung zwischen Freiwilliger/m und Einsatzstelle hergestellt werden, wenn dort keine Unterkunftsmöglichkeit besteht? Wird bedacht, dass tägliche weite Anfahrtswege die Jugendlichen der Zielgruppe eher überfordern? Können regelmäßige Einsatzstellenbesuche gewährleistet werden?

Eine weitere Hürde, mit der Projekte in strukturschwachen Regionen umgehen mussten, war der Umstand, dass dort zum Teil zahlreiche parallele Angebote für Jugendliche mit niedrigen Schulabschlüssen und mit Migrationshintergrund existieren (Programme/Projekte der Arbeitsagenturen, Bundesprogramme, andere Projekte). Dies führte in manchen Fällen zu einer Konkurrenz um Teilnehmende und um Einsatzstellen. Insofern sollten Träger, die sich um eine gezielte und verstärkte Einbeziehung von benachteiligten Jugendlichen bemühen möchten, zuvor immer auch den regionalen Bedarf für entsprechende Angebote sondieren.

Neue Möglichkeiten der Finanzierung erproben

Die umfangreichere pädagogische Begleitung, wie sie in den nachfolgenden Kapiteln ausführlich dargestellt wird, ist nicht ausschließlich unter dem Aspekt zusätzlicher Personalkosten zu betrachten. Ein strategisches Eigeninteresse an der Erschließung der Zielgruppe etwa unter dem Aspekt der Nachwuchsgewinnung in sozialen Berufen sollte nicht aus den Augen verloren werden. Die aufwändigere pädagogische Begleitung kann aber andererseits auch nicht ohne den Finanzierungsaspekt gesehen werden.

Zur Finanzierung der Modellprojekte im Programm „Freiwilligendienste machen kompetent“ wurden hauptsächlich Bundes- und ESF-Mittel eingesetzt, in gewissem Umfang auch trägereigene Mittel (vor allem in Form von Einsatzstellenpauschalen). Für das Feld der Freiwilligendienste gilt generell, dass Mittel der Einsatzstellen nicht in allen Einsatzbereichen in kostendeckender Höhe zur Verfügung stehen. Dort, wo sie durch entsprechende Refinanzierungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen, können sie nicht in

dem Maße angehoben werden, dass sich davon die Trägerpersonalkosten für eine umfangreichere pädagogische Begleitung bestreiten lassen. Bundesmittel stehen außerhalb von Modellprogrammen nur in Form der Bildungspauschalen (72 Euro im FSJ/ 153 Euro im FÖJ) zur Verfügung.

In der dreijährigen Programmlaufzeit konnten keine Fördermodelle unter Einbeziehung weiterer (auch nicht-staatlicher) Partner und Finanzierungsmittel erprobt werden. Gleichwohl haben in den Trägerworkshops und Beiratssitzungen intensive Diskussionen zu diesen Fragen stattgefunden. Neben Stiftungen als Förderpartner wurde auch über Mittel der Bundesagentur für Arbeit beziehungsweise der regionalen Arbeitsagenturen sowie über Mittel der Regelförderung aus dem Rechtskreis SGB VIII diskutiert. Eine Überprüfung dieser Ansätze in der Praxis auf mehreren Ebenen und unter Beteiligung unterschiedlicher Akteure – Bund, Länder, Kommunen, FSJ-/FÖJ-Träger und andere Organisationen der Zivilgesellschaft – steht noch aus und stellt eine wichtige Zukunftsaufgabe in den Jugendfreiwilligendiensten dar.

4. Die Zielgruppe ansprechen und gewinnen

Damit benachteiligte Jugendliche besser an den Freiwilligendiensten partizipieren können, müssen für sie gezielt neue und eigene Zugänge geschaffen werden. Methoden der Aktivierung sind für eine erfolgreiche Ansprache notwendig.

4.1 Grundsätzliches zur Ansprache

Über Freiwilligendienste informieren – Chancen verdeutlichen

Freiwilligendienste sind unter Jugendlichen aus bildungsfernen Schichten und unter Migrantinnen und Migranten noch wenig bekannt. In ihrem Umfeld fehlen oft entsprechende Vorbilder. Hier ist eine grundsätzliche

Aufklärungsarbeit notwendig: Was ist ein Freiwilligendienst? Welche Chancen bietet er? Warum ist er ein Angebot für alle Jugendlichen? Was unterscheidet einen Freiwilligendienst von einem Arbeitsverhältnis?

Häufig müssen sogar Vorbehalte entkräftet werden: „Freiwilligendienste sind nur etwas für Abiturienten“, „Die wollen mich nicht“, „Dort soll ich für wenig Geld arbeiten und werde ausgenutzt“ und so weiter.

Wichtig ist, einen Bezug herzustellen zwischen dem Freiwilligendienst und der Lebenswelt der Jugendlichen: Sie sind bereit, sich für Dinge zu engagieren, die sie interessieren und die sie betreffen.

Die Motive der Jugendlichen berücksichtigen

Für benachteiligte Jugendliche sind etwas andere Motive wichtig, wenn sie einen Freiwilligendienst erwägen. Sie wissen meist genau, dass sie schlechte Chancen haben, in Ausbildung und Beruf zu gelangen. Ein Freiwilligenjahr als eine Art Auszeit zur persönlichen Orientierung zwischen Schulabschluss und dem nächsten Bildungsschritt ist für sie – im Gegensatz zu vielen Abiturientinnen und Abiturienten – kein hinreichend attraktives Angebot.

- Jugendliche der Zielgruppe erwarten von einem FSJ oder FÖJ eine konkrete Verbesserung ihrer beruflichen Chancen und ihrer beruflichen Orientierung. Das zeigt die Teilnehmendenbefragung im Programm „Freiwilligendienste machen kompetent“⁸. Sie erhoffen sich davon, im Anschluss leichter einen Ausbildungsplatz zu finden und persönliche Beziehungen aufzubauen, die sie dafür unmittelbar nutzen können.

Will man benachteiligte Jugendliche erreichen, sollte man ihre Interessen und Motive als Ausgangspunkt ernst nehmen. Sie mindern nicht die Engagementmotivation selbst. Etwas Sinnvolles tun und gebraucht werden – im Verlauf des FSJ oder FÖJ lassen sich die Jugendlichen vor allem von diesen Motiven bestärken. Als besonders positiv erleben sie es, mit und für Menschen tätig zu sein, auch das ergab die Befragung im Programm.⁹

Umfeld einbeziehen

Nicht nur den Jugendlichen selbst ist das FSJ oder FÖJ häufig unbekannt, meist haben auch Eltern, Partner, Freunde oder andere Vertrauenspersonen noch nicht davon gehört. Sie gilt es daher ebenso zu informieren und zu überzeugen.

Die Eltern stehen nicht selten vor der Frage, ob sie sich ein Jahr „Auszeit“ ihres Kindes

leisten können. Sie würden es oft lieber sehen, wenn der Sohn/die Tochter schnell selbst Geld verdiente. Den Eltern die mit einem Freiwilligendienst verbundenen Chancen für die persönliche und berufliche Entwicklung ihres Sohnes oder ihrer Tochter zu verdeutlichen, ist daher besonders wichtig.

Zentrale Ergebnisse der Teilnehmendenbefragung im Rahmen der Programmevaluation

- Vor der Programmteilnahme kannte knapp die Hälfte der befragten Jugendlichen die Möglichkeit des Freiwilligendienstes.
- Die konkrete Arbeit mit und für Menschen bewerten die befragten Freiwilligen besonders positiv (rund zwei Fünftel).

Erwartungen zu Beginn:

- Vier von fünf Befragten versprechen sich vom Freiwilligendienst eine schulische bzw. berufliche Orientierung.
- Annähernd alle Befragten erwarten, Berufserfahrung zu sammeln, fast 90% erhoffen sich den Erwerb spezifischen Fachwissens.
- Fast drei Viertel glauben, dass der Freiwilligendienst ihnen Zugänge zu sozialen Beziehungen eröffnen kann, die für den späteren Lebensweg hilfreich sind.

(Quelle: Huth et al 2009: 70ff)

Hemmende Faktoren und (formale) Hürden bedenken

Fehlende Informationen und Vorbilder sind nur ein Grund, weshalb benachteiligte Jugendliche seltener einen Freiwilligendienst ergreifen. Es gibt weitere Hürden, die schon bei der Ansprache bedacht werden sollten.

Häufig sind Jugendliche der Zielgruppe weniger mobil: Sie möchten das vertraute Umfeld ihres Heimatortes nicht verlassen oder müssen aus finanziellen Gründen zu Hause wohnen bleiben. Dies gilt es zu bedenken, wenn entschieden wird, in welchem Einzugsgebiet das FSJ oder FÖJ beworben werden soll.

Jugendliche mit einem Hauptschulabschluss sind meist noch nicht volljährig, wenn sie die Schule verlassen. Einige Einsatzfelder und Arbeitszeitmodelle sind daher für sie nicht geeignet.

- Jugendliche aus ALG-II-Bedarfsgemeinschaften haben weniger Entscheidungsspielräume und stehen unter größerem Druck, in Ausbildung und Beschäftigung zu kommen. Eine Vermittlung in Maßnahmen der Berufsvorbereitung oder Arbeitsgelegenheiten hat für Fallmanager/innen und Berater/innen in ARGEN und Jobcentern häufig Priorität. Hier gilt es aktiv für das FSJ und FÖJ zu werben und dabei immer auch für das zentrale Moment der Freiwilligkeit zu sensibilisieren.

Zu beachten ist außerdem: Für Jugendliche in ALG-II-Bedarfsgemeinschaften ist der finanzielle Anreiz eines Freiwilligendienstes nach wie vor geringer als für andere Jugendliche, denn der größte Teil des Taschengeldes wird auf das Arbeitslosengeld II angerechnet (vgl. hierzu Kapitel 13).

Konkurrenzangebote bedenken

Die Zielgruppe ist lokal und regional unterschiedlich stark vertreten beziehungsweise erreichbar, das gilt zum Beispiel für Jugendliche mit Migrationshintergrund in den neuen Bundesländern.

Neben demografischen Faktoren spielt auch die regionale Vielfalt der Angebote freier Träger oder der Arbeitsagenturen eine Rolle. Sich über die Angebotssituation vor Ort näher zu informieren, ist insbesondere dann sinnvoll, wenn geplant ist, ein gesondertes Freiwilligendienstprojekt für die Zielgruppe zu starten. Vor allem Träger in strukturschwachen ländlichen Gebieten können bei der Teilnehmendenakquise die Konkurrenz mit Maßnahmen der Berufsvorbereitung oder mit Integrationsprojekten zu spüren bekommen.

Kultursensible Ansprache und Öffentlichkeitsarbeit

Die Ansprache von Jugendlichen mit Migrationshintergrund erfordert zum Teil eine besondere Sensibilität, gestalterisch wie thematisch.

Bildsprache: Bilder für Drucksachen oder Webseiten sollten sorgfältig ausgewählt und kritisch geprüft werden: Welche Aussagen transportieren sie in unterschiedlichen kulturellen Kontexten? Sprechen sie die Zielgruppe an?

Wenig geeignet zur Ansprache muslimischer Jugendlicher sind zum Beispiel bildliche Darstellungen, auf denen junge Frauen und Männer in einem körperlichen Kontakt zu sehen sind. Jugendliche Arm in Arm oder Huckepack: Dieses Bild steht in einem deutschen Kontext für Miteinander, Freundschaft und Optimismus, kann bei Menschen mit muslimischem Hintergrund aber Skepsis gegenüber dem Angebot hervorrufen. (An dieser Stelle sei selbstkritisch angemerkt, dass sich das Foto auf der Homepage und den Drucksachen des Programms unter diesem Gesichtspunkt als ungeeignet herausgestellt haben.)

Erfahrung im Programm

Um türkischstämmige Jugendliche zu erreichen, erstellte ein Projekt einen Flyer in türkischer Sprache. Die Zielgruppe fühlte sich allerdings nicht angesprochen, da auf der Vorderseite eine indisch aussehende junge Frau abgebildet war.

Tätigkeitsfelder und Themen von Freiwilligendiensten: Wie vertraut und attraktiv unterschiedliche Tätigkeitsbereiche sind, hängt (auch) vom kulturellen Hintergrund und vom Milieu ab. Bei der Ansprache sollte daher bedacht werden, welche Rollen- und Wertvorstellungen die Zielgruppe mit den verfügbaren Einsatzfeldern verbindet und mit welchen Argumenten sie dafür zu gewinnen ist. Die Erfahrung im Programm zeigt:

- Mit dem Thema Natur- und Umweltschutz sind Jugendliche mit türkischem oder arabischem Migrationshintergrund relativ schwer zu erreichen. Notwendig ist hier auch eine längerfristige und tiefergehende Überzeugungsarbeit, idealerweise in Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen, die sich im Umweltbereich engagieren. Hilfreich kann es sein, bei der Ansprache von Jugendlichen statt allgemeiner Umweltschutzmotive zunächst die konkreten Tätigkeiten im FÖJ sowie mögliche berufliche Anschlussperspektiven in den Vordergrund zu stellen.
- Für die Alten- und Krankenpflege sowie die Behindertenbetreuung ist zu beachten, dass sich je nach Kultur der gesellschaftliche Status von Pflegenden und Pflegeberufen von dem in Deutschland unterscheiden kann. So entspricht die Krankenpflegeausbildung im türkischen, aber auch im russischsprachigen Kulturkreis in etwa einem deutschen Fachhochschulstudium. Pflegekräfte üben dort eher medizinische Tätigkeiten aus, während die Grundpflege vielfach von den Angehörigen übernommen wird. Ältere Menschen werden in der Regel innerhalb der Familie gepflegt, der Beruf Altenpfleger/in ist noch wenig verbreitet.
- Jugendliche mit einem entsprechenden Migrationshintergrund haben daher die Pflege häufig nicht im Blick, wenn sie sich beruflich orientieren oder über ein Engagement nachdenken. Zum Teil bestehen auch Vorbehalte. Zugleich bietet aber gerade der Pflegebereich für Jugendliche mit geringen Schulabschlüssen gute berufliche Perspektiven sowie Fortbildungs- und Aufstiegschancen. Diese Berufschancen und die Einstiegsmöglichkeiten, die ein FSJ dabei bietet, können gute Argumente sein, um Jugendliche für einen Freiwilligendienst in der Pflege zu interessieren.
- Um muslimische Jugendliche für einen Freiwilligendienst in der Pflege zu gewinnen, kann es hilfreich sein, Personen ein-

zubeziehen, die glaubwürdig darüber informieren können, dass in einem beruflichen Kontext Ausnahmen für religiöse Gebote möglich sind, zum Beispiel in Bezug auf Berufskleidung (im medizinischen Bereich sind kurze Ärmel vorgeschrieben) oder hinsichtlich der Pflege von gegengeschlechtlichen Personen. Eine solche Mittelsperson kann ein Vertreter einer Moschee-Gemeinde oder einer Migrantenorganisation sein.

Gendersensible Ansprache und Öffentlichkeitsarbeit

Grundsätzlich ist bei der Öffentlichkeitsarbeit darauf zu achten, junge Männer und Frauen gleichermaßen anzusprechen (siehe auch Kapitel 12).

Nach wie vor engagieren sich generell im FSJ überwiegend junge Frauen. Junge Männer sind vergleichsweise schwerer für die Einsatzfelder Krankenhaus und Pflege zu gewinnen. Benachteiligte Jugendliche stammen häufig aus sozialen Milieus, in denen traditionelle Rollenvorstellungen noch stärker ausgeprägt sind. Besonders junge Männer mit Migrationshintergrund stehen unter starkem Druck, bestimmte Rollenmuster und Karriereerwartungen ihrer Familien zu erfüllen. Auch die Peergroup hat einen großen Einfluss.

Stereotype Tätigkeitszuschreibungen und Berufsbilder lassen sich durch gelebte Vorbilder korrigieren. Das können Freiwillige sein, die anderen Jugendlichen von ihren Erfahrungen berichten; männliche Pflegekräfte, die von ihrem Berufsalltag erzählen oder Frauen in Umweltberufen, die über Einsatzmöglichkeiten im FÖJ informieren.

Ideen zur Heranführung junger Männer an soziale Tätigkeitsfelder bietet die Homepage www.neue-wege-fuer-jungs.de des gleichnamigen vom BMFSFJ geförderten Programms.

Nicht-stigmatisierende Öffentlichkeitsarbeit

Gute Öffentlichkeitsarbeit spricht benachteiligte Jugendliche gezielt an, ohne sie zu stigmatisieren. Wie kann das gelingen?

- Sprache sensibel einsetzen,
- an Ressourcen statt an Defiziten anknüpfen („Hier kannst du zeigen, was in dir steckt und dich persönlich engagieren“; „Du bist neugierig und möchtest mehr über Natur und Umwelt erfahren?“),
- eine offene und interessierte Grundhaltung einnehmen und bereit sein, auf die Jugendlichen zuzugehen, sich auf sie einzulassen, Vertrauen und Beziehungen aufzubauen,
- sich selbst fragen: Was können wir von den Jugendlichen lernen? Wo sind uns junge Menschen eine Ressource?
- nicht beschönigen („Auch ohne Schulabschluss bist du hier genau richtig“).

Netzwerkstrukturen nutzen

Eine erfolgreiche Ansprache gelingt am besten mit Multiplikatoren und Netzwerken. Der erste Schritt zum Freiwilligendienst fällt Jugendlichen der Zielgruppe leichter, wenn sie durch eine vertraute Person oder Institution davon erfahren. Hinweise zur Gewinnung von Multiplikatoren finden sich im Abschnitt 4.3.

Zeitliche und personelle Ressourcen einplanen

Die Ansprache der Zielgruppe ist aufwendig und gelingt nicht nebenbei. Ausreichend Zeit und Ressourcen müssen eingeplant werden.

4.2 Die Praxis: Wie lässt sich die Zielgruppe erreichen?

Ansprachewege kombinieren

Grundsätzlich zeigt die Erfahrung im Programm: Die Zielgruppe ist am besten zu erreichen, wenn verschiedene Wege der Ansprache kombiniert werden. Um Zeit und personelle Ressourcen effektiv einzusetzen, sollten mehrere Instrumente gezielt ausgewählt und nachhaltig verfolgt werden.

Jugendliche direkt ansprechen – aufsuchende Akquise

Die Jugendlichen an „ihren“ Orten aufzusuchen, ist der beste Weg, um sie direkt anzusprechen und zu informieren: in der Nähe von Treffpunkten und Freizeitstätten wie zum Beispiel in Jugendclubs, vor Sportplätzen und Spielhallen, auf Straßenfesten und Jugendveranstaltungen. Es reicht nicht aus zu warten, dass sie sich von selbst melden.

Drucksachen und Informationsmaterialien zielgruppengerecht gestalten

Drucksachen und Informationsmaterialien sollten sich klar an eine Zielgruppe richten: an Jugendliche und ihre Eltern oder aber an Multiplikatoren. Ungünstig ist eine Mischung aus beidem, etwa ein Flyer, der in einem Abschnitt die Jugendlichen direkt anspricht, auf der nächsten Seite aber in die Perspektive von Pädagogen wechselt.

Im Programm hat es sich bewährt, für Multiplikatoren ausführlichere Informationen zusammenzustellen. Geeignet sind Informationsblätter, die sich gezielt an Lehrer richten oder ein Kurzkonzept für Fachkollegen. Hier können Informationen untergebracht werden, die die Jugendlichen überfordern oder nur in Einzelfällen interessieren würden: rechtliche Fragen, pädagogische Ansätze, Projekthintergründe oder Kooperationsstrukturen.

Materialien für Jugendliche und ihre Eltern sollten in einfachem Deutsch verfasst sein. Um Jugendliche mit Migrationshintergrund zu erreichen, sind eventuell auch fremdspra-

chige Drucksachen sinnvoll (hier allerdings eher mit Blick auf die Eltern, da die Jugendlichen deren Muttersprache oft nicht schriftlich beherrschen).

Beispiele aus dem Programm: Drucksachen, die sich an Jugendliche richten

Für wen ist FSJ kickSTART geeignet?

FSJ kickSTART richtet sich an junge Frauen und Männer im Alter von 15–25 Jahren, die nach der Schule neue praktische Erfahrungen im Berufsleben und bei der Arbeit im sozialen Bereich machen möchten.

Auch ohne Schulabschluss oder mit Förder- bzw. Hauptschulabschluss bist du bei FSJ kickSTART genau richtig.

Was wir erwarten

Wichtige Voraussetzungen für ein Freiwilliges Soziales Jahr sind vor allem das Interesse am Umgang mit anderen Menschen und die Unterstützung Hilfsbedürftiger, das Interesse an der Arbeit in einer sozialen und kirchlichen Einrichtung. Hier kannst du zeigen was in dir steckt und dich persönlich engagieren. So wird dein FSJ ein erlebnisreiches Jahr mit vielen neuen Erfahrungen.

Dauer, Beginn, Ende

Das FSJ beginnt mit dem Schuljahr und endet nach 12 Monaten. Ein Einstieg ist auch später möglich.

Bewerbung

Es gib keinen Bewerbungsschluss. Es kann höchstens sein, dass schon alle Stellen besetzt sind. Deshalb: möglichst schnell bewerben. Dann treffen wir uns zu einem Info-Gespräch und nach einer Probearbeit kannst du entscheiden, ob du dabei bist.

Infotelefon FSJ kickSTART

07153-3001 109
fsj-kickstart@bdkj.info

Kontaktadresse

FSJ kickSTART
Andrea Weigel
c/o Caritas
Hasenstr. 2
70199 Stuttgart
Tel. 0711-664834-16
Fax 0711-664834-20
www.bdkj.info/FSJkickSTART

Trägerverbund

FSJ kickSTART ist ein Kooperationsprojekt von IN VIA Katholische Mädchensozialarbeit der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., dem Caritasverband für Stuttgart e.V. und dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Darüber hinaus wird FSJ kickSTART vom Caritasverband der Diözese mitgetragen und unterstützt.

Die Maßnahme wird aus dem Europäischen Sozialfond kofinanziert.

FSJ kickSTART

„Ich zeig was in mir steckt!“

Quelle: Flyer zum Projekt „FSJ kickSTART“ – BDKJ, IN VIA, Caritas (Auszug)

Kein Bock auf gar nichts?

Wir bieten jungen Erwachsenen bis 27 Jahren die Chance, sich im Rahmen eines FSJ neu zu orientieren. Insbesondere Menschen mit niedrigem oder fehlendem Schulabschluss möchten wir diese Möglichkeit zum freiwilligen Engagement eröffnen.

Quelle: Flyer zum Projekt „Was geht ...“ – Evangelische Stadtmission Kiel (Auszug)

„das hat mich ganz schön verändert“

Erfahrungsbericht einer Freiwilligen des Projektes imPuls. Hallo, ich bin Chrissy, 26 Jahre alt und allein erziehende Mutter eines 3jährigen Sohnes. Über eine Freundin bin ich im August 2009 zu imPuls gekommen. Mein Leben verlief davor nicht ganz so, wie ich es gern gehabt hätte. Am Anfang musste ich mich überwinden, um die neuen Leute und Anforderungen kennen zu lernen, aber die ProjektleiterInnen haben mir sehr geholfen. Dann kam der erste Tag und ich dachte: „Cool, sind ja alle ganz nett und genau wie du.“ Nach zwei Monaten war unsere gemeinsame Vorbereitung vorbei und wir gingen in unsere Einsatzstellen. Gesehen haben wir uns trotzdem oft, denn wir hatten spannende Bildungsseminare, auf denen wir viel Neues ausprobierten und lernten. Meine Einsatzstelle war die LAG Puppenspiel. Mit der Pünktlichkeit hatte ich am Anfang echt Schwierigkeiten, aber weil sie mir immer und immer wieder eine Chance gaben, wollte ich mich natürlich bessern. Und? Es hat geklappt! Ich durfte später sogar bei zwei Theaterstücken mitspielen. Dieses Vertrauen war ein echt tolles Gefühl. Durch die Arbeit im Puppenspiel habe ich viele Seiten entdeckt, die ich vorher gar nicht von mir kannte. Meine Aufgaben waren u.a. Ordnung halten, Bühnenaufbau, Einlass oder die Essensvorbereitung für „Der süße Brei“. Im Großen und Ganzen würde ich sagen, hat mich das Projekt ganz schön verändert und jetzt bin ich soweit, dass ich bald eine Ausbildung anfangen möchte. **Chrissy**

gefördert durch das Bundesprogramm „Freiwilligendienste machen kompetent“

Quelle: Info-Flyer „tip 5/10“ zu Veranstaltungen und Projekten der LKJ Thüringen; Beitrag zum Projekt „imPuls“



stiftung
naturschutz
berlin





Arbeiten und Lernen im Naturschutz

- Teste deine Fähigkeiten in der Arbeitswelt
- Gewinne neue Kenntnisse
- Schaffe dir deine Zukunftsperspektive

Das gibt es zu tun:

Du lernst in den Einsatzstellen neue Aufgaben im Natur- und Umweltschutz kennen

Du entwickelst deine Stärken und erwirbst neue Kompetenzen

Du probierst ein neues Berufsfeld aus und bereitest deine Berufswahl und Ausbildung vor

Interessante Bereiche sind z.B.:

- Gartenbau und Landschaftspflege
- Handel mit Bioprodukten
- Ökologische Bauernhöfe
- Umweltlabore
- Umweltvereine

Voraussetzungen:

- Du bist zwischen 16 u. 26 Jahre alt
- Du findest keinen Ausbildungsplatz oder Job
- Du hast kein ausreichendes Abschluszeugnis
- Du bist neugierig und möchtest mehr über Natur und Umwelt erfahren

Du hast Interesse?

Stiftung Naturschutz Berlin (FÖJ)
Mehrnoosh Tarkashvand, Bernd Kuhlmann
Tel: 26 39 41 40, foej@stiftung-naturschutz.de
www.stiftung-naturschutz.de

nature4you ist Teil des Bundesprogramms:

Freiwilligendienste
machen kompetent

und wird gefördert durch:





Quelle: Flyer zum Projekt „nature4you“ – Stiftung Naturschutz Berlin

? Was heißt Freiwilligendienst (FD)?

FD heißt, ein Jahr lang in einer sozialen Einrichtung mit-arbeiten und Erfahrungen sammeln. Da es Projekte in den verschiedensten Bereichen gibt, hast Du die Möglichkeit, Deine persönlichen Stärken und Interessen einzubringen. Wenn Du dich beispielsweise für die Arbeit mit älteren Menschen interessierst, kannst Du in einem Seniorenheim arbeiten. Wenn Du spontan und flexibel bist und Dich für medizinische Hintergründe interessierst, hast Du vielleicht die Möglichkeit, an einem Rettungsdienstprojekt teilzunehmen.

? Wie werde ich auf den Freiwilligendienst vorbereitet?

Bevor Du deine Tätigkeit in einer Einsatzstelle aufnimmst, nimmst Du an einem sogenannten „Qualifizierungsmaßnahme“ teil, die insgesamt bis zu 4 Monate dauern kann. Gemeinsam mit anderen Freiwilligen, die ebenfalls an dem Freiwilligendienst teilnehmen, erfährst Du einiges über deine Rechte und Pflichten als Freiwillige/r und über einige Dinge die das tägliche Leben betreffen. Außerdem erfährst du einiges über die Anforderungen, die in Deiner zukünftigen Einsatzstelle an Dich gestellt werden.

Während deines gesamten Freiwilligendienstes hast Du feste Ansprechpartner/innen.

? Wie lange dauert der FD?

Normalerweise dauert ein FD 12 Monate.
In unserem Projekt für junge Migranten/innen, kommt zu den 12 Monaten noch eine Vorbereitungszeit von 4 Monaten dazu, in denen auch die Ausbildung stattfindet.

? Wie sind Arbeit und Freizeit im FD geregelt?

Du arbeitest zwischen 39 und 40 Stunden pro Woche in Deiner Einsatzstelle. Je nachdem wie dort die Arbeitszeit geregelt ist. Du hast 26 Urlaubstage. Du nimmst an insgesamt 25 Seminartagen teil.

Deutsches Rotes Kreuz e.V.
Landesverband Saarland



Neue Perspektiven

Quelle: Broschüre zum Projekt „Gemeinsam Perspektiven schaffen“ – DRK Saarland (Auszüge)

Drucksachen und Informationsmaterialien persönlich verteilen

Flyer allein verpuffen. Die Jugendlichen nehmen schriftliche Informationen eher wahr, wenn sie in einem persönlichen Gespräch überreicht werden. Besonders wirkungsvoll ist es, wenn die Jugendlichen sie von einer ihnen bekannten oder vertrauten Person erhalten (zum Beispiel von einem Lehrer, Übungsleiter oder Sozialarbeiter).

- Das Prinzip „Gießkanne“ ist nicht erfolgreich. Materialien sollten gezielt an ausgewählten Orten im sozialen Nahraum der Jugendlichen und ihrer Eltern verbreitet werden. Es lohnt, sich Zeit zu nehmen und die Ansprechpartner zu informieren, so dass sie in der Lage sind, Auskünfte zu geben.

Inserate, Pressearbeit und elektronische Medien nutzen

Inserate haben sich zur Ansprache bewährt, wenn sie in Medien erscheinen, die von der Zielgruppe gelesen und wahrgenommen werden: Lokalzeitungen, Anzeigenblätter, kostenlose Straßenzeitungen, Medien von Migranten-Communities. Nach Erscheinen von Presseartikeln oder Porträts von Freiwilligen haben die Projekte im Programm Nachfragen erhalten. Eher als die Jugendlichen selbst meldeten sich allerdings interessierte Eltern, Lehrer oder andere Vertrauenspersonen stellvertretend für sie.

Große Resonanz brachten in mehreren Projekten Beiträge in den Regionalnachrichten oder Spots im lokalen Radio.

- Webseiten der Träger werden in der Regel nicht zur Erstinformation genutzt. Die wenigsten Jugendlichen der Zielgruppe recherchieren solche Angebote selbst im Internet. Dort informieren sie sich erst, wenn sie bereits von einer konkreten Möglichkeit erfahren haben.

Erfahrungen im Programm

- In einigen Projekten wurden gemeinsam mit den Jugendlichen Trailer oder kurze Filme gedreht, die auch zur Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden konnten: Sie wurden ins Internet gestellt oder auf Informationsveranstaltungen gezeigt.
- In einem Fall wurde ein solcher Film gemeinsam mit einem deutsch-kurdischen Kulturverein erstellt und später über einen kurdischen Fernsehsender ausgestrahlt.
- Ein Projekt organisierte in Zusammenarbeit mit dem türkischen Konsulat und dem zuständigen Kulturattaché eine Pressekonferenz für türkische Medien, die anschließend ausführlich berichteten.

Informationsveranstaltungen

Der Vorteil von Informationsveranstaltungen liegt darin, dass eine größere Zahl von Jugendlichen und ihre Familien gleichzeitig ausführlich informiert werden können. Wichtig ist dabei, den Ort gezielt auszuwählen, denn er beeinflusst natürlich, wer erreicht wird. In Schulen werden zwar Schüler, aber kaum Eltern erreicht. An Ausbildungsmessestände kommen Jugendliche, die bereits ein Grundinteresse mitbringen. Auch interessierte Hauptschullehrer lassen sich dort gut erreichen. Moschee-Gemeinden oder Ramadan-Feste sind geeignet, um muslimische Jugendliche und ihre Eltern anzusprechen.

Besonders überzeugend sind Veranstaltungen, wenn (ehemalige) Freiwillige selbst vom Freiwilligendienst berichten oder Vertreter von Einsatzstellen zu Wort kommen.

Erfahrung im Programm

- Als effektiv beurteilt wurden von mehreren Projekten Informationsstände auf Ausbildungsmessen. Eine Übersicht über Berufsbildungsmessen in Deutschland bietet folgende Internetseite: <http://www.aubi-plus.de/berufsbildungsmessen/suchmaschine.html?PHPESSID=484qh19buvvgtpiq7no3aq9f06>

- Informationsveranstaltungen sollten nicht nur schriftlich beworben und angekündigt werden. Es hat sich bewährt, Multiplikatoren einzubinden.
- Bei Informationsveranstaltungen, die sich gezielt an Jugendliche mit Migrationshintergrund und ihre Eltern richten, haben mehrere Projekte gute Erfahrungen damit gemacht, eine in der Community angesehene Person als Unterstützer hinzuzubitten.

Arbeitsergebnisse der Freiwilligen öffentlich präsentieren

Präsentationen von interessanten Projekten der Freiwilligen oder von Ergebnissen der Seminararbeit wecken Neugier bei Multiplikatoren, Pressevertretern, Familien und Freunden der Freiwilligen. Damit können weitere Freiwillige gewonnen werden.

Erfahrungen im Programm

- Ergebnisse, die im Programm präsentiert wurden, waren zum Beispiel Filme, künstlerische Arbeiten, Fotos, Tanz- und Theaterstücke, Songs oder ein Kochbuch mit Familien-Rezepten der Freiwilligen.
- Viele Freiwillige haben eine Scheu, öffentlich aufzutreten. Zu zweit oder in der Gruppe fällt es ihnen meist leichter.

Mund-zu-Mund-Propaganda und Peer-to-Peer-Werbung nutzen

Mund-zu-Mund-Propaganda ist einer der effektivsten Wege, die Zielgruppe zu erreichen. In Befragungen der Programmteilnehmenden gab ein Drittel der Jugendlichen an, über das Freiwilligendienstangebot von der Peergroup beziehungsweise von der Familie erfahren zu haben.¹⁰ Dieses Ergebnis bedeutet nicht, dass Informationen in diesen Fällen ausschließlich informell weitergetragen wurden. Es weist aber darauf hin, dass schriftliche und mediale Informationen zunächst eher von Multiplikatoren aufgenommen

men und danach mündlich an die Jugendlichen weitergegeben wurden.

Mund-zu-Mund-Propaganda entwickelt im Lauf der Zeit eine positive Eigendynamik. Sie kann zusätzlich planvoll initiiert und verstärkt werden, indem Schlüsselpersonen einbezogen werden, die häufig mit den Jugendlichen oder ihren Eltern in Kontakt kommen. Gute Multiplikatoren sind auch Jugendliche, denen nach einem Freiwilligendienst der Übergang in eine Ausbildung gelungen ist.

Günstig ist es, Gelegenheiten zum Kennenlernen und zum informellen Austausch zu schaffen und zum Beispiel zu einem offenen Grillabend einzuladen, zu dem die Freiwilligen Freunde und Bekannte mitbringen können.

4.3 Multiplikatoren gewinnen

Multiplikatoren sind zentral für die Akquise. Folgende Strategien haben sich im Programm bewährt, um aktive Multiplikatoren zu gewinnen:

- gezielt Schlüsselpersonen gewinnen, die einen direkten Kontakt zu den Jugendlichen haben: Sporttrainer, Verantwortliche in Jugendclubs, Sozialarbeiter etc.,
- engagierte Personen innerhalb einer Institution – etwa in der Schule – identifizieren,
- diese Personen bitten, gezielt auf einzelne Jugendliche zuzugehen, sie zu informieren und auch nachzuhaken, ob sie sich beworben haben,
- bestehende Netzwerkstrukturen des Trägers sowie persönliche Netzwerke der Pädagoginnen und Pädagogen nutzen,
- zur Information von Multiplikatoren mehrstufig vorgehen: zunächst schriftliche Informationen zusenden, die betreffenden Personen danach anrufen und das Projekt bei Interesse persönlich vorstellen,

- bei größeren Institutionen zuerst die Leitungsebene kontaktieren, das Projekt vorstellen und erst danach an die Mitarbeiter herantreten, die mit den Jugendlichen zu tun haben,
- Ansprechpartner fragen, in welcher Form sie Informationen am besten weiterverarbeiten können. ARGEn bevorzugen zum Beispiel in der Regel elektronische Informationen,
- gezielt an thematisch passenden Tagungen und Workshops teilnehmen, um Netzwerkkontakte zu knüpfen,
- interne Multiplikatorenliste anlegen und pflegen, um das Netzwerk regelmäßig zu informieren,
- Informationen für Multiplikatoren in Email-Fachverteilern platzieren.

- Die meisten Institutionen und Fachkräfte erreichen nur bestimmte Jugendliche: die ARGE zum Beispiel nur die hier gemeldeten Personen.

- ! • Nicht überall sind die gleichen Institutionen relevant, Schlüsselstellen und effektive Multiplikatoren können nur lokal/regional identifiziert werden.
- ! • Organisationsebene bei der Zusammenarbeit beachten: Auf welcher Ebene ist ein Anliegen richtig platziert? Ist die betreffende Person in direktem Kontakt mit der Zielgruppe? In welchem Kontext könnte sie als Multiplikator wirken?

Akteure/Ansprechpartner, um benachteiligte Jugendliche zu erreichen

- Schulen
- Berufseinstiegschilfe an Hauptschulen
- ARGEn, Jobcenter
- Agentur für Arbeit
- „Sprungbrett“-Projekte
- Kompetenzagenturen
- Jugendberatungsstellen
- Jugendhilfeeinrichtungen
- mobile Jugendarbeit
- Berufsinformationszentren
- Ausbildungs-/Berufsbildungszentren
- Berufsschulen
- Jugendamt/Allgemeiner Sozialer Dienst
- städtische Streetworker-Abteilung
- andere Projekte/Einrichtungen für die ZG beim eigenen Träger
- Jugendfreizeiteinrichtungen
- Kreis- bzw. Stadtjugendringe
- Quartiersmanagement
- Kirchgemeinden, Moscheen, Synagogen
- Jugendmigrationsdienste

Migrantenorganisationen als Multiplikatoren

Um Jugendliche mit Migrationshintergrund zu gewinnen sowie ihr Umfeld und ihre Familien vom Freiwilligendienst zu überzeugen, sind Migrantenorganisationen gute Partner. Bei der Kontaktaufnahme mit Migrantenorganisationen ist die persönliche Ansprache besonders wichtig. Auch darüber hinaus gilt es Besonderheiten in der Zusammenarbeit zu beachten, auf die in Kapitel 11.2 näher eingegangen wird.

„Durch das Islamische Kulturzentrum in Halle/Saale erfuhr ein junger Nigerianer von unserem Projekt. Er war über Hamburg und Halberstadt nach Halle gekommen und lebte hier zwei Jahre in einem Asylbewerberheim, bevor er zu uns kam. Um sich auf das FSJ vorzubereiten, absolvierte er einen Sprachkurs und anschließend einen Pflegekurs. In seiner Einsatzstelle im Krankenhaus war er erst im Krankentransport eingesetzt, konnte später aber auch andere Stationen kennenlernen. Durchs das FSJ hat er seinen Berufswunsch gefunden: Operationstechnischer Assistent möchte er werden.“
Pädagoge im Projekt „Gemeinsam Perspektiven schaffen“ über einen Freiwilligen

4.4 Bewerbungs- und Auswahlprozess

Bewerbungen niedrigschwellig gestalten

Benachteiligte Jugendliche finden eher den Weg in den Freiwilligendienst, wenn ihnen die erste Hürde nicht zu hoch erscheint. Im Programm hat es sich bewährt, die Jugendlichen nach dem Erstkontakt zu einem persönlichen Gespräch einzuladen und auf eine schriftliche Bewerbung (zunächst) zu verzichten. Das Gespräch wird am besten anhand eines Leitfadens geführt. Währenddessen kann gemeinsam mit dem/der Bewerber/in ein Aufnahmebogen ausgefüllt werden.

Danach können die Jugendlichen gebeten werden, schriftliche Bewerbungsunterlagen nachzureichen: zu Übungszwecken und um noch einmal ihre Motivation unter Beweis zu stellen.

Erfahrungen im Programm

- Info-Flyer in Form von Postkarten bieten den Jugendlichen eine niedrigschwellige Möglichkeit, mit dem Träger Kontakt aufzunehmen. Interessenten müssen lediglich Namen, Telefonnummer und Adresse eintragen und die Karte absenden. Erhält der Träger die Karte, nimmt er Kontakt mit dem/der Jugendlichen auf und lädt ihn/sie zu einem persönlichen Gespräch ein.
- Den Jugendlichen fällt es leichter, einen Bewerbungsbogen mit vorgegebenen Fragen auszufüllen, als ein freies Anschreiben zu formulieren. Ein solcher Bogen ist daher eine Alternative zu einer formalen schriftlichen Bewerbung und bietet die Möglichkeit, konkrete Fragen zu stellen: nach Motivation und Wünschen für den Freiwilligendienst, aber auch nach persönlichen Erfahrungen, Interessen, Berufswünschen und Wertvorstellungen. Der Bogen kann als Grundlage für das Kennlerngespräch genutzt werden und die Suche nach einer passenden Einsatzstelle erleichtern.

- Sich in der Einsatzstelle vorzustellen, kann für die Jugendlichen eine große Herausforderung sein. Die Hürde wird kleiner, wenn sie vorher Hilfestellung in Form eines kurzen Präsentations- oder Bewerbungstrainings erhalten.

Für wen ist ein Freiwilligendienst das Richtige?

Ein Freiwilligendienst ist nicht für jede/n Jugendliche/n das richtige Angebot. Die Erfahrung im Programm zeigt, dass bei der Auswahl drei grundlegende Anhaltspunkte hilfreich sind:

- Das wichtigste Kriterium ist die Freiwilligkeit. Der/die Jugendliche sollte grundsätzlich selbst motiviert und bereit sein, einen Freiwilligendienst zu machen und sich in der Einsatzstelle zu engagieren. Besonders bei Bewerbern, die durch ARGE oder Jobcenter geschickt wurden, ist diese Motivation zu prüfen. 
- Ein zweiter bedeutender Erfolgsfaktor ist (mindestens) ein stabiler Bezugspunkt im sozialen Umfeld (zum Beispiel Eltern oder Partnerin/Partner, die unterstützen und motivieren). Fehlt dieser, stehen die Chancen ungleich schlechter, den Freiwilligendienst verlässlich zu absolvieren und mögliche Probleme oder Motivationseinbrüche im Verlauf des Jahres zu bewältigen.
- Schließlich sollte der/die Jugendliche die notwendigen Grundtugenden für die Zusammenarbeit mit anderen Menschen besitzen – ehrlich sein, pünktlich sein, Absprachen einhalten etc.

Um diese Fragen mit einiger Sicherheit einschätzen zu können, ist ein ausführlicheres Bewerbungsgespräch erforderlich. In fast allen Projekten im Programm wurden deutlich längere Bewerbungsgespräche geführt als im Regel-Freiwilligendienst. Eine gute

Unterstützung ist dabei ein Gesprächsleitfaden, der die oben genannten Aspekte einbezieht.

Über die grundsätzliche Eignung hinaus gibt es weitere Kriterien, die für die Auswahl hilfreich sind: Hat der/die Jugendliche schon eine konkrete Vorstellung von einer möglichen Einsatzstelle oder einem Tätigkeitsbereich? Wie realistisch ist diese Vorstellung? Ist er/sie offen, im Einsatz neue Erfahrungen zu machen? Verbindet der/die Interessent/in berufliche Wünsche mit dem Freiwilligendienst? Ist absehbar, dass er/sie in seiner persönlichen und beruflichen Entwicklung von einem Freiwilligendienst profitieren wird?

Grenzen des Freiwilligendienstes

Einige Problemlagen erschweren es Jugendlichen erheblich, einen Freiwilligendienst zu leisten oder machen es ihnen sogar unmöglich. Dies kann bei Drogenmissbrauch oder psychischen Erkrankungen der Fall sein. Allerdings ist es schwierig, generelle Ausschlusskriterien zu definieren. Ob es sich um ein akutes Problem handelt, wie stark dieses ausgeprägt ist und ob es den freiwilligen Einsatz beeinträchtigt, kann letztlich nur im Einzelfall entschieden werden. Auf diese Fragen wird im Kapitel 6 näher eingegangen.

5. Bildungspartner Einsatzstelle

„An meiner Einsatzstelle gefällt mir, dass ich den Bewohnern fast immer zur Seite stehe. Dass ich mit dem Tod einigermaßen gut klar komme. Und dass es mir Spaß macht. Diese Stelle ist für mich wie ein Sechser im Lotto.“

Freiwillige im Projekt „Gemeinsam Perspektiven schaffen“ über ihr FSJ in der Altenpflege¹¹

5.1 Passende Einsatzstellen gewinnen

Argumente zur Gewinnung von Einsatzstellen

Für Einsatzstellen gilt, dass sie auch nach Grundsätzen der Wirtschaftlichkeit und des Ressourceneinsatzes abwägen müssen, ob sie eine/n Freiwillige/n aus der Zielgruppe beschäftigen können. Gleichzeitig haben sie das Prinzip der Arbeitsmarktneutralität zu beachten.

Es kann aber für die Einsatzstellen gute Argumente auf unterschiedlichen Ebenen geben, sich auf benachteiligte Jugendliche einzulassen.

- Als gemeinwohlorientierte Organisationen und Einrichtungen haben sie eine soziale Verantwortung.

- Viele stehen vor der Aufgabe, beruflichen Nachwuchs für den eigenen Arbeitsbereich oder die eigene Einrichtung zu gewinnen. Der demographische Wandel und die aktuell relativ gute Situation auf dem Ausbildungsmarkt verstärken diesen Druck.
- Zahlreiche Einrichtungen bzw. die Verbände, denen sie angehören, haben sich selbst ausdrücklich zur interkulturellen Öffnung verpflichtet, etwa im Rahmen des Nationalen Integrationsplans.

Diese Argumente sollten den Verantwortlichen in den Einsatzstellen gegenüber durchaus zur Sprache gebracht werden. Sie werden dabei jeweils einen anderen Stellenwert haben. Für eine Einrichtung ohne „Nachwuchssorgen“ dürfte naturgemäß die Begründung der Nachwuchsgewinnung weniger wichtig sein. Die interkulturelle Öffnung

ist für Einrichtungen von höherer Relevanz, die Klientinnen und Klienten mit Migrationshintergrund betreuen oder diese in Zukunft verstärkt gewinnen wollen (wie etwa Altenpflegeeinrichtungen). Hier können Freiwillige mit Migrationshintergrund ein positives Signal sein.

- ! Wichtig ist in jedem Fall, die Einsatzstellen auch als Partner bei einer gemeinsamen Bildungsaufgabe anzusprechen und zu gewinnen. Sie haben eine zentrale Rolle im informellen Lernsetting, das den Jugendlichen Kompetenzerwerb, Persönlichkeitsentwicklung und berufliche Orientierung ermöglicht.

Welche Einrichtungen anfragen?

Bereits bekannte Einsatzstellen für neue Zielgruppen zu gewinnen, ist zunächst einfacher. Wenn langjährige Kontakte bestehen, vertrauen beide Seiten auf eine gute Zusammenarbeit und eine unproblematische Abstimmung. Neue Einsatzstellen können hingegen den Vorteil haben, dass hier weniger hochgesetzte Erwartungen an die Freiwilligen bestehen. Sie haben noch keine Routine im Einsatz von Freiwilligen und sind entsprechend flexibler in ihren Leistungsanforderungen.

Zum eigenen Verbandsbereich gehörende Einsatzstellen sind überwiegend einfacher zu akquirieren als externe. Je nach Träger kann damit allerdings das angebotene Tätigkeitsspektrum eingeschränkt sein. Gelingt es, auch trägerexterne Einrichtungen zu akquirieren, lassen sich weitere attraktive Tätigkeitsfelder hinzugewinnen.

Migrantenorganisationen als Einsatzstellen

Im Programm haben einige Projekte versucht, Migrantenorganisationen als Einsatzstellen zu gewinnen. Da das FSJ und FÖJ dort bisher kaum bekannt ist und die Strukturen vor allem auf Ehrenamtlichkeit beru-

hen, ließ sich dies nur in zwei Fällen umsetzen.

Anforderungen an die Einsatzstellen

Die Einsatzstelle sollte grundsätzlich offen dafür sein, mit benachteiligten Jugendlichen zu arbeiten. Dies darf nicht nur für die Leitungsebene gelten, sondern auch für die Anleiterinnen und Anleiter, denn diese verbringen die meiste Zeit mit den Jugendlichen.

Die Jugendlichen brauchen eine feste Ansprechperson, die sie begleitet und möglichst nicht wechselt. In Einsatzstellen, in denen Schichtarbeit und häufige Personalwechsel die Regel darstellen, sind solche Ansprechpersonen schwerer zu finden.

Erfahrungen im Programm zeigen übrigens, dass Anleiter/innen, die selbst pädagogisch arbeiten (zum Beispiel in einem Jugendclub oder einer Einrichtung der kulturellen Jugendbildung) in der Regel von sich aus mehr Verständnis für die Zielgruppe haben als solche, die dies nicht tun (zum Beispiel in einem Krankenhaus oder einem ökologisch ausgerichteten Unternehmen).

Für die Freiwilligen werben

Die Herausforderung bei der Gewinnung von Einsatzstellen liegt vor allem darin, mit den Vorbehalten gegenüber der Zielgruppe umzugehen. In vielen Einsatzstellen gibt es überdies eine Reihe weiterer Beschäftigter, die eine Konkurrenz darstellen können: andere Freiwillige mit höheren Schulabschlüssen, Praktikantinnen und Praktikanten aus Studienfächern oder Ausbildungsgängen im sozialen Bereich, Zivildienstleistende, MAE-Kräfte oder geringfügig Beschäftigte.

Damit die Jugendlichen eine Chance auf einen FSJ/FÖJ-Platz bekommen, ist es nicht sinnvoll, ihre Schwächen zu sehr in den Vordergrund zu stellen. Es darf durchaus ein realistisches Bild gezeichnet werden, dabei

sollte aber stets auch betont werden, wie engagiert und motiviert die Jugendlichen sind und wo ihre individuellen Stärken liegen, von denen die Einsatzstelle profitieren kann (zum Beispiel Zweisprachigkeit, interkulturelle Kompetenz, Erfahrung im Umgang mit kleinen Kindern oder handwerkliche Begabung).

Ein persönliches Kennenlernen überzeugt die Verantwortlichen oft, dem/der Bewerber/in eine Chance zu geben. Hier kann zum Beispiel vereinbart werden, dass die Jugendlichen ihre Bewerbungsunterlagen selbst in der Einsatzstelle abgeben. Das auch im Regel-Freiwilligendienst übliche Probearbeiten gibt beiden Seiten die Möglichkeit, sich besser kennenzulernen.

Erfahrung im Programm

In den Projekten des Deutschen Roten Kreuzes erhielten die Freiwilligen vor dem FSJ eine jeweils arbeitsfeldrelevante Schulung. Für den Einsatz in der Alten- oder Krankenpflege war dies eine Qualifizierung zum/zur Pflegehelfer/in, für den Bereich Kinderbetreuung ein Kinderpflege- oder Erste-Hilfe-Kurs (siehe hierzu Kapitel 9). Die Vorbereitungskurse wurden mit einem Zertifikat abgeschlossen. Dies hat sich deutlich positiv auf die Bereitschaft der Einsatzstellen ausgewirkt, sich für diese Jugendlichen als FSJler/innen zu entscheiden.

Besondere Begleitung und Unterstützung anbieten

- Die Einsatzstellen sind eher bereit, sich auf die Zielgruppe einzulassen, wenn sie darauf vertrauen können, beim Träger eine feste Ansprechperson zu haben, die im Konfliktfall moderierend zur Verfügung steht.

Hilfreich ist es, womöglich auftretende Probleme bereits am Anfang offen anzusprechen und die Zuständigen in den Einsatzstellen zu fragen, wo die Grenzen der Zusammenarbeit mit dem/der Freiwilligen liegen. Hieraus können für die Jugendlichen klare Re-

geln abgeleitet werden, zum Beispiel was Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit oder dem Umgang mit zu betreuenden Personen betrifft.

Einsatzstellenpauschale: Was nichts kostet, ist nichts wert?

Viele Einrichtungen sind nicht bereit, die volle Einsatzstellen-Pauschale zu zahlen, wenn sie benachteiligte Jugendliche aufnehmen. Dies hängt klar zusammen mit dem befürchteten Betreuungsaufwand und der Erwartung, dass diese Freiwilligen weniger leistungsstark sind. Das Problem verschärft sich noch im Fall kleinerer Sportvereine, Kultureinrichtungen und Migrantenorganisationen, die überwiegend auf ehrenamtlichen Strukturen beruhen und die finanziellen Mittel für die Einsatzstellenpauschale grundsätzlich nur unter erschwerten Bedingungen aufbringen können.

Einrichtungen, die über entsprechende Refinanzierungsmöglichkeiten verfügen, aber dennoch Vorbehalte haben, sollten auch an ihre Verantwortung als Teil des sozialen Bereichs und an den Charakter des FSJ/FÖJ als Bildungs- und Orientierungsangebot erinnert werden.

Im Programm zeigte sich im Übrigen auch, dass es die Jugendlichen zusätzlich motivieren kann, wenn sie wissen, dass die Einsatzstellen (anders als in berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen) etwas für sie zahlen und damit auch auf monetärem Wege ihre Arbeit anerkennen.

Erfahrung im Programm

Unter den besonderen finanziellen Rahmenbedingungen des Programms war es den Modellprojekten möglich, die Einsatzstellenpauschalen zu reduzieren und in Einzelfällen ganz auszusetzen. So waren viele Einsatzstellen eher bereit, benachteiligte Jugendliche als Freiwillige aufzunehmen.

„Ich hätte nie gedacht, dass Anstrengung und Arbeit so viel Spaß machen kann.“
Freiwilliger im Projekt imPuls über seinen FSJ-Einsatz

5.2 Einsatzfelder und Tätigkeiten: die Passung macht's!

Nicht neue Einsatzfelder suchen, sondern neue Aufgaben finden

Die Evaluation im Programm hat gezeigt, dass die Jugendlichen mit Erfolg in den herkömmlichen Tätigkeitsbereichen im FSJ und FÖJ eingesetzt werden können. Die unten stehende Tabelle der Einsatzstellen und Tätigkeitsbereiche im Programm gibt einen Eindruck davon.

Erfahrung im Programm

Die Träger haben die Erfahrung gemacht, dass bei benachteiligten Jugendlichen die gleichen Einsatzfelder beliebt sind wie im Regel-Freiwilligendienst. Auch Berührungsgängste haben sie in den gleichen Tätigkeitsbereichen. Besonders der Kontakt mit Menschen war den Jugendlichen während ihres FSJ/FÖJ wichtig. Als Einsatzstellen waren vor allem Kindergärten oder Kinderbauernhöfe begehrt.

| | FSJ | FSJ Kultur | FSJ Sport | FÖJ |
|--------------------------------------|---|---|---|--|
| Einsatzfelder und Tätigkeitsbereiche | Alten- und Krankenpflege Kinderbetreuung Hauswirtschaft Küchenbereich Garten- und Landschaftsbau Rettungsdienst | Handwerk und Technik Veranstaltungsbetreuung Bühnen-/Kulissenbau Mediengestaltung Ton-/Lichttechnik Betreuung von Kindern/Jugendlichen Büroarbeit Hauswirtschaft | Betreuung Übungsleitung Vorbereitung von Festen und Veranstaltungen | Ökologischer Garten- und Landschaftsbau Ökologische Landwirtschaft Tierhaltung Ökologische Dienstleistung Umweltbildung und -erziehung Umweltforschung Tierpflege |
| Einsatzstellen | Krankenhaus Sozialstation Altenpflegeheim Ambulant betreute Wohngruppe Jugendfarm Kindergarten, Kita Jugendwerkstatt Behindertenwerkstatt Wohngruppe für Demenzkranke | Museum, Gedenkstätte Radio Jugendhaus Tanztheater Malschule Kulturverein Kinder- und Jugendzirkus Soziokulturelles Jugendzentrum Städtische Einrichtung | Sportvereine, die mit Einrichtungen der Jugendsozialarbeit kooperieren, damit die Betreuung und Anleitung gewährleistet ist | Biohof Kinderbauernhof, Jugend-/Familienfarm Öko-Kita, Waldschule Jugendtreff Fahrradladen Gartenarbeitsschule Naturschutzstation Zoo Pferdezucht Abenteuerspielplatz Natur- und Umweltamt Vegetarischer Caterer Biobäckerei |

Über die Einsatzbereiche und Einsatzstellen ist ein besonderes Augenmerk auf die konkrete Ausgestaltung der Tätigkeit zu werfen. Beachtet werden muss vor allem, dass die Aufgaben für die Jugendlichen attraktiv sind und sie nicht überfordern. Es sollten keine zu hohen Anforderungen etwa an die mündliche oder schriftliche Ausdrucksfähigkeit gestellt werden. Einige Einsatzbereiche sind per se voraussetzungsreich, so dass sie sich für die Zielgruppe weniger eignen: Für den Krankentransport und den Rettungsdienst zum Beispiel werden neben der Grundausbildung ein Führerschein inklusive Fahrpraxis benötigt.

Erfahrung im Programm

Ein Beispiel dafür, wie sich neue Aufgaben finden lassen, ist der Einsatz eines jungen Mannes beim DRK-Landesverband Sachsen-Anhalt. Er hat sein FSJ in einem Krankenhaus absolviert, allerdings nicht in der Pflege, sondern in unterschiedlichen, auch zur Haustechnik gehörenden Abteilungen. Für einige Freiwillige im FSJ Kultur der LKJ Thüringen wurden handwerklich und praktisch-technisch ausgerichtete Tätigkeiten in der Ton- und Lichttechnik oder im Bühnenbau gefunden.

! „Projektarbeit“ kann Freiwillige und Anleiter/innen überfordern

Schwierig kann es dann werden, wenn die Arbeitsweise der Einsatzstelle überwiegend projektförmig ausgerichtet ist, wie es häufig für den kulturellen Bereich gilt (zum Beispiel in Theatern und andere Einrichtungen, in denen Kulturveranstaltungen stattfinden). In diesen Fällen gibt es weniger Routinen, stattdessen variieren die Aufgaben stark. Zu den ständig wechselnden Anforderungen kommen Zeitdruck und eine geringere Fehlertoleranz hinzu. Üblicherweise stellt dies hohe Ansprüche an die Selbständigkeit, Zuverlässigkeit und Flexibilität von Freiwilligen. Da gerade diese Kompetenzen bei benachteiligten Jugendlichen zunächst oft nicht

stark ausgeprägt sind, wird die Anleitung und Betreuung hier sehr aufwendig.

Einrichtungen mit einem strukturierten Arbeitsablauf, mit mehr Routinen in den Tätigkeiten und Konstanz bei den Klient/innen bieten aus dieser Perspektive bessere Voraussetzungen, die Jugendlichen einzusetzen.

Einsatzbereiche auf die Interessen der Jugendlichen abstimmen

Die Passung zwischen den Interessen der Jugendlichen und den möglichen Aufgaben in der Einsatzstelle ist bei der Zielgruppe besonders wichtig, um sie zu motivieren und Frustrationen vorzubeugen. Daher sollten Tätigkeiten mit einem möglichst breiten Spektrum unterschiedlicher Aufgaben gefunden werden.

Den Jugendlichen diese Aufgaben umfassend zu beschreiben und mit ihren Interessen überein zu bringen, ist zentral für die richtige Passung. Die große Herausforderung liegt darin, ihnen die Chancen zu verdeutlichen, die gerade in einem Arbeitsfeld liegen können, zu dem zunächst Berührungspunkte bestehen (Altenpflege, Arbeit mit behinderten Menschen).

Bedeutung der räumlichen Nähe

Da die Jugendlichen weniger mobil sind (sie haben seltener einen Führerschein und ein Auto, sie können die Kosten für den ÖPNV häufig nicht selbst tragen und sind seltener bereit und in der Lage, für das FSJ/FÖJ den Wohnort zu wechseln), benötigen sie Einsatzstellen in ihrer näheren Wohnumgebung. Gerade im ländlichen Raum ist dieser Umstand zu beachten, da es hier oft keine ausreichende Versorgung mit öffentlichen Verkehrsmitteln gibt.

! Perspektive für Ausbildung und Beruf

Jugendliche mit niedrigem Schulabschluss erhoffen sich durch den Freiwilligendienst Orientierung für die Berufswahl und verbesserte Perspektiven für Ausbildung und Beruf. Bei der Suche nach geeigneten Einsatzfeldern sollte folglich darauf geachtet werden, dass trotz eines niedrigen oder fehlenden Schulabschlusses berufliche Anschlussoptionen möglich sind. Dies ist unter anderem im Bereich Pflege der Fall, wo Ausbildungs- und Aufstiegsperspektiven auch bei einem Hauptschulabschluss bestehen. In Arbeitsfeldern wie Kindertagesstätten haben die Jugendlichen hingegen geringere Chancen, eine Ausbildung anzuschließen. Da viele Jugendliche das nicht wissen und sich im Rahmen des FSJ oder FÖJ gerade hier engagieren wollen, sollte dies rechtzeitig besprochen werden. Keinesfalls dürfen ihnen falschen Hoffnungen gemacht werden. Möglicherweise kann ein FSJ oder FÖJ in einem solchen Bereich die Freiwilligen auch dazu motivieren, nach dem Jahr wieder zur Schule zu gehen und den nächsthöheren Schulabschluss nachzuholen.

Ergebnisse der Evaluation im Programm

Die Befragung der Anleiter/innen zur Motivation der Teilnehmenden hat gezeigt, dass...

- die Freiwilligen in den meisten Anleitungsverhältnissen ihre Tätigkeiten bereitwillig erledigen (9/10),
- sie in der großen Mehrheit der Fälle auch Ausdauer bei der Arbeit zeigen (2/3),
- sie in den meisten Anleitungen bemüht sind, die Arbeit gut zu machen (rund die Hälfte „voll und ganz“ und weitere 2/5 „eher“),
- sie in rund 4/5 der Fälle bereit waren, die erforderlichen Dinge zu lernen und sich angestrengt haben, gute Ergebnisse zu erzielen,
- ihnen in vielen Fällen Eigeninitiative bescheinigt wurde (1/3 uneingeschränkte Zustimmung und 1/3 mit Einschränkungen)
- die Erledigung der Tätigkeiten in knapp 1/3 der Anleitungen als „sehr gut“ oder „eher gut“ bewertet wird.

(Quelle: Huth et al 2009: 61ff)

5.3 Interkulturelle Aspekte im praktischen Einsatz

Diskriminierung und Vorbehalte gegenüber Freiwilligen mit Migrationshintergrund

Nicht aus dem Blick verloren werden sollte die Tatsache, dass Freiwillige mit Migrationshintergrund in manchen Einsatzstellen Diskriminierungserfahrungen machen. So kann es vorkommen, dass ihnen Klientinnen/Klienten (etwa in einem Pflegeheim) aufgrund ihrer Herkunft, ihres Aussehens oder ihrer Sprache Ablehnung entgegenbringen. In solchen Fällen muss der Träger zwingend das Gespräch mit den Einsatzstellen führen, um nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen.

Die Kopftuch-Frage

Manche Einsatzstellen lehnen prinzipiell Bewerberinnen mit Kopftuch ab, unter anderem weil sie Konflikte mit ihren Klientinnen/Klienten befürchten. In Arbeitsfeldern wie Krankenhäusern werden Kopftuch und lange Ärmel außerdem als mit den Hygienevorschriften unvereinbar angesehen. Solche Vorbehalte müssen rechtzeitig geklärt werden. Den Einsatzstellen sollte auch vermittelt werden, dass sie durch muslimische FSJlerinnen nach außen ein Signal für die interkulturelle Öffnung ihrer Einrichtung senden (vgl. hierzu auch Kapitel 4.1).

Gesellschaftlicher Status von Pflegenden

Zu beachten ist, dass Pflegende und Pflegeberufe in anderen Kulturen einen anderen gesellschaftlichen Status haben können als in Deutschland. Die Pflege älterer Angehöriger wird zum Beispiel im türkischen und russischen Kulturkreis überwiegend in der Familie geleistet (vgl. hierzu auch Kap. 4.1).

„Wenn F. am Montagmorgen in seine Einsatzstelle im Sozialwerk St. Georg in Duisburg kommt, wird er von den Bewohnern voller Sehnsucht erwartet. Sie freuen sich darauf, dass er mit ihnen „waka-waka“ tanzen und singen wird. Damit sie damit möglichst schnell beginnen können, werden so „lästige“ Dinge wie waschen lassen und zur Toilette gehen willig erledigt.

M., Freiwilliger in einer Behindertenwerkstatt, serviert seinen Schützlingen eine Eigenkreation – „Kaffeecino“, eine Mischung aus Kakao, einem Hauch Kaffee und viel Schaum. Das motiviert und stärkt sie für die Arbeit.

So versetzen die beiden Freiwilligen, deren Eltern aus Sizilien eingewandert sind, jeden Morgen Projektverantwortliche und Anleiter in Staunen, wenn es ihnen gelingt, auf pflegebedürftige Patienten und schwerstbehinderte Klienten einzugehen, indem sie mit ihnen tanzen, sie Rhythmus und Freude fühlen lassen oder als Belohnung mit ihnen einen Kaffeecino trinken.“

Antonio Diaz von der Spanischen Weiterbildungsakademie über zwei Freiwillige im Projekt „Gemeinsam Perspektiven schaffen“

Erleichterter Zugang zu Personen mit Migrationshintergrund

Freiwillige mit Migrationshintergrund können aufgrund ihrer Sprachkenntnisse und interkulturellen Kompetenzen oft leichter Kontakt zu Klientinnen/Klienten mit Migrationshintergrund aufbauen. Dies kann ein großer Vorteil für Einrichtungen sein, insbesondere wenn sie ältere Menschen betreuen oder pflegen, die nicht gut deutsch sprechen.

Sensibilisierung für die Zielgruppe

Zunächst geht es für den Träger darum, die Verantwortlichen in den Einsatzstellen für die besondere Lebenslage der/des Freiwilligen zu sensibilisieren. Auf dieser Basis wird es eher toleriert, wenn im Arbeitsalltag manches etwas länger dauert oder Fehler vorkommen. Die Jugendlichen sollten nicht überfordert werden. Da sie Überlastung oft nicht von sich aus äußern, müssen die Anleiter/innen gezielt darauf achten und auch selbst nachfragen.

! Sprache als Barriere

Haben die Freiwilligen selbst geringe Deutsch-Kenntnisse, kann es zu verstärkten Verständigungsschwierigkeiten kommen, zum Beispiel dann, wenn in den Einrichtungen starke regionale Dialekte gesprochen werden.

Vor dem FSJ/FÖJ-Einsatz sind die Aufgabenstellungen und Anforderungen ausführlich mit der Einsatzstelle zu besprechen, gegebenenfalls auch im Beisein der/des Freiwilligen.

5.4 Begleitung der Jugendlichen im Einsatz

Die Ausgestaltung der Kooperation zwischen Träger und Einsatzstelle sollte (über die Mindeststandards der Bundesarbeitskreise FSJ und FÖJ¹² bzw. trägerinterne Qualitätskonzepte hinaus) bestimmte Aspekte beachten, die die Einbeziehung benachteiligter Jugendlicher erleichtern.

Einstieg in den Arbeitsalltag gestalten

Bei einem (möglichst mehrtägigen) Probearbeiten – zum Beispiel im Rahmen eines vorgeschalteten Praktikums – können Jugendliche und Einsatzstellen prüfen, ob eine Zusammenarbeit infrage kommt. In der ersten Zeit sollten die Freiwilligen langsam an ihre Aufgaben herangeführt werden. Hier muss geklärt werden, ob die Passung stimmt und gegebenenfalls alternative oder zusätzliche Tätigkeiten gefunden werden können.

Besonderes Augenmerk sollte darauf gelegt werden, dass die Aufgaben für die Freiwilligen zunächst überschaubar sind und zunehmend mehr Selbständigkeit erfordern. Die Herausforderung besteht darin, die richtige Balance zwischen Unter- und Überforderung zu finden.

Jugendlichen, die längere Zeit keinen geregelten Tagesrhythmus mehr gehabt haben, fällt es zu Beginn womöglich schwer, einen vollen Arbeitstag zu bestehen. Für diese Freiwilligen kann eine der Freiwilligendienstvereinbarung vorgeschaltete Eingewöhnungszeit – wiederum auf Praktikumsbasis – vereinbart werden, in der zunächst weniger Stunden pro Tag gearbeitet werden und eine langsame Steigerung stattfindet.

Anleitung und Begleitung der Freiwilligen durch die Einsatzstelle

Die Anleitung von Jugendlichen mit niedrigen Schulabschlüssen muss nicht bei jeder/m Freiwilligen aufwändiger sein, wie die Evaluationsergebnisse im Programm zeigen (siehe Kasten). Mehr Aufwand fällt vor allem durch eine regelmäßigeren Absprache der anfallenden Tätigkeiten, motivierende Gespräche und die Überprüfung der Arbeitsergebnisse an.

„Hatte ich einen Bammel, als ich in der Rehaklinik anfang. Keine Ahnung von nichts. Das war wie ein Sprung ins kalte Wasser. Doch nach einer Weile stellte sich heraus, dass das Wasser doch nicht so kalt war. Die ersten Wochen waren eine große Umstellung für mich und nicht immer einfach, trotz der guten Aufnahme im Team und der Anleitung durch Schwester Ann. Nicht nur das frühe Aufstehen und das lange Arbeiten waren anstrengend, sondern auch das Verarbeiten der Bilder und Erlebnisse auf der Station. Daher war ich sehr froh, dass im ersten Monat das Einführungsseminar stattfand. Durch das Reden und den Austausch in der Gruppe über unsere Erfahrungen, konnte ich manches verarbeiten.“

Der ständige Kontakt zu den Patienten, ihnen zu helfen, oder einfach nur bei ihnen zu sein, ist wichtig und gibt mir selbst das Gefühl, gebraucht zu werden. Ich lerne viel, sei es in Bezug auf die Medizin oder menschlich gesehen. Ich mache positive und negative Erfahrungen, die mich wachsen lassen.“

Freiwillige im Projekt „Gemeinsam Perspektiven schaffen“ über ihr FSJ¹³

Ergebnisse der Evaluation im Programm

Die Befragung der Verantwortlichen in den Einsatzstellen zur Anleitung der Freiwilligen hat gezeigt, dass...

- sich in 2/3 der Fälle die Aufgaben der Anleitung nicht von denen im Regel-Freiwilligendienst unterschieden,
- der Aufwand für die Anleitung in rund 2/3 der Fälle den Erwartungen der Anleiter/innen entsprach,
- er aber zum Teil auch höher war als erwartet und im Regel-Freiwilligendienst üblich – nämlich dann, wenn Aufgaben wiederholt erklärt werden mussten und ihre Ausführung regelmäßig zu kontrollieren war.

(Quelle: Huth et al 2009: 61ff)

Enge Abstimmung zwischen Träger und Einsatzstelle: unterstützen, beraten, Konflikte moderieren

In den Projekten im Programm fanden mehr Einsatzstellenbesuche statt als im Regel-Freiwilligendienst üblich. Eine enge Abstimmung mit den Einsatzstellen hat es der pädagogischen Fachkraft des Trägers ermöglicht,

- den Freiwilligen die nötige Motivation und Unterstützung zukommen zu lassen,

- Probleme oder Motivationshemmnisse früh zu erkennen und entsprechend zu reagieren,
- die Tätigkeiten der Jugendlichen zu besprechen und gegebenenfalls gemeinsam nach neuen Aufgaben zu suchen,
- bei Konflikten sofort einzugreifen, mit der/dem Jugendlichen zu sprechen und/oder zwischen ihr/ihm und den Verantwortlichen in der Einsatzstelle zu moderieren.

Mit den Jugendlichen klare Regeln vereinbaren und Konsequenzen deutlich machen

Da die Einsatzstellen in erster Linie ihrem „Kerngeschäft“ nachgehen müssen, haben sie Grenzen, was die Begleitung der Freiwilligen angeht. Hierüber sollte offen kommuniziert werden. Auch ist den Jugendlichen mitzuteilen, welche Regeln in den Einsatzstellen zu beachten sind (zum Beispiel in Bezug auf Pünktlichkeit), welche Konsequenzen die Nichtbeachtung hat (zum Beispiel unentschuldigtes Fehlen) und in welchen Fällen sie mit einer Kündigung rechnen müssen.

Die Einsatzstelle motivieren und ihre Leistung anerkennen

- ! Nicht vergessen werden darf, dass die Einsatzstellen, die mit benachteiligten Jugendlichen arbeiten, ebenfalls Motivation und Anerkennung benötigen. Dazu ist es hilfreich, ihnen ihre besondere Rolle im Rahmen des FSJ/FÖJ aufzuzeigen. Ihnen sollte vermittelt werden, dass das praxisbezogene informelle Lernen vor allem in den Einsatzstellen stattfindet und für Jugendliche mit niedrigen Schulabschlüssen eine ganz besondere Bedeutung als Bildungsort hat.

Oft gibt es einzelne Mitarbeiter/innen, die sich sehr für die Freiwilligen engagieren, Geduld zeigen und ihnen viel beibringen. Diese

Personen sollten Anerkennung und besonderen Dank bekommen. Motivierend kann es auch sein, wenn sie später auf dem Laufenden gehalten werden, was aus „ihren“ Freiwilligen geworden ist. Auch Einladungen zu feierlichen Veranstaltungen (zum Beispiel zur Verabschiedung der Freiwilligen) sind eine Möglichkeit.

5.5 Einsatzstellenkonferenz

Einsatzstellenkonferenzen bieten Raum für Informationsvermittlung, Austausch und Vernetzung. Sie sind eine gute Möglichkeit, die „Bildungspartnerschaft“ zwischen Träger und Einsatzstelle zu betonen und bekommen gerade im Zusammenhang mit der Aufgabe, benachteiligte Jugendliche einzubeziehen, eine besondere Bedeutung. Viele der nachfolgenden Hinweise sind Bestandteil der Arbeit im Regel-Freiwilligendienst, sie haben aber im Zusammenhang mit der Zielgruppe einen höheren Stellenwert.

Rechtzeitig planen und einladen

Die Einladung sollte mit einigem Vorlauf an die Einsatzstellen versendet werden, damit die Anleiter/innen und Ansprechpartner/innen den Termin einplanen und gegebenenfalls eine Vertretung organisieren können.

Zeitlichen Umfang beschränken und Raum für Informelles lassen

Die Veranstaltung sollte nicht zu lang sein, gleichzeitig muss darauf geachtet werden, dass das festgelegte Tagungsprogramm nicht zu gedrängt ist. Für viele Einsatzstellen ist es ein Gewinn, andere Anleiterinnen und Anleiter kennenzulernen. Sie haben Bedarf, sich über die Arbeit mit der Zielgruppe auszutauschen. Hierfür bietet sich auch ein informeller Rahmen an, zum Beispiel ein gemeinsames Mittagessen.

Inhalte mit Zielgruppenbezug wählen

Ein Ziel der Einsatzstellenkonferenz ist es, die Anwesenden für die Zielgruppe der benachteiligten Jugendlichen zu sensibilisieren. Gesprochen werden sollte über die Besonderheiten der Jugendlichen, über den Begriff der Benachteiligung, Bildungsferne, niedrige Schulabschlüsse, Migrationshintergrund, interkulturelle Fragen oder besondere Problemlagen von Flüchtlingen. Auch sollte vermittelt werden, was die Jugendlichen stärker als andere benötigen: Motivation, Aufmerksamkeit, Anerkennung und Lob, aber auch kritisches Feedback, klare Regeln und Strukturen.

Gleichzeitig sollten auch die Stärken der Jugendlichen hervorgehoben werden. Gegenüber neu hinzugewonnenen Einsatzstellen kann es sinnvoll sein, den besonderen Charakter des FSJ/FÖJ als Bildungs- und Orientierungsangebot hervorzuheben, zum Beispiel in Abgrenzung zu Maßnahmen der Jugendberufshilfe oder MAE-Maßnahmen. So kann auf die wichtigen pädagogischen Aspekte und auf die Chancen für Kompetenzerwerb hingewiesen werden.

Kompetenzbilanz vorstellen

Soll die Kompetenzbilanz zum Einsatz kommen, kann eine Einsatzstellenkonferenz zur

Vorstellung des Verfahrens genutzt werden. In diesem Fall ist ausreichend Zeit für Nachfragen und Diskussion einzuplanen.

Anerkennung vermitteln

Ein Treffen mit mehreren Einsatzstellen bietet die Gelegenheit, den Einrichtungen Anerkennung für ihr Engagement zu vermitteln und danke zu sagen.

Jugendliche beteiligen

Bei Einsatzstellenkonferenzen können auch die Jugendlichen eingebunden werden. Damit lässt sich gegenüber den Jugendlichen, aber auch gegenüber den Einsatzstellen Anerkennung ausdrücken. Den Anleiterinnen und Anleitern wird verdeutlicht, dass sie im Freiwilligendienst einen wichtigen Anteil an der Bildungsaufgabe haben.

Im Programm wurden gute Erfahrungen gemacht, wenn die Jugendlichen den Raum ausgestaltet haben, Plakate mit Ergebnissen der Seminararbeit gezeigt oder sogar das gemeinsame Mittagessen vorbereitet haben.

6. Pädagogische Begleitung: zwischen Kompetenzförderung, Motivation und Krisenmanagement

Auch wenn die Erfahrungen im Programm zeigen, dass Jugendliche mit niedrigen Schulabschlüssen im Durchschnitt eine intensivere pädagogische Begleitung benötigen, muss jede/r Freiwillige mit seiner persönlichen Lebenslage und den Ressourcen im eigenen Umfeld betrachtet werden.

Ziel der pädagogischen Begleitung war in den Projekten die Ermöglichung des

Freiwilligendienstes sowie die Stärkung der Kompetenzen und der Persönlichkeitsbildung. Für manche Jugendlichen stellten die enge Begleitung und die kontinuierliche Motivation auch die Voraussetzung dafür dar, den Freiwilligendienst überhaupt erfolgreich absolvieren zu können. Nicht selten benötigten die Jugendlichen Unterstützung bei Krisen im persönlichen Bereich und zur Bewältigung von Konflikten in den Einsatzstellen.

In den Projekten im Programm „Freiwilligendienste machen kompetent“ konnten die Freiwilligen intensiver begleitet werden, da der Finanzierungsrahmen einen niedrigeren Betreuungsschlüssel als im Regel-Freiwilligendienst ermöglichte. Dieser lag bei durchschnittlich 1:15.

Das nachfolgende Kapitel stellt den pädagogischen Mehraufwand bei der Begleitung benachteiligter Jugendlicher dar. Es knüpft dabei an die Erfahrungen von Pädagoginnen und Pädagogen an, die keine gemischten Gruppen, sondern ausschließlich Freiwillige aus der Zielgruppe betreut haben.

6.1 Vorbereitung auf den Freiwilligendienst

! Vertrauen aufbauen

Jugendliche, die in einem wenig stabilen sozialen Umfeld aufwachsen, benötigen eine verlässliche Ansprechperson, die ihre Situation kennt, sie ernst nimmt und der sie vertrauen können. Hierfür sind persönliche Gespräche notwendig, die zeitliche Ressourcen erfordern. Ein Teil der Beratung kann im Rahmen der Seminare oder in zusätzlichen Gruppentreffen stattfinden. Häufig sind Einzelgespräche aber unerlässlich.

! Professionelle Abgrenzung

Wenn die Freiwilligen Vertrauen fassen und sich gegenüber den pädagogischen Fachkräften öffnen, erwarten sie zum Teil deren ständige Verfügbarkeit und Hilfe bei der Lösung von privaten Problemen. Dies stellt besondere Anforderungen an die professionelle Abgrenzung.

Erwartungen klären

Die Jugendlichen aus der Zielgruppe benötigen ein realistisches Bild des FSJ/FÖJ. Sie müssen ihre eigenen Erwartungen mit

denen des Trägers und der Einsatzstelle abgleichen. Hierbei brauchen sie Unterstützung.

Freiwillige auf ihren praktischen Einsatz vorbereiten

Einige Jugendliche im Programm mussten zunächst an einen geregelten Arbeitsalltag herangeführt werden. Das war mitunter dann der Fall, wenn sie schon länger nicht mehr in Institutionen und feste Strukturen eingebunden waren und daher Schwierigkeiten mit Pünktlichkeit, Verlässlichkeit oder Verantwortungsübernahme hatten. Die Träger haben intensive Gespräche mit den Jugendlichen geführt, manche haben ihnen zunächst kleinere Aufgaben übertragen.

In mehreren Projekten sind in der Vorbereitungsphase auch qualifizierende Elemente einbezogen worden. In Schulungen und Kursen wurden die Jugendlichen fachlich auf ihr Tätigkeitssfeld vorbereitet und gleichzeitig an feste Strukturen herangeführt. (vgl. hierzu Kapitel 9).

Hindernisse beseitigen und Alltagsbewältigung unterstützen

! Der Aufnahme und erfolgreichen Durchführung eines FSJ/FÖJ können konkrete Hindernisse im Wege stehen. Wenn wichtige Formalitäten mit Ämtern zu klären sind (wie zum Beispiel der Bezug von Arbeitslosengeld II) oder die Betreuung eigener Kinder sicherzustellen ist, kann ein Vollzeitdienst schnell zur Überforderung werden. Dementsprechend hoch ist das Risiko, dass es trotz hoher Motivation zu Schwierigkeiten mit dem Arbeitsalltag oder gar zum Abbruch des FSJ/FÖJ kommt.

Solche Hindernisse müssen zunächst bearbeitet werden. Manchmal genügen Beratungsgespräche, in denen Wege zur Alltagsbewältigung aufgezeigt werden. In schwierigeren Fällen (beispielsweise bei

Schulden oder ungeklärter Wohnsituation) sollten die Betroffenen an entsprechende Beratungsstellen vermittelt werden.

Jugendliche in die Einsatzstelle vermitteln

Auch die Vermittlung der Jugendlichen in Einsatzstellen ist nach den Erfahrungen im Programm mit einem Mehraufwand verbunden. Schon dargestellt wurde, dass die Auswahl geeigneter Einsatzstellen, die Beschreibung der dort anfallenden Aufgaben und die Klärung von Erwartungen und Anforderungen eine größere Bedeutung hat als im Regel-Freiwilligendienst. Außerdem benötigen die Jugendlichen oft Unterstützung bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen für die Einsatzstelle oder bei der Vorbereitung auf das Vorstellungsgespräch. Ihnen sollte dabei geholfen werden, ihre Stärken, ihre Motivation für einen Freiwilligendienst und ihr Interesse an einer konkreten Einsatzstelle überzeugend darzustellen. Im Falle einer Ablehnung müssen sie motiviert werden, sich in weiteren Einrichtungen zu bewerben.

Erfahrung im Programm

Im Projekt „imPuls“ der LKJ Thüringen wurde im Rahmen einer Vorbereitungsphase vor dem FSJ eine Potentialanalyse durchgeführt. Die Jugendlichen nahmen mit Hilfe der pädagogischen Fachkraft eine Selbsteinschätzung vor.

(Fragen hierfür: Was bringe ich für Eigenschaften mit? Warum mache ich einen Freiwilligendienst? Was ist meine Motivation? Welche Eigenschaften möchte ich dazugewinnen? Vision: Das habe ich nach Beendigung meines Freiwilligendienstes erreicht...)

Daraus wurde ein Lernplan mit der Überschrift „Das möchte ich dazulernen“ erstellt, der als Kurzprofil für die Bewerbung in der Einsatzstelle verwendet wurde. Hier konnte der Lernplan auch genutzt werden, um Tätigkeiten und Aufgaben gemeinsam zu planen.

6.2 Gezielte Kompetenzförderung durch Lernziele

Lernziele erarbeiten und ihre Umsetzung begleiten

Im Rahmen des FSJ/FÖJ sollen Lernziele vereinbart werden (Jugendfreiwilligendienstgesetz). Dies kann im Rahmen der pädagogischen Begleitung umgesetzt und auch in das Verfahren der Kompetenzbilanz (siehe hierzu Kapitel 9) eingebettet werden.

Mit Blick auf benachteiligte Jugendliche ging es in den Projekten nicht um allgemeine, sondern um individuelle Lernziele. Die Freiwilligen setzten sich im Beratungs- und Reflexionsgespräch mit der pädagogischen Fachkraft Ziele, die sie im FSJ/FÖJ erreichen möchten. Diese wurden festgehalten. Wichtig war, dass sie von den Jugendlichen selbst genannt beziehungsweise dass sie gemeinsam mit ihnen erarbeitet wurden.

Wenn sich die Ziele direkt auf Tätigkeiten im Einsatz beziehen, sollten die Einsatzstellen beteiligt werden. Dabei dürfen die Anforderungen der Einsatzstellen an die/den Freiwillige/n aber nicht der wichtigste Maßstab sein.

Wichtig ist es, bei der Lernzielvereinbarung nicht nur Defizite zu betrachten, die beseitigt werden müssen. Ein Lernziel kann auch an den Stärken eines/einer Jugendlichen ansetzen und darauf ausgerichtet sein, diese bewusst zu nutzen. Ein Lernziel kann kleinteilig sein, sich auf Verhaltensänderungen im persönlichen Bereich beziehen oder die Umsetzung eines kleinen Projekts bedeuten.

Folgende Hinweise zur Vereinbarung von Zielen haben sich in der Praxis bewährt:

- Die Jugendlichen sollten sich auf zwei bis drei Ziele konzentrieren.
- Ziele, die die Jugendlichen sich selbst setzen, verfolgen sie ehrgeiziger und motivierter als solche, die ihnen „verordnet“ werden. Die Leitidee für die Jugendlichen sollte daher nicht sein: „Was wollen andere von mir?“, sondern „Was strebe ich für mich (und andere) an?“
- Die Jugendlichen identifizieren sich leichter mit den Zielen, wenn sie persönlich formuliert sind („Ich möchte... / Ich werde...“). Dazu gehört auch, Ziele im eigenen Wortlaut zu verfassen.
- Jedes Ziel sollte so konkret wie möglich sein und eventuell mit einem Datum versehen werden. (Beispiel: „Ich werde ab morgen immer pünktlich um 8:00 Uhr in der Kita sein.“ „Ich möchte mich in der Gruppe mehr trauen. Deshalb werde ich im nächsten Seminar eine Rolle in unserem Theaterstück spielen.“)
- Manchmal bietet es sich an, ein Ziel in Teilziele zu zerlegen. (Beispiel: „Ich möchte eine Wanderung für die Gruppe organisieren. In der nächsten Woche recherchiere ich verschiedene Ziele und stelle sie danach den anderen Freiwilligen vor. Anfang Mai spreche ich einen Termin ab und plane die Details: genaue Route, Anfahrt, Verpflegung etc.“)
- Auch sollte festgehalten werden, wer den/die Freiwillige bei der Umsetzung unterstützen kann (bei einem eigenen kleinen „Projekt“ in der Einsatzstelle könnte dies der/die Anleiter/in oder eine andere Vertrauensperson sein).

Die Pädagoginnen und Pädagogen können die Jugendlichen dabei unterstützen, geeignete Ziele zu finden, diese auf konkrete Aktivitäten zu beziehen und zu formulieren. Im weiteren Verlauf sollten sie sich nach der Umsetzung erkundigen, die Jugendlichen fortlaufend motivieren und bei Schwierigkeiten beraten.

Erfahrung im Programm: Methoden, um die Vereinbarung von Zielen praktisch umzusetzen

- **Brief an mich selbst:** Die Freiwilligen setzen sich mit Unterstützung der pädagogischen Fachkraft drei Ziele, schreiben diese auf und stecken sie in einem Briefumschlag. Die Fachkraft nimmt diese an sich und schickt sie den Freiwilligen zu einem späteren Zeitpunkt zu oder verteilt sie im nächsten Seminar.
- **Ziele erklettern:** Als eine sehr plastische Methode des Zielesetzens hat sich in einem Projekt eine Übung im Kletter- oder Hochseilgarten bewährt. Die Jugendlichen formulieren für sich ein Ziel und schreiben es auf. Danach „klettern sie für ihr Ziel“: sie benennen es und setzen sich eine Marke an der Kletterwand, die sie für dieses Ziel erreichen wollen. Als Symbol dafür, dass sie es schaffen werden, klettern sie (angefeuert von den anderen) bis zu diesem Punkt.

„Ich habe während meines FÖJs viel gelernt. Meine Einsatzstelle und meine Betreuerin unterstützten mich, wo sie konnten. Besonders prägten mich die persönlichen Gespräche in den Seminaren. Ich wurde auf vieles aufmerksam und lernte mich selbst besser kennen. Darüber hinaus bekam ich die Möglichkeit, über mich und mein bisheriges Leben nachzudenken. Ich durfte erfahren, wie es ist, wenn ich zu mir stehe und für meine Ziele kämpfe. Nature4you unterstützte mich auf diesem Weg.“

Freiwillige im Projekt „nature4you“

6.3 Motivation und Krisenmanagement

Mehraufwand für die Begleitung einplanen – und das nicht nur zu Beginn des FSJ/FÖJ

Erfahrungen im Programm zeigen, dass der Aufwand für die pädagogische Begleitung auch nach der Anfangsphase nicht immer reduziert werden kann. Vielfach ist anfangs die Motivation hoch, kann aber nach einigen Wochen oder Monaten einbrechen, wenn Routine eintritt oder die Freiwilligen in problematische Strukturen zurückfallen.

Motivationseinbrüche „voraussehen“ und frühzeitig Maßnahmen ergreifen

Im Verlauf des FSJ/FÖJ können kritische Situationen auftreten, in denen es zu Motivationseinbrüchen oder sogar zum Abbruch des Freiwilligendienstes kommen kann (siehe Kasten). Neben Motivationstiefs im Verlaufe eines Seminars wurden in den Projekten vor allem Einbrüche in einer Phase beobachtet, die zwischen dem dritten und sechsten Monat des Freiwilligendienstes lag. Zu Motivationstiefs kam es in mehreren Fällen auch während der Sommermonate (Urlaubszeit in den Einsatzstellen). Bei Einsatzstellen, in denen überwiegend im Freien gearbeitet wird, kam es vor allem im Winter zu solchen Tiefs.

Situationen, in denen es zu Motivationseinbrüchen kommen kann

- Schwierigkeiten mit strukturierten Tagesabläufen (zeitiges Aufstehen, regelmäßiges Erscheinen)
- Konflikte in der Einsatzstelle
- familiäre Probleme
- Motivationsverlust, nachdem sich eine gewisse Routine in der Einsatzstelle eingestellt hat
- „Panik“ nach ungewohnten Erfolgserlebnissen: Erfolg und Anerkennung können dazu führen, dass die aufgebauten Beziehungen in der Einsatzstelle verbindlicher werden und

die Anleiter/innen konkretere Erwartungen an die Freiwilligen haben, also auf sie zählen. Jugendliche, die das nicht gewohnt sind, empfinden dies manchmal als großen Druck.

- Wenn Jugendliche die Entscheidung treffen, andere Angebote wahrzunehmen, zum Beispiel wieder die Schule zu besuchen, kann in der verbleibenden Zeit im FSJ/FÖJ ein Motivationstief auftreten.

Es liegt nicht immer an fehlender Motivation

Wichtig ist eine Unterscheidung zwischen Motivationseinbruch und eingeschränkter Leistungsfähigkeit bzw. Leistungsbereitschaft. Wenn eine/ein Freiwillige/r beispielsweise regelmäßig einige Tage krank ist, aber auch genauso regelmäßig wieder erscheint, muss nicht fehlende Motivation der Grund sein. Es kann auch eine psychosomatische oder Suchtproblematik dahinter stehen. In einem solchen Fall sollte man die Krankschreibung zunächst ernst nehmen (Symptome erfragen, prüfen ob eventuell ein Besuch beim Spezialisten angeraten ist) und dann nach einer Lösung suchen.

Maßnahmen zur Steigerung der Motivation

Es gibt unterschiedliche Ansatzpunkte, um positiv auf die Motivation einzuwirken. Diese beziehen sich auf

- die Arbeit in der Einsatzstelle (siehe Kasten auf S. 39),
- die pädagogische Begleitung und
- die Seminararbeit (zu beiden Punkten siehe Kasten auf S. 40).

Die pädagogischen Fachkräfte sollten den Jugendlichen sowohl durch Einzelgespräche zur Seite stehen als auch Unterstützung durch externe Einrichtungen aktivie-

ren, wenn dies erforderlich wird. Innerhalb der Seminare kann die Gruppe genutzt werden, die Motivation einzelner oder mehrerer Freiwilliger zu stärken. Dies setzt allerdings eine positive Stimmung und Solidarität unter den Teilnehmenden voraus.

Erfahrung im Programm

Als wirksam hat sich die Belohnung von Erfolgen erwiesen, zum Beispiel ein gemeinsamer Bowling-Abend für alle Freiwilligen, die einen Monat durchgängig anwesend waren.

Anerkennung vermitteln zur Motivation und zur Würdigung des Engagements

Für die Motivation der Jugendlichen spielt Anerkennung eine große Rolle. Ihnen Interesse zu signalisieren (zum Beispiel regelmäßig nachfragen, wie das FSJ/FÖJ läuft, die Einsatzstelle besuchen) hat bereits eine positive Wirkung. Es gibt zahlreiche weitere Möglichkeiten, den Freiwilligen besondere Anerkennung zu zeigen: Veranstaltungen, Ausflüge, die Präsentation der Freiwilligen und ihrer Arbeitsergebnisse in der Öffentlichkeit, auf der Homepage, in Flyern oder anderen Druckerzeugnissen.

Eine Form der Anerkennung sind auch Kompetenznachweise, die das Engagement der Jugendlichen verdeutlichen und ihre Stärken sichtbar machen (vgl. hierzu Kapitel 8).

Erfahrung im Programm

Die Kompetenznachweise können in einem feierlichen Rahmen übergeben werden. Das DRK Nordrhein hat eine Veranstaltung organisiert, zu der auch Eltern und Freunde der Freiwilligen sowie Verantwortliche aus den Einsatzstellen eingeladen wurden. Die Jugendlichen haben dafür Speisen zubereitet, die sie zuvor in den Seminaren ausprobiert haben.

Möglichkeiten, wie in den Einsatzstellen auf die Motivation der Freiwilligen eingewirkt werden kann

- Eingewöhnungszeit vereinbaren (besonders bei Jugendlichen, die schön länger keinen regelmäßigen Tagesrhythmus mehr haben)
- Einsatzstellen für besondere Lebenslagen und Bedürfnisse der Jugendlichen sensibilisieren (häufig äußern sie Überforderung nicht, so dass Anleiter/innen gezielt nachfragen sollten)
- für eine gute „Passung“ von Beginn an sorgen: Potenzialanalyse, bei der Freiwillige ihre Motive und Ziele konkretisieren, die sie mit dem Freiwilligendienst verbinden
- Tätigkeiten regelmäßig mit den Freiwilligen absprechen und Aufgaben überprüfen: sind sie noch passend?
- Jugendliche in die Tätigkeitsplanung einbeziehen
- enger Kontakt zwischen pädagogischer Begleitung und Einsatzstelle, um Probleme oder Motivationshemmnisse früh zu erkennen
- die Einsatzplanung daraufhin prüfen, was dort in „kritischen Phasen“ passiert (wenn beispielsweise bei größeren Veranstaltungen besonders großer Stress ist)
- Etappen und Zwischenziele schaffen (Aufgaben sollten erkennbar aufeinander aufbauen, so dass Freiwillige selbst eine Entwicklung ablesen können)
- Zwischenergebnisse hervorheben und würdigen, zum Beispiel in Form kleiner „Prüfungen“ oder Präsentationen im Team (verdeutlichen: was wurde gelernt?); Achtung: zurückhaltende Jugendliche nicht alleine präsentieren lassen und vertrauten Kreis wählen
- Wahlmöglichkeiten für neue Tätigkeiten nach Erreichung solcher Etappen schaffen
- Möglichkeiten geben, eigene kleine Projekte zu konzipieren und durchzuführen (zum Beispiel Adventsnachmittag gestalten)
- Alternative zu „Projekten“: in der Einsatzstelle gemeinsam mit der/dem Freiwilligen Arbeitsplanung für die nächste Zeit vornehmen und dabei Schwerpunkte setzen beziehungsweise besondere Aufgaben finden (wenn sie einen Überblick bekommen, sind sie motivierter als wenn sie ständig kleinteilige Aufgaben ausführen müssen)
- Besuche bei Freiwilligen in anderen Einsatzstellen, um Horizonte zu erweitern (jede/r empfängt in der eigenen Einsatzstelle)

Tipps und Tricks zur Steigerung der Motivation durch die pädagogische Begleitung und in der Seminararbeit

- Input oder besondere „Motivations-Bonbons“, zum Beispiel zur Seminarmitte ein Highlight einbauen (Ausstellungsbesuch o.ä.)
- im mittleren Seminar Motivationseinbrüche thematisieren (besprechen als etwas, das normal ist und sein darf, das man aber auch überwinden kann)
- öffentliche Präsentationen von Arbeitsergebnissen (zum Beispiel Songs, Skulpturen)
- engen Kontakt zur/zum Jugendlichen halten (schwierig im ländlichen Raum wegen breiter Verteilung der Wohnorte und Einsatzstellen, hier ist regelmäßiger Kontakt manchmal nur telefonisch möglich)
- Auswertungsgespräche im Verfahren zur Kompetenzbilanzierung: über Erfolgs- bzw. Misserfolgserlebnisse sprechen und zur Motivation nutzen
- Seminare: Identifikation mit dem Freiwilligendienst stärken, Motivationstiefs auffangen (besonders Seminarfahrten mit Übernachtungen und erlebnispädagogische Aktivitäten sind verbindend und dienen der Gruppenfindung)
- kurzfristige Ziele (zum Beispiel „Dreimonatsziele“) vereinbaren und im Reflexionsgespräch in der Einsatzstelle auswerten
- bei Bedarf möglichst frühzeitig Angebote des Hilfenetzwerks vermitteln (Beratungsstellen, Therapeuten etc.)

Während des FSJ/FÖJ parallele „Baustellen“ bearbeiten

Einzelne Jugendliche haben längerwierige persönliche oder familiäre Probleme, bei denen sie Hilfe und Unterstützung benötigen (zum Beispiel bei ALG II-Bezug, Behördengängen, Umgang mit Geld, Schwierigkeiten mit den Eltern, Krankheit in der Familie). In diesen Fällen bleibt es eine ständige Herausforderung für die pädagogischen Fachkräfte, ihnen die nötige Unterstützung bei der Bewältigung von Alltagsproblemen zukommen zu lassen. Können die Pädagoginnen und Pädagogen dies nicht selber leisten, sollten sie entsprechende Einrichtungen der Jugendhilfe einbeziehen.

Jugendliche machen Hilfebedarfe nicht immer deutlich

Bei Problemen fragen die Betroffenen oft nicht rechtzeitig selbst Hilfe nach. Eine problematische Situation ist nicht immer eindeutig erkennbar (zum Beispiel wenn Jugendliche etwas nur andeuten oder die Projektverantwortlichen etwas nur ahnen). Auch gibt es Situationen, in denen eine Intervention zunächst nicht dringend geboten erscheint, eine negative Entwicklung allerdings abzusehen ist (zum Beispiel bei zunehmenden Cannabiskonsum in der Freizeit).

Pädagogische Kompetenz erweitern: Qualifizierung und kollegialer Austausch

Wenn die pädagogischen Fachkräfte bisher nicht mit benachteiligten Jugendlichen gearbeitet haben, benötigen sie womöglich Unterstützung beim Umgang mit der Zielgruppe. Bei Bedarf sollten daher Fortbildungen für das Personal möglich sein, zum Beispiel zur Beratungs- und Motivationsarbeit, zu interkulturellen Fragen oder zum Konflikt-Management. Sinnvoll ist auch der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen, die bereits mit der Zielgruppe gearbeitet haben. Darüber hinaus hilft kollegiale Beratung oder Supervision, etwa wenn es darum geht, Möglichkeiten der eigenen Abgrenzung zu reflektieren.

Externe Hilfe und Unterstützung einbeziehen

Befindet sich ein/e Freiwillige/r in einer besonderen Problemlage (Drogenmissbrauch, psychische Probleme, Schwangerschaft, Wohnungsnot), sollte externe Unterstützung in Anspruch genommen werden. Die Betroffenen werden an entsprechende Fachstellen und Beratungseinrichtungen vermittelt und gegebenenfalls dorthin begleitet. Hilfreich ist es, wenn man hierfür auf ein bestehendes Netzwerk zurückgreifen kann (vgl. hierzu Kapitel 11).

6.4 Ablösung und Nachbegleitung

Bei Jugendlichen der Zielgruppe ist die Übergangsphase nach dem Freiwilligendienst oft schwieriger als bei Freiwilligen, die im Anschluss ein Studium aufnehmen. Daher sollten nicht mit dem letzten Tag des FSJ/FÖJ alle Kontakte enden. Gerade in Fällen, in denen ein besonders vertrauensvolles Verhältnis aufgebaut wurde, entspräche dies in den Augen der Jugendlichen einem abrupten Bruch.

Weiterhin ansprechbar sein

Um die Ablösung der Freiwilligen „sanft“ zu gestalten und ihnen den Wechsel zu erleichtern, sollten die pädagogischen Fachkräfte weiterhin grundsätzlich ansprechbar sein. Manchmal benötigen ehemalige Freiwillige einen Rat. Erfahrungen im Programm zeigen aber, dass es oft auch „nur“ darum geht, mitteilen zu können, ob es mit dem Ausbildungsplatz geklappt hat oder welche persönlichen Entwicklungen stattgefunden haben, auf die die Jugendlichen stolz sind.

Nachtreffen organisieren

Damit die Freiwilligen auch untereinander weiterhin in Kontakt bleiben können, kann ein Nachtreffen organisiert werden. Solche Begegnungen können genutzt werden, um selber den Kontakt zu den Jugendlichen zu erhalten oder sie zu weiterem Engagement zu motivieren. Wenn zusätzlich Freunde und Bekannte der Ehemaligen eingeladen werden, lässt sich das Treffen auch nutzen, um für das FSJ/FÖJ zu werben und neue Teilnehmende zu gewinnen.

7. Seminare zielgruppengerecht gestalten

„Im Seminar habe ich meine Stärken, meine Kompetenzen und meine Schwächen kennengelernt. Das hat mir sehr viel Spaß gemacht, weil ich jetzt weiß, was ich kann und was meine Stärken sind. Was mir noch Spaß gemacht hat, ist, dass wir immer viel gelacht und in Gruppen gearbeitet haben. Und dass wir zusammengehalten haben und fast jeder für jeden da war.“

Freiwillige im Projekt „Gemeinsame Perspektiven schaffen“ über die FSJ-Seminare¹⁴

Im Programm „Freiwilligendienste machen kompetent“ haben mit einer Ausnahme alle Projekte Seminargruppen gebildet, in denen ausschließlich Teilnehmende des Projekts vertreten waren. Nur die Sportjugend Hessen hat die Freiwilligen jeweils zu zweit in die Seminare des FSJ-Sport integriert. Der Betreuungsschlüssel in den Projekten lag mit durchschnittlich 1:15 niedriger als im FSJ oder FÖJ üblich. Einige Projekte haben außerdem deutlich mehr als die gesetzlich vorgeschriebenen 25 Seminartage organisiert.

Die im Folgenden beschriebenen Erfahrungen wurden damit unter Bedingungen gesammelt, die sich von den Regel-Frei-

willigendiensten unterscheiden. Sie sind deshalb nur bedingt übertragbar, wenn benachteiligte Jugendliche in reguläre Seminargruppen integriert werden. Allerdings zeigen sie deutlich, wo die besonderen Bedürfnisse dieser Zielgruppe liegen, die es auch in heterogenen Gruppen zu berücksichtigen gilt. Für Seminargruppen, in denen sich die Jugendlichen bezüglich ihres Alters, Bildungsgrades und ihrer sozialen Herkunft stärker unterscheiden, müssen künftig neue Konzepte entwickelt werden. Die spannende Frage hierbei ist: Wie lassen sich die Unterschiede produktiv nutzen und die Seminare so gestalten, dass sie für alle Jugendlichen gleichermaßen attraktiv sind?

7.1 Seminarkonzeption und -organisation

Betreuung

Für benachteiligte Jugendliche spielt die persönliche und kontinuierliche Beziehung zum Pädagogen/zur Pädagogin eine große Rolle. Das gilt auch für die Seminararbeit. Wenig geeignet für die Zielgruppe sind daher Seminare, die vor allem durch externe Referentinnen oder Referenten und wechselnde Teamer/innen betreut werden. Eine pädagogische Fachkraft sollte als konstante und vertraute Ansprechperson immer dabei sein.

Seminare vor Ort oder Auswärtsseminare?

In der Regel finden im FSJ und FÖJ Seminare auswärts statt. Viele Projekte im Programm haben die Seminare hingegen vor Ort durchgeführt, so dass die Freiwilligen zu Hause übernachten konnten – aus unterschiedlichen Gründen.

- ! Für Jugendliche, die in ihrem bisherigen Leben wenig mobil waren, können Auswärtsseminare eine verunsichernde Situation sein, in der unerwartet persönliche Probleme hervorbrechen. Um sowohl die Jugendlichen als auch die begleitenden Pädagogen nicht zu überfordern, haben einige Träger ganz auf Auswärtsseminare verzichtet oder sie erst gegen Ende des Jahres durchgeführt.

Zum anderen gibt es in der Zielgruppe häufiger Jugendliche, die an Auswärtsseminaren nicht teilnehmen können, etwa weil sie eigene Kinder betreuen müssen. In anderen Fällen dürfen sie an Auswärtsseminaren nicht teilnehmen. Dies gilt häufig für junge Frauen aus sehr traditionellen oder muslimischen Familien, denen von Eltern oder Partnern nicht erlaubt wird, auswärts zu übernachten. In diesem Fall können die Angehörigen durchaus umgestimmt werden,

allerdings muss dazu erst ein gewisses Vertrauen zum Träger gewachsen sein.

Als Kompromissmöglichkeit kann ein Auswärtsseminar an einem nahegelegenen Ort durchgeführt werden, so dass einzelne Teilnehmende abends nach Hause fahren können. Bevor dies geplant wird, sollte man allerdings mit den betreffenden Jugendlichen sprechen und sicherstellen, dass eine solche Lösung sie nicht enttäuscht oder bloßstellt.

Kürzere Seminare

Fünftägige Seminare sind für einige Jugendliche der Zielgruppe zu lang – ihre Konzentration und Motivation lassen an den letzten beiden Tagen deutlich nach. Im Programm haben einige Projekte gute Erfahrungen damit gemacht, nur dreitägige Seminare durchzuführen, diese dann aber häufiger. Für die Seminararbeit selbst hat sich dieser Zeitraum bewährt. Nachteil ist allerdings, dass damit der Koordinationsaufwand für die Freistellung in den Einsatzstellen steigt.

Einzelne Begleittage

Um die Abstände zwischen den Seminaren nicht zu lang werden zu lassen, wurden in einigen Fällen monatliche oder zweiwöchentliche Gruppentreffen als zusätzliche Begleittage oder -nachmittage durchgeführt. Zum Teil fanden diese auch in kleineren Gruppen statt. Solche Treffen geben den Jugendlichen Gelegenheit, sich zeitnah über aktuelle Ereignisse oder Probleme in der Einsatzstelle auszutauschen. Sie können aber auch genutzt werden, um bestimmte Themen zu bearbeiten oder Seminare vor- und nachzubereiten. Für die pädagogische Fachkraft haben sie den Vorteil, die Jugendlichen regelmäßiger zu sehen und von möglichen Schwierigkeiten rechtzeitig zu erfahren. Sie geben Raum für Gruppen- oder Einzelcoachings.

Flexibler Einstieg – wechselnde Gruppen

- Eine besondere Herausforderung war die Seminarplanung für die Projekte, in denen das ganze Jahr über Jugendliche aufgenommen wurden. In jedem Seminar setzte sich die Gruppe neu zusammen, neue und bereits erfahrenere Freiwillige waren stets gemischt.

Unter diesen Bedingungen muss sich die Gruppe in jedem Seminar neu finden. Dafür ist jedes Mal Raum einzuplanen. Bewährt hat sich, über die damit verbundene Gruppenstimmung und -dynamik mit den Jugendlichen zu sprechen.

Inhaltlich können die Seminare nicht fortlaufend aufeinander aufbauen, sondern müssen jeweils als abgeschlossene Einheiten konzipiert sein, die in unterschiedlicher Reihenfolge durchlaufen werden können. Einige Elemente müssen dadurch häufiger wiederholt werden, zum Beispiel eine Einführung in die Kompetenzerfassung. Die bereits erfahrenen Freiwilligen lassen sich dabei einbeziehen.

Mit Migrantenorganisationen zusammenarbeiten

Für die Seminare kann eine Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen sinnvoll sein. In einigen Projekten haben sie einzelne Seminarsequenzen und -tage gestaltet oder Räume zur Verfügung gestellt. Referenten aus Migrantenorganisationen sind für Jugendliche mit Migrationshintergrund Identifikationsfiguren und Rollenvorbilder. Sie haben einen besonderen Zugang zu den Freiwilligen, um mit ihnen die eigenen Migrationsgeschichten zu reflektieren, die Geschichte der Migration am Wohnort zu erkunden oder über Ausgrenzungserfahrungen zu sprechen.

Separate Seminargruppen für benachteiligte Jugendliche?

Freiwilligendienste werden von den meisten Trägern bewusst als integratives Angebot verstanden. Die Bildungsseminare sind dabei der Ort, an dem sich Jugendliche unterschiedlicher Altersgruppen, Milieus und Bildungsstufen begegnen können – darin liegen Chancen der Auseinandersetzung und gemeinsamer Erfahrungen. Gleichzeitig ist dies eine pädagogische Herausforderung. Ob heterogene Gruppen in jedem Fall die günstigste Form sind, ist eine nicht abgeschlossene Diskussion. Einige Träger der Regel-Freiwilligendienste bilden zum Beispiel bewusst Gruppen für unter 18-Jährige. Auch in Bezug auf die Zielgruppe des Programms stellt sich die Frage, welche Zusammensetzung den Bedürfnissen von benachteiligten Jugendlichen am besten gerecht wird – integrierte oder separate Seminargruppen? Aus ihren jeweiligen Seminarerfahrungen zogen die pädagogischen Fachkräfte im Programm unterschiedliche Schlüsse:

- Einige Projektleiter/innen vertraten die Auffassung, dass das Seminarniveau, die didaktischen Anforderungen und die Bedürfnisse der benachteiligten Jugendlichen nicht vergleichbar sind mit dem Regel-FSJ oder -FÖJ. Gerade die Gruppen-erfahrung mit Jugendlichen in ähnlichen Lebenssituationen hätte sich positiv und stabilisierend auf die Programmteilnehmenden ausgewirkt und es ermöglicht, zielgruppenspezifische Themen offen zu bearbeiten. Sie plädieren daher dafür, bewusst separate Seminargruppen beizubehalten und die Gruppen nur für einzelne Module zu mischen.
- Andere hielten die Mischung für eine Chance. Im FSJ Sport, wo die Jugendlichen an den Seminaren im Regel-FSJ teilgenommen haben, wurden gute Erfahrungen gemacht. Dort hat sich die anfängliche Skepsis der Seminarleiter als unbegründet erwiesen. Die Jugendlichen aus dem Pro-

gramm hatten zwar größere Schwierigkeiten in den schriftlichen Teilen der Übungsleiterausbildung und beteiligten sich meist weniger an Gruppendiskussionen. Dafür konnten sie ihre Stärken aber in den praktischen Teilen einbringen. Insgesamt haben alle Jugendlichen von der Mischung profitiert. Ein Streitschlichterseminar, das ursprünglich nur für die Jugendlichen im Projekt geplant war, wurde schließlich auch für Teilnehmende im Regel-FSJ geöffnet.

7.2 Inhalte und Methoden

Auch thematisch und methodisch gilt es im Seminar einige besondere Bedürfnisse der Zielgruppe zu berücksichtigen. Benachteiligte Jugendliche brauchen häufig andere Zugänge und ein geringeres Tempo als im Regel-Freiwilligendienst.

Aktive und kreative Methoden einsetzen

- ! Viele benachteiligte Jugendliche haben negative Erfahrungen mit schulischen Lernsituationen gemacht. Entsprechend sind sie zum Teil skeptisch gegenüber Seminaren, da sie Ähnliches erwarten. Gerade am Anfang ist es wichtig, diesen negativen Erwartungen bewusst entgegenzutreten. Hier sollte gezeigt werden, dass Seminare im Freiwilligendienst mit Schule nichts zu tun haben, sondern aktiv, spielerisch, kooperativ und nicht bewertend sind. Bildung anders zu erfahren – darin liegt die besondere Chance des Freiwilligendienstes.

Gut geeignet sind vor allem aktive Methoden: Erlebnis- und Theaterpädagogik, Musik- und Tanzprojekte, Exkursionen und Räume, sich kreativ auszudrücken. Diese Zugänge haben sich nicht nur für die Arbeit mit der Zielgruppe bewährt, sondern eignen sich ebenso für heterogene Gruppen. Themen können auf diese Weise so erarbeitet werden, dass sich auch Jugendliche aktiv einbringen, die sonst eher still und zurückhaltend erscheinen. Die gemeinsame kreative

Arbeit regt Diskussionen an und motiviert die Jugendlichen, sich mit weiterführenden Fragen zu beschäftigen.

Besonders bewährt haben sich daher Seminare, bei denen ein gemeinsames Projekt den Rahmen für die thematische Auseinandersetzung bildet. Da die kulturelle Jugendbildung naturgemäß eine besondere Nähe zu kreativen Methoden aufweist, stammen viele der nachfolgenden Beispiele aus dem FSJ Kultur. Allerdings haben andere Projekte im Programm gezeigt, dass sich diese Herangehensweise ebenso für Seminare und Themen im klassischen FSJ oder FÖJ eignet.

Ausgewählte Beispiele aus dem Programm

Musik-Seminar:

Die Jugendlichen komponierten und texteten zusammen mit einer Liedermacherin zwei FSJ-Songs. Sie bildeten zwei Bands, in denen sie die Stücke einübten und aufführten. Außerdem wurden sie anschließend digital aufgenommen, so dass sie auf CD gebrannt und auf die Homepage gestellt werden konnten.

Projekt „imPuls“/Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Thüringen e.V.

Kochbuchprojekt „Kochen der Nationen“:

In Zusammenarbeit mit der Spanischen Weiterbildungsakademie wurde dieses Projekt in mehreren Seminareinheiten umgesetzt. Die Jugendlichen beschäftigten sich mit ihrer Migrationsgeschichte, brachten Rezepte ihrer Familien mit, kochten gemeinsam und erstellten aus all diesen „Zutaten“ am Ende ein Kochbuch, das auch öffentlich präsentiert wurde.

Projekt „Gemeinsam Perspektiven schaffen“/DRK Landesverband Nordrhein und Kreisverband Köln

Achtung: Bei einem solchen Ansatz sollte darauf geachtet werden, den Jugendlichen keine Stereotype zuzuordnen oder sie auf ihren kulturellen Hintergrund zu reduzieren.



„Wir hatten in einem Seminar die Möglichkeit, uns unter fachlicher Anleitung im Bereich Musik auszutoben und unsere Ideen zu verwirklichen. Es sind zwei Lieder entstanden, die unterschiedlicher nicht hätten sein können. Es hat sich jedoch auch nach der Teilung der Gruppe gezeigt, dass wir zusammenhalten und alle gemeinsam stolz auf das Ergebnis sein können. Ich fand es eine besonders wichtige Erfahrung, dass wir sowohl im positiven als auch im negativen Sinn an unsere Grenzen gestoßen sind.“
Freiwillige im Projekt „imPuls“ über die Erfahrungen im Musikseminar¹⁵

Fotografie-Seminar:

In diesem zweitägigen Workshop setzen sich die Jugendlichen mit dem Thema „Identität“ auseinander. Sie erhielten eine Einführung in die Technik und Handhabung der Kamera und hatten dann die Aufgabe, Formen wie Dreiecke, Kreise und Rechtecke in ihrem natürlichen Ursprung zu finden und zu fotografieren. Als nächstes ging es darum, die vier Elemente „fotografisch zu umschreiben“. Schließlich erstellten die Freiwilligen gegenseitige Portraitaufnahmen, die etwas über ihre eigene Identität erzählten.

Projekt „imPuls“/Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Thüringen e.V.

Film-Seminar:

In mehreren Projekten drehten die Jugendlichen Filme. Darin stellten die Freiwilligen ihre Einsatzstellen vor, dokumentierten die Seminararbeit oder präsentierten das Projekt insgesamt, um neue Jugendliche dafür zu interessieren. In einem Fall wurde auch ein Kurzspielfilm zum Thema Aids gedreht.

Projekt „Gemeinsam Perspektiven schaffen“/DRK Landesverbände Sachsen-Anhalt und Saarland; Projekt „imPuls“/Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Thüringen e.V.

Holz-Seminar:

Für eine Raststätte für Fahrradfahrer in der Nähe von Erfurt bauten die Jugendlichen unter Anleitung eines Künstlers Tisch, Sitz- und Klettergelegenheiten aus Holz. Gemeinsam einigten sie sich auf die Gestaltung, entwarfen einen Bauplan, bearbeiteten die Holzbalken und setzen die Teile schließlich zusammen. Dass sie etwas Bleibendes geschaffen haben, hat die Jugendlichen besonders motiviert.

Projekt „imPuls“/Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Thüringen e.V.

Bildhauerei-Seminar:

Die Jugendlichen fertigten mit Unterstützung einer Steinmetzmeisterin Skulpturen aus Sandstein, in denen sie ihre eigenen Stärken ausdrücken sollten. Die entstandenen Arbeiten wurden am Ende zusammen mit den Ergebnissen anderer Workshops in einer Ausstellung gezeigt, zu der die Projektleiterinnen gemeinsam mit den Jugendlichen eine Vernissage organisierten.

Projekt „imPuls“/Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Thüringen e.V.

Kompetenzbilanz

Ein zentrales pädagogisches Instrument im Programm war die „Kompetenzbilanz im Freiwilligendienst“. Dieses Verfahren wurde gemeinsam mit den programmteilnehmenden Projekten entwickelt und zielt darauf ab, die Jugendlichen zur Selbstreflexion anzuregen und ihnen ihre Stärken bewusst zu machen. Die einzelnen Schritte können jeweils in Form kürzerer Seminareinheiten umgesetzt werden (vgl. ausführlichere Darstellung in Kapitel 8). Das Verfahren lässt sich aber auch als Rahmen für die gesamte pädagogische Arbeit nutzen, so dass das Thema „Kompetenzen“ den roten Faden für verschiedene Seminaraktivitäten bildet.

Kompetenz-Seminare:

Das Projekt „nature4you“ organisierte gemeinsam mit einem Kompetenztrainer über das Jahr verteilt drei aufeinander aufbauende Kompetenzseminare: Einführungs-, Zwischenbilanz- und Auswertungsseminar. In diese Seminare waren die Selbst- und Fremdeinschätzungen der Kom-

petenzbilanz eingebettet. Die Freiwilligen sprachen über Kompetenzen, unternahmen erlebnispädagogische Aktivitäten – zum Beispiel Gruppenaufgaben im Hochseilgarten, bei denen ihre Kompetenzen beobachtet wurden – und setzten sich Kompetenzziele. Am Ende wurde der gesamte Prozess ausgewertet. Der Kompetenztrainer führte mit den Jugendlichen außerdem ein Bewerbungscoaching durch. Dafür war es hilfreich, dass er sie durch die kontinuierliche gemeinsame Arbeit bereits kannte.

Projekt „nature4you“/Stiftung Naturschutz Berlin

Für Abwechslung sorgen

Bei der Seminarplanung sollte berücksichtigt werden, dass die Aufmerksamkeitsspanne der Zielgruppe kürzer ist – vor allem bei theoretischen Aufgaben. Abwechslung zwischen Phasen konzentrierter Arbeit und anderen Aktivitäten ist daher wichtig.

Themen eigenständig erarbeiten? – praktisch und in kleinen Schritten

Eine große Herausforderung ist es für die Jugendlichen, sich eigenständig Themen zu erarbeiten. Dies gelingt besser, wenn die pädagogische Fachkraft sie eng begleitet und unterstützt: ein Projekt zum Beispiel gemeinsam mit ihnen in kleinere Schritte zerlegt. Für die Umsetzung sollte ausreichend Zeit eingeplant werden. Außerdem sind schriftliche Quellen nur bedingt geeignet. Leichter fällt es den Jugendlichen, ein Thema praktisch zu erkunden, etwa indem sie Personen interviewen, Situationen simulieren und nachempfinden oder etwas selbst beobachten.

Partizipation und Selbstorganisation

Eine Möglichkeit, partizipative Elemente einzubauen, ist der Einsatz aktiver Methoden, wie sie oben beschrieben wurden. Daneben besteht im Freiwilligendienst aber

auch der Anspruch, die Jugendlichen so viel wie möglich in die Seminarplanung einzu beziehen. Benachteiligte Jugendliche benötigen meist stärkere Impulse und Anregungen, um ihre Wünsche zu identifizieren und zu äußern oder Ideen für eigene Aktivitäten zu entwickeln. Häufig hilft es den Jugendlichen auch, wenn ein klarer Rahmen vorgegeben wird. Sollen sie zum Beispiel eine gemeinsame Abendaktivität auswählen und planen, kann der Pädagoge/die Pädagogin mit ihnen Verfahrensregeln dafür festlegen oder eine Checkliste erstellen.

Da Selbstorganisation für die meisten Jugendlichen eine große Herausforderung ist, sollte sie im Seminar langsam gesteigert werden. Zum Beispiel ist es nicht empfehlenswert bereits für das erste Seminar eine komplette Selbstversorgung der Gruppe zu planen – das würde die Jugendlichen überfordern.

Flexibel planen

Die Erfahrung zeigt: Die Jugendlichen verweigern sich, wenn Themen und Inhalte zu starr vorgegeben werden und ein strenger Zeitplan eingehalten werden muss. Bei der Seminarplanung sollte viel Raum vorgeesehen werden, um auf momentane Bedürfnisse eingehen zu können.

Einzelne Aktivitäten sollten dagegen gut vorbereitet sein oder ausführlich gemeinsam geplant werden, da es den Jugendlichen schwer fällt, sehr offene Aufgaben zu bearbeiten, die sie selbst strukturieren müssen.

Regeln explizit vereinbaren

Zu Beginn eines Seminars ist es üblich, mit den Freiwilligen gemeinsame Regeln zu diskutieren und zu vereinbaren: Wie wollen wir zusammen arbeiten? Was ist wichtig, damit die Gruppe funktioniert? Für die Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen ist dies beson-

ders wichtig. Viele haben die Erfahrung gemacht, dass andere über sie statt mit ihnen reden oder entscheiden. Sie haben deshalb entsprechende Abwehrmechanismen aufgebaut. Diese eingeübten Verhaltensmuster lassen sich aufbrechen, indem man die Jugendlichen einbezieht und ihnen vermittelt, dass sie für das Gelingen des Seminars und die Atmosphäre mit verantwortlich sind.

Regeln für die Kommunikation im Seminar können zum Beispiel sein: Jede/r hat das Recht zu reden und gehört zu werden, aber auch das Recht zu schweigen; Wir lassen einander ausreden; Probleme mit anderen/ mit der Gruppe werden aus der Ich-Perspektive geäußert etc.

Es hat sich bewährt, Regeln explizit festzuhalten. Auch Konsequenzen bei Regelverstößen sollten verabredet werden und transparent sein – zum Beispiel: wer Alkohol trinkt, muss nach Hause fahren.

Themen

Viele der üblichen Seminarthemen sind für benachteiligte Jugendliche ebenso relevant wie für andere Freiwillige und unterscheiden sich daher nicht grundsätzlich vom Regel-Freiwilligendienst. Häufig benötigen Jugendliche der Zielgruppe aber niedrigschwelligere Zugänge oder andere Schwerpunkte. In der folgenden Tabelle sind einige Beispiele für Seminarthemen und Herangehensweisen aus dem Programm aufgeführt. Dies ist lediglich eine Auswahl, die außerdem nicht systematisch getroffen wurde.

Ausgewählte Beispiele aus dem Programm¹⁶

| Themen | Umsetzung/Herangehensweisen |
|--|---|
| Vorbereitung auf die Tätigkeit in der Einsatzstelle/Begleitung und Reflexion des Einsatzes | |
| Einsatzfeld erkunden | <ul style="list-style-type: none"> • Arbeit in Kleingruppen nach Tätigkeitsbereichen • Arbeitsfeldspezifische Kenntnisse/Fachtermini vermitteln • Jugendliche stellen sich gegenseitig ihre Einsatzstellen vor (eventuell bei Besuchen vor Ort) |
| Für die Situation von Klienten sensibilisieren/Empathie üben: „Wie fühlt sich ein älterer, bewegungseingeschränkter Mensch?“ | <ul style="list-style-type: none"> • Situationssimulation, Erfahrungsspiele (zum Beispiel andere ankleiden, hochheben, füttern; Parcours mit Rollstuhl, Gehhilfen oder verbundenen Augen im öffentlichen Raum) • Gruppen- und Partnerübungen zur Kommunikation mit Klienten |
| Einsatz reflektieren, Probleme im Einsatz früh erkennen und bearbeiten | <ul style="list-style-type: none"> • Situationen aus dem Einsatz in Rollenspielen nachstellen und reflektieren • Collage über die eigene Einsatzstelle anfertigen • In Rollenspielen einüben, eigene Interessen gegenüber der Einsatzstelle selbst einzufordern und durchzusetzen – zum Beispiel Simulation einer Bitte um ein Zwischengespräch und des Zwischengesprächs selbst |
| Alltagsthemen/Lebensbewältigung | |
| Kommunikation und Konfliktlösung: Umgang mit Konflikten und Aggressionen, Konfliktlösungsstrategien | <ul style="list-style-type: none"> • „Ich-Botschaften“ lernen • Feedback geben lernen • Konflikttraining |

| Themen | Umsetzung/Herangehensweisen |
|--|---|
| Ernährung | <ul style="list-style-type: none"> • Was ist gesund? Wie ernähre ich mich richtig? • Internetrecherche zu Lebensmitteln • Gemeinsam kochen • Alkoholfreie Cocktails mixen • Selbstverpflegung auf Seminaren |
| Umgang mit Ämtern und Behörden, Geld, Versicherungen, Alltagsorganisation, etc. | <ul style="list-style-type: none"> • Informieren über Haftpflicht-, Hausrat- und sonstigen Versicherungen • Üben, Formulare auszufüllen – zum Beispiel Wohngeldformulare, Versicherungsformulare etc. • Umgang mit Geld: Wie viel Geld habe ich zur Verfügung? Wie viel kann ich in der Woche ausgeben? Einkäufe sinnvoll planen, Kosten für größere Anschaffungen überschlagen etc. |
| Besondere Problemlagen: <ul style="list-style-type: none"> • Suchterfahrungen • Gewalterfahrungen • Kriminalität • Familiäre Probleme • Psychische Probleme • Schulden | <ul style="list-style-type: none"> • Experten einladen, zum Beispiel Vertreter von Beratungsstellen, Polizei • Sich Hilfe holen – wissen, wo: Stadtrallye, bei der Beratungseinrichtungen aufgesucht werden (Drogenberatung, Suchtberatung, Verbraucherschutzzentrum etc.) • Methoden der Stressbewältigung lernen • Antigewalttraining |
| Partizipation der Jugendlichen | |
| Themen für folgende Seminare finden | <ul style="list-style-type: none"> • Themen in der Gruppe sammeln und diskutieren • Jugendliche recherchieren selbst nach Möglichkeiten • Demokratisch in der Gruppe entscheiden: die Jugendlichen zum Beispiel für einen gemeinsamen Veranstaltungsbesuch aus mehreren Alternativen wählen lassen |
| Seminarorganisation/-planung | <ul style="list-style-type: none"> • Pläne erstellen: festhalten „Wer-macht-was?“ • Per Los einen Tagesassistenten/eine Tagesassistentin für die Projektleitung wählen • Gemeinsam Seminarregeln aufstellen • Seminarorte gemeinsam auswählen/suchen • Seminarräume gestalten • Gemeinsam einkaufen • Organisation und Planung besprechen: Wie organisiere ich eine Fahrt in eine fremde Stadt? • Die Jugendlichen übernehmen selbst Themen, Beispiel: sie führen die anderen Freiwilligen durch ihr Stadtviertel |
| Kulturelle Partizipation: Zugang zu Kunst, Geschichte, Musik, Theater | <ul style="list-style-type: none"> • Gemeinsam Museen, Veranstaltungen, Kino, Konzerte, Theater etc. besuchen • Musik-, Malerei-, Tanz-, Fotoworkshop, Theaterprojekt etc. |
| Politische Partizipation/Demokratie | <ul style="list-style-type: none"> • Bedeutung von Wahlen verdeutlichen/zur Wahl motivieren: In der Gruppe werden gemeinsam politische Themen identifiziert, die die Jugendlichen direkt betreffen. Danach besuchen sie in Gruppen die Büros einzelner Parteien, um zu erfragen, welche Positionen diese zu „ihren“ Themen vertreten. Später werden die Ergebnisse in der Gruppe zusammengetragen und diskutiert. |

| Themen | Umsetzung/Herangehensweisen |
|--|---|
| Selbsterfahrung und -reflexion, Wahrnehmung anderer, Selbstbewusstsein | |
| <p>Eigene Lebenssituation und Lernbiographie reflektieren:</p> <p>Wer bin ich? Welche Ziele habe ich? Was ist mein Profil?</p> | <ul style="list-style-type: none"> • Zur Reflexion der eigenen Lernbiografie und Kompetenzen wurde im Programm die „Kompetenzbilanz im Freiwilligendienst“ erarbeitet (siehe Kapitel 8). • „Brief an mich selbst“: Welche Erwartungen habe ich an das FSJ/FÖJ? – Die Briefe werden verschlossen von der pädagogischen Fachkraft verwahrt und am Ende des Freiwilligendienstes wieder ausgeteilt • Lebensuhr: „Wie spät ist es in meinem Leben?“ • Die Jugendlichen stellen sich vor, dass ihr ganzes Leben 12 Stunden umfasst. Sie versuchen eine Antwort auf die Frage zu finden: Wie spät ist es in meinem Leben? Sie zeichnen den Stunden- und Minutenzeiger einer Uhr an der entsprechenden Stelle ein und beschreiben dann, was dieser Zeitpunkt für sie bedeutet. (Anregungen: Es ist zu spät, um .../Es ist noch zu früh, um .../Es ist der richtige Zeitpunkt, um .../Ich brauche Zeit, um .../Um ... Uhr erwarte ich, dass .../Der Wecker ist gestellt auf ... Uhr. Das bedeutet ...) • Bisherige Bildungsschritte reflektieren: „Warum habe ich keinen Schulabschluss?“, „Warum kam ich mit meinem Ausbilder nicht klar?“ • Stärken-Schwächen-Profil erstellen • Künstlerische Selbstdarstellung (Fotografie, Malerei, Bewegung) |
| <p>Eigene Fähigkeiten und Ressourcen bewusst machen und zeigen</p> | <ul style="list-style-type: none"> • Den Jugendlichen Raum geben, ihre (praktischen) Fähigkeiten ins Seminar einzubringen: kochen („Kochen der Nationen“), rappen, fotografieren, tanzen etc. • Positive Seminarerlebnisse reflektieren: zum Beispiel den Umgang der Freiwilligen mit ihrer unterschiedlichen Herkunft; Erfolgserlebnisse besprechen • Gelegenheiten nutzen und fördern, in denen sich die Jugendlichen gegenseitig unterstützen können (zum Beispiel Hilfe bei Sprachschwierigkeiten) • Die Seminarteilnehmenden ordnen sich gegenseitig Kärtchen mit positiven Eigenschaften/Kompetenzen zu • Aktive Methoden wie Erlebnis-, Theater-, Musikpädagogik etc. |
| <p>Identität; Vielfalt der Kulturen, Werte und Lebensentwürfe</p> | <ul style="list-style-type: none"> • Unterschiede in der Gruppe thematisieren – Vorurteile reflektieren • Übungen zur Sinneswahrnehmung, zum Beispiel rausgehen mit einer Höraufgabe. Ziel: Lernen, dass subjektive und unterschiedliche Wahrnehmungen legitim sind • „Dreieck der Gemeinsamkeiten“ Jeweils drei Jugendliche finden sich zu einer Kleingruppe zusammen und erhalten ein Transparent sowie drei Stifte. Auf das Transparent malen sie ein Dreieck. An die Ecken schreiben sie jeweils ihren Namen, ihr Alter und die Einsatzstelle. Im Gespräch finden sie Gemeinsamkeiten heraus und schreiben diese an die jeweiligen Seiten (zum Beispiel Klaus und Anja spielen beide Volleyball) oder in die Mitte des Dreiecks, wenn alle die Gemeinsamkeit teilen. Nach einer vorgegebenen Zeit stellt jeder eine andere Person aus der Gruppe dem Plenum vor.¹⁷ |

| Themen | Umsetzung/Herangehensweisen |
|--|---|
| | <ul style="list-style-type: none"> • Anti-Rassismus-Training • „5 Fragen ans andere Geschlecht“ • Alle Freiwilligen stellen ihr Herkunftsviertel/ihren Herkunftsort vor • Migrationsgeschichte der Stadt/Gegend erkunden, in der das FSJ/FÖJ-Projekt angesiedelt ist |
| Persönliche Kompetenzentwicklung/Training von Kernkompetenzen | |
| <p>Bewusstsein für eigene Kompetenzen schärfen</p> <p>Gezielt an persönlichen Kompetenzen arbeiten</p> | <ul style="list-style-type: none"> • Kompetenzbilanz (siehe Kapitel 8) • Aktive Methoden wie Erlebnis-, Theater-, Musikpädagogik etc. • Kompetenzseminare (siehe Seite 45/46) • Lernziele vereinbaren • Einzel- oder Gruppencoaching; praktische Übungen mit Referenten <ul style="list-style-type: none"> – Telefontraining – Zeitmanagement – Wie präsentiere ich etwas? • Qualifizierungsangebote (siehe Kapitel 9) |
| Berufsorientierung | |
| Berufsfelderkundung | <ul style="list-style-type: none"> • Einsatzstellen-Besuche: Wo sind die anderen tätig? • Exkursionen mit konkreten Arbeitsaufgaben – zum Beispiel Ausbildungseinrichtungen oder Betriebe besichtigen • Berufsinformationszentrum besuchen |
| Berufsorientierung | <ul style="list-style-type: none"> • Gute Ansätze zur Berufsorientierung bietet die Kompetenzbilanz (siehe Kapitel 8) • „Traumberufe“: Freunde, Bekannte, Familie, Kollegen/Kolleginnen interviewen <ul style="list-style-type: none"> – Arbeitest du/arbeiten Sie in deinem/Ihrem Traumberuf? – Wie bist du/sind Sie zu deinem/Ihrem Beruf gekommen? – Was war wichtig für die Entscheidung? – Würdest du/würden Sie heute anders entscheiden? • „Ich“ in zehn Jahren (Collage, Brief an mich selbst schreiben, Mind-Map, Traumreise) • Zukunftswerkstatt – Schrittweise berufliche Wünsche, Ziele, Perspektiven klären: <ul style="list-style-type: none"> – Was würde ich gern tun, wenn alles möglich wäre? (Wunschperspektive einnehmen) – Welche Elemente sind davon umsetzbar? Wie? (Realistisches Berufsziel finden, unrealistische Berufswünsche ausschließen und nach Alternativen in ähnlichen Feldern suchen) – Was alles nicht geht ... (Raum geben, um Frust und Pessimismus zu äußern) – Nächste Schritte überlegen • Berufsberater/in einladen |
| Richtig bewerben | <ul style="list-style-type: none"> • Bewerbungstraining (Bewerbungsunterlagen zusammenstellen, Umgang mit Medien bei der Jobsuche üben, Stellenanzeigen richtig lesen und verstehen) • Simulierte Bewerbungsgespräche |

8. Kompetenzerwerb und Kompetenzbilanz

„Warum ich ein FSJ gemacht habe? Ich wollte etwas Gutes machen, Menschen helfen und die soziale Welt kennenlernen. Ein anderer Grund waren meine Schwächen, wie Selbstvertrauen und die Kommunikation mit anderen: Diese zwei sind heute meine größten Stärken. Mein Ziel ist es, einen Beruf im Medienbereich zu erreichen, der mir Spaß macht. Ich mache das FSJ gerne und will vielleicht in der Krankenpflege nebenberuflich weiterarbeiten.“

Freiwilliger im Projekt „Gemeinsam Perspektiven schaffen“
über sein FSJ im Krankenhaus¹⁸

Um die im Freiwilligendienst erworbenen Kompetenzen mit den Jugendlichen zu reflektieren, sie zu erfassen und nachzuweisen, wurde im Rahmen des Programms ein Verfahren der Kompetenzbilanz erarbeitet. Besonderes Anliegen war, das Verfahren selbst kompetenzfördernd zu gestalten und es auf die spezifischen Rahmenbedingungen der Jugendfreiwilligendienste abzustimmen, also zum Beispiel die pädagogische Begleitung und die Einsatzstellen einzubeziehen.

Diese „Kompetenzbilanz im Freiwilligendienst“ ist in einem separaten Leitfaden detailliert beschrieben¹⁹, daher wird hier lediglich ein grober Überblick gegeben.

Welche Kompetenzen erwerben die Freiwilligen?

Im Unterschied zum Schulunterricht sind die Jugendlichen im Freiwilligendienst mit echten Arbeitssituationen konfrontiert, in denen sie angemessen handeln müssen: Wie schaffe ich es, dass mir eine Gruppe von zehn Kindern zuhört? Woran erkenne ich, was ein behindertes Kind allein kann und wo es Hilfe braucht? Wie kann ich eine demente Patientin beruhigen? Woran muss ich denken, wenn ich für eine Schulklasse eine Wanderung in der Natur organisiere?

In solchen Situationen werden die Freiwilligen auf besondere Weise gefordert. Sie können ihre eigenen Fähigkeiten entde-

cken und gleichzeitig Neues lernen. Sie erwerben Kompetenzen, die ihnen helfen, unterschiedliche Anforderungen zu meistern: Zuverlässigkeit, Einfühlungsvermögen, Kritik- und Konfliktfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Belastbarkeit, Teamfähigkeit und vieles mehr.

Was bringt die Kompetenzbilanz?

Mit Hilfe der Kompetenzbilanz können die Freiwilligen sich bewusst machen, welche Kompetenzen sie im Freiwilligendienst einsetzen oder erwerben. Sie lernen, ihre Stärken wie auch ihre Schwächen realistisch einzuschätzen und mit anderen Menschen über ihre Kompetenzen zu sprechen. Das Verfahren kann ihnen auch dabei helfen, ihre Kompetenzen im Verlauf des FSJ oder FÖJ gezielt auszubauen.

Überdies ist die Kompetenzbilanz ein Instrument der Anerkennung. Die Jugendlichen empfinden es als große Wertschätzung, dass sich jemand die Zeit nimmt, ihnen ein ausführliches Feedback zu geben. Am Ende erhalten sie einen Kompetenznachweis, der sie ganz konkret beim Übergang in Ausbildung und Beruf unterstützen kann.

Wie funktioniert die Kompetenzbilanz?

Hauptelemente des Verfahrens sind wiederholte Selbst- und Fremdeinschätzungen anhand von Fragebögen. Sie werden jeweils

in Einzelgesprächen mit den Jugendlichen ausgewertet. Die Einschätzungen beziehen sich zu Beginn auf Kompetenzen im privaten Leben. Später richtet sich die Aufmerksamkeit stärker auf die Arbeitswelt.

Die erste intensive Beschäftigung mit Kompetenzen findet im FSJ/FÖJ-Seminar statt. Dort werden die Jugendlichen an das Thema herangeführt: Sie befassen sich intensiv mit dem eigenen Lebensweg und den Kompetenzen, die sie in unterschiedlichen Bereichen erworben haben – zum Beispiel in der Familie, in der Freizeit, im Engagement. Danach schätzen sie sich zum ersten Mal selbst ein. Der Pädagoge/die Pädagogin nimmt eine Fremdeinschätzung vor und wertet die Einschätzungen anschließend mit dem/der Freiwilligen aus.

In einem der nächsten Seminare sprechen die Jugendlichen gezielt über berufliche Kompetenzen. Danach findet zum ersten Mal eine Selbst- und Fremdeinschätzung in der Einsatzstelle statt. Die Jugendlichen haben nun Beispiele aus dem Einsatz vor Augen, wenn sie sich einschätzen. Der/die Anleiter/in oder eine andere Vertrauensperson aus der Einsatzstelle nimmt eine Fremdeinschätzung vor und führt danach ein Auswertungsgespräch mit dem/der Jugendlichen. In diesem Gespräch können auch Lernziele vereinbart werden.

Nach einigen Monaten werden Selbst- und Fremdeinschätzung in der Einsatzstelle wiederholt. Idealerweise werten Freiwillige/r, Anleiter/in und die pädagogische Fachkraft des Trägers diese letzte Einschätzung in einem gemeinsamen Gespräch aus. Sie reflektieren die Arbeit in der Einsatzstelle und bilanzieren, wie die Umsetzung der Ziele gelungen ist. Anschließend wählen sie drei bis vier besonders ausgeprägte Kompetenzen aus, die dem/der Jugendlichen im Kompetenznachweis bescheinigt werden.

Wichtige Prinzipien der Kompetenzbilanz

- Die Teilnahme an der Kompetenzbilanz ist freiwillig – sowohl für die Jugendlichen als auch für die Einsatzstellen.
- Wichtigstes Ziel der Kompetenzbilanz ist es, die Jugendlichen in ihrer persönlichen Entwicklung zu stärken. Das Verfahren unterstützt sie darin, sich als kompetent zu erleben und eigene Ressourcen und Stärken zu erkennen. Es ist darauf ausgerichtet, sie zu motivieren (Stärkenansatz).
- Die Jugendlichen sind in den Auswertungsprozess einbezogen (Stichworte: Selbsteinschätzung, Reflexion, Partizipation).
- Die Ergebnisse der Kompetenzbilanz (einschließlich der Fragebögen) sind Eigentum der Jugendlichen.
- Im Fragebogen wird nicht bewertet oder benotet. Jede Einschätzung ist eine subjektive Momentaufnahme.
- Bei den Rückmelde- und Auswertungsgesprächen steht im Vordergrund, was bei den Jugendlichen (schon) vorhanden ist und was bereits erreicht wurde.
- Den Freiwilligen werden die einzelnen Schritte und deren Ziele erklärt.

Hinweis

Die Kompetenzbilanz wurde für die Zielgruppe des Bundesprogramms entwickelt. Der Ansatz des Verfahrens – statt der Defizite die Stärken der Jugendlichen hervorzuheben, kommunikativ und partizipativ vorzugehen – sowie die handhabbare Methodik berücksichtigen die besonderen Erfahrungen und Bedürfnisse benachteiligter Jugendlicher.

Allerdings bleiben Kompetenzbilanzen nicht auf diesen Kreis von Jugendlichen beschränkt. Erste Erfahrungen in den Regel-Freiwilligendiensten zeigen, dass auch Freiwillige mit höheren Bildungsabschlüssen profitieren, wenn sie sich im Rahmen ihres FSJ oder FÖJ intensiv mit ihren eigenen Kompetenzen auseinandersetzen und diese bilanzieren.

Die Kompetenzbilanz im Überblick

| | Schritte und Ziele | Umsetzung | Methoden und Material |
|--------------------------------|---|---|--|
| Privater / informeller Bereich | 1. KENNENLERNEN UND INFORMIEREN – Was erwartet mich bei der Kompetenzbilanz? | Besprechen von Vorerfahrungen der/des Jugendlichen und Informieren über die Kompetenzbilanz im Aufnahmegespräch | Bewerbungsbogen, Gesprächsleitfaden |
| | 2. KLÄREN – Was sind Kompetenzen? | Thematisieren von Kompetenzen im Seminar | Gruppen- und Rollenspiele, Diskussionen |
| | 3. ERKENNEN UND BESCHREIBEN – Was habe ich gemacht? | Erkennen eigener Lebenssituationen als Lernorte (Familie, Freunde, Freizeit etc.) – dortige Lernerfahrungen beschreiben | Mind Map, Biographisches Interview, Methoden der Erlebnispädagogik |
| | 4. BEOBACHTEN UND EINSCHÄTZEN – Was kann ich? | Selbsteinschätzung (SE) und Fremdeinschätzung (FE) für den privaten Bereich, Auswertungsgespräch (FE durch Pädagogen/Pädagogin bzw. andere Teilnehmende; eventuell durch vertraute Person im persönlichen Umfeld) | Erlebnispädagogische Methoden, Fragebögen zur Selbst- und Fremdeinschätzung |
| Bereich der Arbeitswelt | 5. ERKENNEN UND BESCHREIBEN – Was brauche ich in der Arbeitswelt? | Thematisieren beruflicher Anforderungen im Seminar | Gruppengespräche, zum Beispiel „Was muss ein Krankenpfleger/eine Krankenschwester können?“ |
| | 6. BEOBACHTEN UND EINSCHÄTZEN – Was kann ich im Einsatz? | SE und FE bezogen auf den freiwilligen Einsatz, Auswertungsgespräch (FE durch Anleiter/in in der Einsatzstelle und/oder die pädagogische Fachkraft) | Fragebögen zur Selbst- und Fremdeinschätzung |
| | 7. ORIENTIEREN – Was will ich verändern? | Ziele vereinbaren, Tätigkeiten darauf abstimmen | Tabelle zur Verbindung von Tätigkeiten und Kompetenzen |
| | 8. EINSCHÄTZEN UND BILANZIEREN – Wo stehe ich am Ende des Freiwilligendienstes? | Wiederholte SE und FE bezogen auf den Einsatz, Endauswertung im Abschlussgespräch, gemeinsame Auswahl von Schlüsselkompetenzen für den Nachweis | Fragebögen zur Selbst- und Fremdeinschätzung, Im Verlauf des Jahres ausgefüllte Fragebögen |
| | 9. DOKUMENTIEREN – Der Kompetenznachweis | Erstellung des Kompetenznachweises | Formulierungshilfe, Mustervorlage |

- Pädagogische Begleitung/Träger
- Einsatzstelle
- Träger und Einsatzstelle

9. Qualifizierung

„Für den jungen Bosnier N. war das FSJ eine große Chance. Sein Vater starb im Krieg und über Verwandte kam er nach Deutschland. Als talentierter Handballer fand er schnell Anschluss in einem Verein vor Ort. Da er keine Arbeit finden konnte, ergriff er die Chance, im Projekt „Sport fördert Kompetenz“ ein FSJ zu absolvieren. Vormittags gab es immer etwas in der Geschäftsstelle des Vereins zu tun – sei es im praktischen Vereinssport oder im Büro. Jeden Nachmittag stand dann das Training mit den kleinsten Handballern an. Und während N. Fangen und Werfen vermittelte, vermittelten die Spieler ihm die Sprache. Nach einem Jahr war die Integration in den Verein gelungen und alle Sprachbarrieren waren abgebaut. Hier hat das FSJ wirklich Brücken gebaut.“

Pädagoge im Projekt „Sport fördert Kompetenz“ über einen Freiwilligen

Das informelle Lernen in der Einsatzstelle kann durch formale Bildungselemente gut ergänzt werden. Eine Koppelung des FSJ/FÖJ mit Schulungen und Kursen erhöht den Anreiz für benachteiligte Jugendliche. Sie erwerben neben fachlichen Kenntnissen gegebenenfalls ein Zertifikat, das sie nach dem Freiwilligenjahr bei Bewerbungen einsetzen können.

Auch für die Einsatzstellen können solche Qualifizierungen einen Anreiz darstellen. Sie profitieren, wenn fachliche Kenntnisse der Freiwilligen die Qualität ihres Einsatzes verbessern.

Im Programm standen zusätzliche Mittel zur Verfügung, die es ermöglicht haben, mehr formale Bildungselemente einzubinden. Der niedrigere Betreuungsschlüssel ermöglichte es, den Mehraufwand zur Koordination der Angebote zu bewältigen.

9.1 Angebotsspektrum

- Bei der Auswahl geeigneter Schulungen und Kurse sollte darauf geachtet werden, dass die Angebote einen Bezug zum Einsatzfeld haben und dafür relevantes Wissen vermitteln. Die Schulungsinhalte sowie die Form sollten die Teilnehmenden nicht überfordern, Struktur und Länge müssen angemessen für die Zielgruppe sein (niedrigschwellig und praxisnah).

Lernformen im Freiwilligendienst:

Informelles Lernen bezeichnet den Kompetenzerwerb, der unstrukturiert, ungeplant und beiläufig durch die Tätigkeit in der Einsatzstelle erfolgt.

Im Gegensatz dazu findet **formales Lernen** in einem organisierten und strukturierten Kontext statt, wird explizit als Lernen bezeichnet und ist in Bezug auf Lernziele, Lernzeit und Lernförderung strukturiert. Es ist zielgerichtet und führt im Allgemeinen zur Zertifizierung. Formales Lernen findet in der Regel in speziellen Qualifizierungen statt.

Non-formales Lernen ist dagegen in planvolle Tätigkeiten eingebettet, die nicht explizit als Lernen bezeichnet werden, jedoch ein ausgeprägtes „Lernelement“ beinhalten. Es ist aus Sicht der Lernenden intentional, auch wenn es im Allgemeinen nicht zum Erwerb eines Zertifikats führt. Non-formales Lernen ist zumeist in die Bildungstage eingebettet.

(Quelle: Huth et al 2008: 50f, gekürzt)

Im Rahmen des Programms wurden folgende Angebote umgesetzt:

Einsatzbereiche Betreuung, Begleitung, Pflege und Anleitung

Für die Arbeit mit Menschen – sei es in der Kinderbetreuung, der Betreuung kranker und älterer Menschen oder bei der Anleitung von Kindern und Jugendlichen im Sport – wurden Erste-Hilfe-Kurse, Juleica-Schulungen, Kinderpflege-Kurse und weitere Qualifizierungen angeboten. Im Be-

reich Sport wurden Übungsleiter- und Streitschlichterausbildungen in die Bildungsseminare integriert, die gemeinsam mit den Regel-FSJlern/-FSJlerinnen absolviert wurden.

Im Projekt „Gemeinsam Perspektiven schaffen“ des Deutschen Roten Kreuzes wurde vor Beginn des eigentlichen FSJ eine Ausbildung als Pflegehelfer/in angeboten, größtenteils in DRK-internen Ausbildungseinrichtungen. Die Eintrittshürde (Führerschein, Fahrpraxis) für die ursprünglich ebenfalls geplante Ausbildung zum Rettungsassistenten war für die Zielgruppe des Programms allerdings überwiegend zu hoch, so dass sie nur in Einzelfällen zustande kam.

Sprachlich-kommunikativer Bereich

Bei einigen Freiwilligen mit Migrationshintergrund entsprach die mündliche und/oder schriftliche Ausdrucksfähigkeit noch nicht den kommunikativen Anforderungen in den Einsatzstellen. Da sich dies sowohl beim Kontakt mit Kunden und Klienten als auch bei notwendigen schriftlichen Abstimmungen in den Einsatzstellen als Hindernis herausstellte, wurden Sprachkurse, Lese- und Rechtschreibschulungen oder auch fachspezifische Kommunikationstrainings angeboten.

Handwerklich-technische und landwirtschaftliche Einsatzbereiche

Für Freiwillige im handwerklich-technischen oder gärtnerisch-landwirtschaftlichen Bereich sowie in der Tier- und Stallpflege wurden spezielle Qualifizierungen angeboten. Dies bot sich vor allem da an, wo Aufgaben überhaupt erst ausgeführt werden dürfen, wenn eine entsprechende Schulung absolviert wurde, wie beispielsweise bei der Bedienung eines Gabelstaplers oder der Nutzung einer Motorsäge.

„Eine gute Erfahrung im Seminar war, dass ich im Pflegekurs viel gelernt habe, was ich jetzt in der Einsatzstelle zeigen kann.“

Freiwillige im Projekt „Gemeinsam Perspektiven schaffen“²⁰

9.2 Organisatorische Fragen

Qualifizierung vor oder während des Einsatzes?

Im Vorfeld sollte geklärt werden, ob ein Schulungsangebot vor dem Freiwilligendienst oder begleitend zum FSJ/FÖJ stattfinden soll. Durch eine Vorqualifizierung können die Jugendlichen gezielt auf ihren Einsatz vorbereitet werden. Erfahrungen zeigen, dass sich Einsatzstellen dann bereitwilliger für Jugendliche mit niedrigen Schulabschlüssen entscheiden. Eine Qualifizierung vor dem eigentlichen Einsatz kann einen Umfang von mehreren Wochen haben, ohne dass komplizierte Absprachen mit der Einsatzstelle über die Freistellung der Jugendlichen erforderlich werden.

Wird eine Schulung während des FSJ/FÖJ angeboten, kann sie in die Bildungsseminare eingebaut werden (das ist vor allem sinnvoll, wenn die ganze Gruppe einen Kurs besucht). Andernfalls ist mit der Einsatzstelle zu klären, ob die/der Freiwillige freigestellt werden kann.

Fester Kurs oder individuell zugeschnittene Qualifizierungsangebote?

Zweckmäßig kann sowohl ein klar definierter Qualifizierungskurs (beispielsweise zum/zur Pflegehelfer/in) als auch ein individuell auf die Bedarfe einzelner Jugendlicher oder die jeweiligen Einsatzbereiche abgestimmtes Angebot sein.

Ein einzelner Kurs für mehrere Freiwillige oder die ganze Gruppe ist einfacher zu organisieren und es fallen weniger Kosten pro Teilnehmer/in an (zum Beispiel bei Anmeldung einer ganzen Gruppe bei einem externen Anbieter). Bei einem festen Kurs besteht aber ein höheres Risiko, dass das Angebot nicht für alle Freiwilligen passt, einzelne Jugendliche wenig motiviert sind und sogar abbrechen.

Die individuelle Abstimmung für jede/n Freiwilligen ist zwar aufwendiger und pro Teilnehmer/in in der Regel kostenintensiver, dabei lassen sich aber die Interessen der Jugendlichen und die Passung mit dem Einsatzbereich besser berücksichtigen.

Kosten klären

Zunächst sollte geklärt werden, ob attraktive und passende Angebote existieren, die für Jugendliche mit niedrigen Schulabschlüssen konzipiert sind und anderweitig finanziert werden. Andernfalls wäre zu klären, ob zum

Beispiel das Jobcenter die Kosten übernehmen oder sich die Einsatzstelle an der Finanzierung beteiligen kann.

Zertifikate

Gerade für Jugendliche, die über keinen guten Schulabschluss und kaum über weitere Zeugnisse oder Nachweise verfügen, haben Qualifizierungszertifikate für künftige Bewerbungssituationen eine Bedeutung. Ist der Freiwilligendienst mit einer Qualifizierung verknüpft, wird er für die Jugendlichen aus dieser Zielgruppe noch attraktiver. !

10. Berufsorientierung und Unterstützung beim Übergang

„Vor einem Jahr habe ich die Berufsvorbereitung besucht. Während der Praktikumsphase habe ich ein halbes Jahr im Seniorenheim gearbeitet und gemerkt, dass ich gern mit Menschen arbeite. Das FSJ mache ich, um mich zu bilden und mehr dazu zu lernen. Meine Qualifizierung zum Pflegehelfer hab ich schon geschafft und dadurch meinen Pflegeausweis erhalten. Das FSJ hilft mir, mich auf eine Ausbildung vorzubereiten, was ein großer Vorteil für mich ist.“

Freiwillige im Projekt „Gemeinsam Perspektiven schaffen“ über ihr FSJ²¹

Berufsorientierung und die Suche nach Anschlussmöglichkeiten erhalten ein stärkeres Gewicht in der pädagogischen Arbeit, wenn benachteiligte Jugendliche in die Jugendfreiwilligendienste integriert werden. Jugendliche mit niedrigen Bildungsabschlüssen verbinden mit dem Freiwilligendienst die konkrete Erwartung, ihre eigenen Ausbildungs- und Berufschancen zu verbessern. Zum anderen haben viele von ihnen einen höheren Unterstützungsbedarf beim Übergang in Ausbildung und Beruf.

bereits bestehende Angebote im Bereich Berufsberatung und Ausbildungsvermittlung zurückgreifen.

! Wichtig: Netzwerke aufbauen

Besonders die individuelle Begleitung beim Übergang in Ausbildung ist aufwendig und umfangreich. Dies können und müssen die Träger nicht selbst leisten. Sie sollten dazu ein regionales Netzwerk aufbauen und auf

Erfahrung im Programm

Kompetenzagenturen haben sich im Programm als sehr geeignete Kooperationspartner erwiesen. Sie wurden eingebunden, um Seminareinheiten zur Berufsorientierung und zum Bewerbungstraining zu gestalten. Dies gibt den Jugendlichen, die zum Teil schlechte Erfahrungen mit Angeboten der Berufsorientierung und Berufsvorbereitung gemacht haben, die Möglichkeit, Mitarbeiter der Kompetenzagentur kennenzulernen und Vertrauen aufzubauen. In vielen Fällen wurden die Freiwilligen danach durch eine Kompetenzagentur individuell beraten und beim Übergang begleitet. Anspruch auf eine Einzelberatung haben benachteiligte Jugendliche zwischen 14 und 27 Jahren, die im Einzugsgebiet der Kompetenzagentur wohnen.

Information: Kompetenzagenturen

Kompetenzagenturen unterstützen besonders benachteiligte Jugendliche dabei, ihren Weg in Beruf und Gesellschaft zu finden und befähigen sie zu einer eigenständigen Lebensführung.

Die Aufgaben von Kompetenzagenturen liegen auf drei Ebenen:

- Einzelfallarbeit mit den Jugendlichen
- Netzwerkarbeit auf regionaler Ebene
- Transfer von Erfahrungswissen im Rahmen des Gesamtprogramms

In der Einzelarbeit begleiten Kompetenzagenturen die Jugendlichen über einen längeren Zeitraum in ihrer beruflichen Planung und Entwicklung – sie helfen ihnen, Übergänge zwischen verschiedenen Bildungsabschnitten systematisch zu gestalten. Gemeinsam mit dem/der Jugendlichen plant ein/eine Fallmanager/in den Ausbildungsweg und vermittelt Unterstützungsangebote je nach persönlichem Bedarf. Der Vorteil für die Jugendlichen ist, dass der/die Fallmanager/in unabhängig von einer bestimmten Maßnahme oder einem Bildungsabschnitt arbeitet und ihnen als dauerhafte Ansprechperson zur Verfügung steht.

Über ihre Netzwerkarbeit sollen Kompetenzagenturen passgenaue Angebote identifizieren, sie für die Jugendlichen zugänglich machen und sich als stabile, kontinuierlich arbeitende Koordinationsstellen im Übergangssystem etablieren.

Zugang: Die Jugendlichen können individuelle Beratungstermine bei der für sie zuständigen Kompetenzagentur vereinbaren – die Zuständigkeit richtet sich nach dem Wohnort. Um den Jugendlichen die Arbeit einer Kompetenzagentur vorzustellen, ist es meist auch möglich, sie in der Gruppe zu besuchen. Individuell beraten werden aber in der Regel nur die Jugendlichen, die im Einzugsgebiet der Kompetenzagentur wohnen.

Dort wo keine Kompetenzagenturen existieren, übernehmen zum Teil Jugendberatungshäuser oder -stellen diese Funktion.

- www.kompetenzagenturen.de
- Liste der Jugendberatungsstellen, Jugendberatungshäuser und Kompetenzagenturen für Berlin: www.bvaa-online.de/obj/APUE/JBH-Haeuser

Geeignete Netzwerk- und Kooperationspartner

- Berufsinformationszentrum
- Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit
- ARGE/Jobcenter (für Jugendliche im Rechtskreis SGB II)
- Kompetenzagenturen
- Jugendberatungshäuser bzw. -stellen
- Berufsbildungsmessen
- Freie Anbieter von Coachings und Trainings für Jugendliche
- Krankenkassen (bieten zum Teil Bewerbungstrainings an)
- Jugendberufshilfe
- Projekte zum Übergang Schule – Beruf beim eigenen Träger
- Arbeitsvermittler/innen der Kammern
- trägerinterne Ausbildungseinrichtungen
- Bundes- und Landesprogramme zum Übergang Schule – Beruf (Übersicht: http://www.jugendsozialarbeit-paritaet.de/xd/public/content/view._cGikPTg5MiZyZWY9cHJvZ19zdW-1tYXJ5X3B1YmxpYyZwYWdlLnBhZ2U9c3VwcF-9wcm9nX3N0YXJ0_.html?_ib31iKhRkSJVR9dx17mdjbdCac)

10.1 Berufliche Orientierung – Wünsche, Ziele, Perspektiven klären

Rechtzeitig starten

Ausbildungsplätze werden mit größerem Vorlauf vergeben als Studienplätze. Gegen Ende des Kalenderjahres, spätestens aber im Januar/Februar fangen die großen Betriebe an, nach Auszubildenden zu suchen. Jugendliche, die sich erst im Mai/Juni bewerben, haben geringere Chancen auf Ausbildungsplätze. Spätestens ab Januar sollten sich die Jugendlichen daher mit der Frage beschäftigen, was nach dem Freiwilligendienst kommt. In den Projekten wurden zu diesem Thema entsprechende Seminareinheiten eingeplant. Einige methodische Anregungen dazu finden sich im Kapitel 7.2 (Tabelle Seite 50).

Zentrale Ergebnisse der Teilnehmendenbefragung im Rahmen der Programmevaluation

Einsteigerbefragung

- Rund zwei Drittel der befragten Jugendlichen streben im Anschluss an den Freiwilligendienst einen schulischen Abschluss (etwa jeder Zehnte) oder eine Berufsausbildung (knapp über die Hälfte) an.
- Rund neun von zehn Befragten könnten sich eine Ausbildung oder Weiterbeschäftigung im Arbeitsgebiet der Einsatzstelle vorstellen.

Absolventenbefragung:

- Etwas mehr als vier Fünftel verfügen über eine Orientierung für die Zeit nach Ende des Freiwilligendienstes.
- Für ungefähr die Hälfte davon hat der Freiwilligendienst dabei eine Rolle bei der Orientierung gespielt.
- Bei fast einem Drittel decken sich die beruflichen Pläne mit der im Freiwilligendienst ausgeübten Tätigkeit.
- Bei nahezu neun von zehn Befragten besteht eine größere Bereitschaft, für die schulische beziehungsweise berufliche Zukunft mehr Leistung zu bringen.

(Quelle: Huth et al 2009: 73ff)

Mit den Jugendlichen reflektieren: Wo kann ich meine Kompetenzen einsetzen?

Anknüpfungspunkte für die Berufsorientierung und -beratung ergeben sich, wenn mit den Jugendlichen eine Kompetenzbilanz durchgeführt wird (vgl. Kapitel 8).

Aber auch ohne eine vollständige Kompetenzbilanz durchzuführen, kann mit den Jugendlichen reflektiert werden, welche Interessen und Kompetenzen sie haben und zu welchen Berufsfeldern diese passen. Dazu lassen sich zum Beispiel die in Stellenanzeigen geforderten Kompetenzen analysieren. Den Jugendlichen kann vermittelt werden, dass sie den Freiwilligendienst auch nutzen können, um mit Blick auf ein spezielles Berufsfeld ihre Kompetenzen gezielt auszubauen.

Berufsfelder erkunden

Ein Besuch im Berufsinformationszentrum ist die einfachste Möglichkeit, sich über verschiedene Berufsfelder zu informieren. Man kann zusätzlich auch praxisbezogener vorgehen: Die Freiwilligen können sich gegenseitig in ihren Einsatzstellen besuchen und sich ihre Tätigkeiten vorstellen. Sie können Freunde, Bekannte, Angehörige oder Kollegen/innen interviewen, wie diese zu ihren Berufen gekommen sind. Vertreter von Berufsrichtungen, die für die Jugendlichen besonders interessant sind, können ins Seminar eingeladen werden.

Nach dem Freiwilligendienst zurück zur Schule?

Für einige Jugendliche stellt sich die Frage, ob sie nach dem Freiwilligendienst noch einmal zu Schule gehen sollten, um einen (hö-

„Eine türkischstämmige Freiwillige konnte sich durch ihr FSJ in einem Kindergarten mit ihrer eigenen beruflichen Perspektive auseinander setzen. Geholfen haben ihr dabei vor allem die Wertschätzung in der Einsatzstelle, die Auseinandersetzung mit ihren Kompetenzen und ihr Spaß an der Arbeit. Mit großer Zielstrebigkeit und dem festen Wunsch nach einer Ausbildung, gelang es ihr trotz mangelhafter schriftlicher Deutschkenntnisse, eine realistische Berufsperspektive zu entwickeln. Das FSJ kickSTART-Team hat sie bei der Ausbildungsplatzsuche unterstützt. Sie war glücklich, nach dem FSJ eine begleitete Ausbildung als Bäckereifachverkäuferin beginnen zu können, wo sie Unterstützung in den Kernfächern erfährt. Mittlerweile ist sie erfolgreich im zweiten Lehrjahr angekommen.“

Pädagogin im Projekt „FSJ kickSTART“ über eine Freiwillige

heren) Schulabschluss nachzuholen. Um zu entscheiden, ob dieser Schritt der richtige ist, müssen sich die Jugendlichen informieren, welche Zugangsvoraussetzungen für verschiedene Ausbildungsberufe bestehen. Informationen dazu bietet zum Beispiel die Internetseite BERUFENET der Bundesagentur für Arbeit (<http://berufenet.arbeitsagentur.de/berufe/index.jsp>).

10.2 Die Jugendlichen beim Übergang in Schule, Ausbildung und Beruf unterstützen

Richtig bewerben

Die Jugendlichen, für die während des Freiwilligendienstes die Suche nach einem Ausbildungsplatz beginnt, benötigen Unterstützung im Bewerbungsprozess. In einem Bewerbungstraining können die Jugendlichen lernen:

- passende Stellen zu recherchieren,
- Anforderungen in Stellenanzeigen zu analysieren und dem eigenen Kompetenzprofil gegenüberzustellen,
- einen Lebenslauf zu erstellen,
- ein fiktives oder reales Bewerbungsschreiben zu formulieren,
- eine Bewerbungsmappe zusammenzustellen,
- Anrufe bei Schulen oder Ausbildungsbetrieben zu üben und/oder
- Vorstellungsgespräche zu üben – etwa in Rollenspielen.

Bewerbungstrainings werden zum Beispiel von Krankenkassen, von der Jugendberufshilfe oder von speziellen Coaches und Trainern angeboten.

Im Bewerbungstraining sollte auch besprochen und geübt werden, wie man mit Absagen umgeht, vor allem nach Vorstellungsgesprächen. Noch einmal anzurufen und die Gründe zu erfragen, ist hilfreich für die Vorbereitung auf weitere Bewerbungsgespräche. Gegebenenfalls benötigen die Jugendlichen hier einen Anstoß.

Schriftliche Absagen sollte der/die Jugendliche unbedingt aufbewahren. Wenn die Suche nach einem Ausbildungsplatz nicht erfolgreich war und er/sie sich nach dem Freiwilligendienst arbeitslos melden muss, ist es wichtig, das Bemühen um Ausbildung belegen zu können. Dies ist nicht nur formal notwendig, sondern bestärkt auch den/die Fallmanager/in im Jobcenter, gemeinsam mit dem/der Jugendlichen nach sinnvollen nächsten Schritten zu suchen.

Information: Ausbildung in Deutschland

Das Ausbildungssystem ist in Deutschland dual organisiert (betriebliche Ausbildung in Kombination mit Berufsschule). Rein überbetriebliche Ausbildungen werden vorwiegend angeboten, um Ausbildungsplatzlücken zu überbrücken. Ein System von Qualifizierungsbausteinen gibt es bisher nur auf der Ebene von Modellversuchen. Am günstigsten ist es für die Jugendlichen, nach dem Freiwilligendienst eine betriebliche Ausbildung zu beginnen. Bei überbetrieblichen Ausbildungen stellt der spätere Übergang in Arbeit oft eine deutlich höhere Hürde dar. Bis zu einem Alter von 25-26 Jahren ist die Aufnahme einer betrieblichen Ausbildung möglich, danach wird es in der Regel sehr schwer, einen solchen Ausbildungsplatz zu bekommen.

Nach einem Schul-, Ausbildungs- oder Arbeitsplatz suchen

Für die Stellensuche empfiehlt es sich, Kooperationspartner einzubeziehen, die auf diese Aufgabe spezialisiert sind, zum Beispiel Kompetenzagenturen.

Linkliste für Jugendliche: Internetportale, die einen Überblick zum Thema Ausbildung und Beruf geben und auf denen freie Lehrstellen zu finden sind

- **Planet Beruf: Internetportal zur Information rund um das Thema Ausbildung**
bietet Tipps zur Berufsfindung, zu Ausbildungsstellenbörsen, zum Bewerben
www.planet-beruf.de
- **Junge Seiten – ab in die Zukunft**
Azubis erzählen von ihren Ausbildungsberufen
www.jungeseiten.de/index.php?id=40
- **Bundesinstitut für Berufsbildung: Überblick über mögliche Ausbildungsberufe**
Ausführliche Informationen zu allen staatlich anerkannten Ausbildungsberufen (Ausbildungsprofil, Inhalte der Berufsausbildung, Neuerungen)
www.bibb.de/de/26171.htm
- **BERUFENET – Das Netzwerk für Berufe**
beschreibt Berufe umfassend von A bis Z, vom Ausbildungsinhalt über Aufgaben und Tätigkeiten, Zugangsvoraussetzungen, Verdienst- und Beschäftigungsmöglichkeiten, gibt Hinweise auf weitergehende Informationsquellen etc.
<http://berufenet.arbeitsagentur.de/berufe/index.jsp>
- **Beruf Aktuell – Lexikon der Ausbildungsberufe**
Jährlich erscheinendes Berufslexikon der Bundesagentur für Arbeit. Als Buch zu bestellen oder als PDF herunterzuladen unter www.ba-bestellservice.de/bestellservice/themen/buergerinnen-buerger/ausbildung/beruf-aktuell-ausgabe-2010-2011-lexikon-der-ausbildungsberufe-100114
- **Ausbildungsportal „Aubi-plus“**
Ausbildungsbörse mit Recherchemöglichkeiten nach Bundesland, Kreis, Ort, Firma, Beruf
www.aubi-plus.de
- **Ausbildungsbörse „Jump forward“**
mit Recherchemöglichkeiten zu freien Lehrstellen nach Städten sowie Informationen zu Ausbildungsberufen
www.jumpforward.de
- **Zentralverband des Deutschen Handwerks: Überblick Lehrstellenbörsen für das Handwerk**
Links zu den regionalen Lehrstellenbörsen der Handwerkskammern mit freien Ausbildungsplätzen in Handwerksberufen
www.zdh.de/bildung/ausbildungspakt/du-suchst-eine-lehrstelle-oder-einen-praktikumsplatz.html
- **Handwerks-Power**
Internetseite zum Handwerk inklusive Lehrstellen- und Praktikumsbörse
www.handwerks-power.de/schueler.html
- **Überblick über die Lehrstellenbörsen der Industrie- und Handelskammern**
Links zu den regionalen Lehrstellenbörsen der IHKs mit freien Ausbildungsplätzen in Industrie- und Handelsberufen
www.ihk-lehrstellenboerse.de
- **Überblick über die Lehrstellenbörsen des Bundesverbandes der Freien Berufe**
Lehrstellenbörsen für Steuerfachangestellte, Rechtsanwalts- und/oder Notarfachangestellte, Arzthelfer/innen – Medizinische Fachangestellte, Zahnmedizinische Fachangestellte, Tierarzhelfer/innen – Tiermedizinische Fachangestellte, Pharmazeutisch-Kaufmännische Angestellte
www.freie-berufe.de/Lehrstellen-Infoeboerse.337.0.html
- **Lehrstellenbörse für Berufe im Hotel- und Gastgewerbe**
www.dehoga.org/AZUBI.nsf
- **Viele Ausbildungsplätze werden nur kommunal oder regional ausgeschrieben!**
Häufig stehen Ausschreibungen für Ausbildungsplätze auf den kommunalen/regionalen Internetseiten von Innungen, Kammern, Städten etc.

Als Träger selbst aktiv zu werden, lohnt sich vor allem dort, wo die Pädagoginnen und Pädagogen ihre eigenen Kontakte nutzen können. So kann der Träger die Freiwilligen über Ausbildungsmöglichkeiten in trägereigenen Einrichtungen, in der Einsatzstelle oder in deren Umfeld informieren und sie gegebenenfalls bei einer Bewerbung dort unterstützen. Persönliche Fürsprache der pädagogischen Fachkraft oder der Anleiterin/des Anleiters ist erfahrungsgemäß hilfreich.

Bei Bewerbungen in der Einsatzstelle oder deren Umfeld haben die Jugendlichen den Vorteil, dass sie dort bereits einen persönlichen Eindruck hinterlassen haben.

Erfahrung im Programm

Im FSJ-Sport-Projekt wurden die Einsatzstellen gezielt dazu ermuntert, die Netzwerke ihrer Vereinsmitglieder zu nutzen, um den Jugendlichen Zugänge zu Firmen zum Beispiel über Praktikummöglichkeiten zu vermitteln. Häufig sind es genau solche Netzwerke, die den benachteiligten Jugendlichen in ihrem privaten Umfeld fehlen.

Hinweis

Nur Jugendliche, die eine Berufsvorbereitungsmaßnahme der Bundesagentur für Arbeit absolviert haben, haben einen Anspruch auf ausbildungsbegleitende Hilfen (abH) und die Finanzierung einer überbetrieblichen Ausbildung. Über den Anspruch entscheidet jeweils der/die zuständige Berufsberater/in der Bundesagentur für Arbeit bzw. der ARGE.

10.3 Begleitung der Freiwilligen nach dem FSJ oder FÖJ

Die Erfahrung im Programm zeigt, dass viele Jugendliche der Zielgruppe auch nach dem Freiwilligendienst den Kontakt zum Träger suchen. Gerade wenn sich ein vertrauensvolles Verhältnis mit der Pädagogin/dem Pädagogen entwickelt hat, sehen sie diese/n weiterhin als wichtige Ansprechper-

son, um sich auszutauschen und bei Problemen einen Rat zu bekommen. Diese Rolle können die Pädagoginnen und Pädagogen im Freiwilligendienst allerdings nur in begrenztem Maße übernehmen.

Der Träger sollte auch hier versuchen, Kooperationspartner zu gewinnen, die die Jugendlichen nach dem FSJ oder FÖJ weiter begleiten – dies können zum Beispiel Kompetenzagenturen sein, aber auch ehrenamtliche Mentorinnen und Mentoren.

Ehrenamtliche Mentorinnen und Mentoren einbinden

Patenschaftsprojekte sind in den letzten Jahren an vielen Orten entstanden. Hier unterstützt eine erfahrene, ältere Person ein Kind oder eine/n Jugendliche/n. Es gibt unterschiedliche Schwerpunkte und Ansätze. Am bekanntesten sind Lesepatenschaften für jüngere Schüler. Aber auch im Übergang zwischen Schule und Ausbildung/Beruf existieren bei Organisationen und Unternehmen zahlreiche Projekte für Ausbildungspatenschaften.

Mit solchen Projekten zu kooperieren, wurde im Rahmen des Programms vielfach diskutiert, aber noch nicht erprobt. Der Ansatz wurde im Kontext der Freiwilligendienste und der Inklusion von benachteiligten Jugendlichen jedoch als chancenreich eingeschätzt.

Ehrenamtliche Mentorinnen und Mentoren können einzelne Jugendliche längerfristig persönlich begleiten: sie bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz unterstützen, in der Anfangsphase der Ausbildung begleiten, bei Problemen beraten und ihr Durchhaltevermögen stärken. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, dass Mentorinnen und Mentoren Kontakte, Zugänge und Verbindungen besitzen, die Eltern und Familien den Jugendlichen häufig nicht bieten können.

Mentorinnen und Mentoren mit Migrationshintergrund kennen die Lebenswelten und Probleme von Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte meist aus eigener Erfahrung und können helfen, kulturelle Barrieren zu überwinden – sie übernehmen eine Brückenfunktion und wirken als positive Rollenbilder.

Damit Patenschaften gelingen, ist Folgendes wichtig:

- Für die Begleitung der Jugendlichen eigene Patenschaftsprojekte zu initiieren und aufzubauen, ist aufwändig und erfordert fachliche und personelle Ressourcen. Interessierte FSJ-/FÖJ-Träger sollten daher mit bereits bestehenden Projekten kooperieren.
- ! • Grundlegend für den Erfolg von Patenschaftsprojekten ist eine qualifizierte hauptamtliche Unterstützung. Mentorinnen und Mentoren müssen vor dem Einsatz geschult werden. Sie benötigen Unterstützung in der Vorbereitung auf die Patenschaft, vor allem auch beim „Matching“ mit den Erwartungen und Interessen der/des Jugendlichen. Sie brauchen zuverlässige Ansprechpartner, die ihnen bei Fragen und Problemen zur Seite stehen. Der Rahmen der Patenschaft muss zwischen Mentor/in und Mentee klar abgesprochen sein, damit keine Seite verunsichert oder überfordert wird.
- Damit die Jugendlichen den/die Mentor/in als Begleiter/in nach dem Freiwilligendienst wahrnehmen und ins Vertrauen ziehen, sollte eine Patenschaft bereits wäh-

rend des FSJ oder FÖJ beginnen. So kann der/die Mentor/in bereits helfen, einen Berufswunsch zu entwickeln und einen Schul-, Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu suchen.

Geeignete Informationsquellen

- **„Aktion zusammen wachsen“**
Bundesprogramm zur Förderung von Bildungspatenschaften www.aktion-zusammen-wachsen.de/index.php?id=70 (bundesweite Datenbank mit Patenschaftsprojekten verfügbar)
- **Freiwilligenagenturen**
unterstützen Menschen, die sich freiwillig engagieren möchten bei der Suche nach einem passenden Engagement. Freiwilligenagenturen besitzen Informationen über Mentorenprogramme vor Ort, betreuen sie zum Teil auch selbst.
www.bagfa.de (Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen)
- **Seniorenbüros**
vermitteln Engagementmöglichkeiten an Menschen ab 50 Jahren, die für sich und für andere aktiv werden möchten, zum Beispiel als Mentoren oder Mentorinnen.
www.seniorenbueros.org/index.php?id=5 (Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros)
- **Integrationslotsen bzw. Sprach- und Kulturmittler/innen**
sind Ehrenamtliche, die Neuzuwanderern bei der Orientierung in einer für sie fremden Umgebung helfen und hier lebende Migranten und Spätaussiedler bei der sprachlichen, schulischen, beruflichen und gesellschaftlichen Integration unterstützen. Entsprechende Projekte sind meist auf kommunaler Ebene angesiedelt.
www.integrationslotsen.net

„Das FÖJ hat mich bisher dazu gebracht, Wände zu erklimmen, mich zu bewerben, endlich so was wie ein Ziel zu haben, eine Klarheit, so etwas wie eine Struktur in meinem Leben. Gelernt habe ich viel Zwischenmenschliches, viel über mich selbst durch die Gruppe. Ja, ich kann mit Bestimmtheit sagen, dass mir das FÖJ in seinem ganzen Umfang sehr viel gibt, welches mich total stärkt, wo ich mit jedem Aufstehen was dazu lerne!“

Freiwillige im Projekt „nature4you“

11. Netzwerkarbeit: Migrantenorganisationen und weitere lokale Partner

11.1 Arbeit mit unterschiedlichen lokalen Partnern

Da viele Akteure zum Beispiel im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe das FSJ und FÖJ kaum als Angebot für Jugendliche mit niedrigen Schulabschlüssen kennen, lohnt es sich, in lokalen Netzwerken, Arbeitsgruppen und Gremien darüber zu informieren. Fachkolleginnen und -kollegen können gebeten werden, im eigenen Arbeitsbereich auf das Angebot aufmerksam zu machen und Jugendliche in den Freiwilligendienst zu vermitteln. Netzwerke bieten außerdem die Möglichkeit, bestimmte Themen mit erfahrenen Expertinnen und Experten zu diskutieren und sich Rat zu holen. Auch lassen sich Kontakte zu Beratungsstellen aufbauen, auf die bei spezifischen Problemlagen zurückgegriffen werden kann.

Ziele und Erwartungen klären

Zunächst sollte das Ziel eines Kooperationsaufbaus geklärt werden. Geht es darum, innerhalb lokaler Netzwerke den Freiwilligendienst allgemein bekannter zu machen und darüber zu informieren, dass das FSJ/FÖJ auch für benachteiligte Jugendliche eine Perspektive ist? Gibt es bestimmte fachliche Fragestellungen, zu denen Austauschbedarf besteht? Sollen Partner für konkrete Aufgaben gewonnen werden?

Partner für konkrete Aufgaben gewinnen

Ein wichtiger Bereich für Kooperationen ist die Ansprache und Gewinnung der Freiwilligen. Auch bei der Gestaltung der Bildungsseminare, bei der pädagogischen Begleitung und beim Übergang nach dem FSJ/FÖJ können Kooperationen ein großer Gewinn sein und sollten gezielt akquiriert werden. In den Kapiteln 4, 6, 7, 9 und 10 finden

sich ausführlichere Hinweise zu geeigneten Kooperationspartnern.

Die richtigen Kooperationspartner ansprechen

Die in Frage kommenden Einrichtungen oder Personen werden persönlich kontaktiert, gegebenenfalls mit vorheriger Information per E-Mail. Möglicherweise ist ihnen das FSJ/FÖJ bisher nicht oder kaum bekannt. In diesem Fall muss ein guter Überblick über Strukturen, Inhalte und Ziele des Freiwilligendienstes gegeben werden. Attraktives und übersichtlich gestaltetes Material zur Öffentlichkeitsarbeit ist hier eine gute Unterstützung.

Die eigenen Erwartungen können dabei klar kommuniziert werden. Gleichzeitig sollte immer auch überlegt werden, welchen Nutzen der Kooperationspartner aus der Zusammenarbeit ziehen kann.

Kooperation gestalten

Ist der Kontakt hergestellt, muss die Kooperation aktiv gestaltet werden. Genügen informelle Absprachen oder bedarf es einer schriftlichen Vereinbarung? Kooperationen mit einem höheren Formalisierungsgrad benötigen einen längeren Vorlauf, eine schriftliche Vereinbarung erhöht jedoch den Grad der Verbindlichkeit.

Der Kontakt zu externen Partnern sollte fortlaufend gepflegt werden. Wenn jemand Jugendliche in das FSJ/FÖJ vermittelt hat, kann zum Beispiel zurückgemeldet werden, was aus ihnen geworden ist. Vor allem positive Entwicklungen (ein guter Start in der Einsatzstelle oder ein erfolgreicher Übergang in Ausbildung nach dem FSJ/FÖJ) eignen sich, um zu zeigen, dass die Zusammenarbeit sich lohnt.

11.2 Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen

Die Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen war im Rahmen von „Freiwilligendienste machen kompetent“ ein wichtiger programmatischer Schwerpunkt. Damit war die Erwartung verbunden, die Trägerinfrastruktur im FSJ und FÖJ durch die Beteiligung von Migrantenorganisationen auszubauen und neue Partnerschaften zu ermöglichen – mit dem Ziel, mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund für einen Freiwilligendienst zu gewinnen.

Im Verlaufe des Programms hat sich gezeigt, dass eine kurzfristige und punktuelle Zusammenarbeit, welche die Interessen der Migrantenorganisationen nicht hinreichend berücksichtigt, wenig fruchtbar ist.

Kooperationen müssen auch auf einer strategischen Ebene angesiedelt sein und mit grundsätzlichen Fragen der interkulturellen Öffnung des Trägers verknüpft werden.

Eigene Zielstellung mit den Erwartungen der Migrantenorganisation überein bringen

- Zunächst sind trägerintern die Ziele einer möglichen Zusammenarbeit zu klären. Häufig besteht das Interesse der Träger vor allem darin, Unterstützer und Türöffner bei der Ansprache von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu gewinnen. Dies ist allerdings nur ein möglicher Aspekt, wie FSJ- oder FÖJ-Träger von der Zusammenarbeit profitieren können. Und gleichzeitig ist es ein Aspekt, aus dem die Migrantenorganisationen selbst den geringsten Nutzen ziehen!

Daher sollte gleichzeitig überlegt werden, wo die Motive und Erwartungen von Migrantenorganisationen liegen und wie diese von einer Zusammenarbeit profitieren können. (Hilfreiche Fragen aus dem Blickwinkel von Migrantenorganisationen finden sich im nachstehenden Kasten.) Dies ist sowohl

beim Knüpfen erster Kontakte als auch bei der weiteren Ausgestaltung der Kooperation zu bedenken. Am besten wird mit der Partnerorganisation offen diskutiert, wie eine für beide Seiten Gewinn bringende Situation hergestellt werden kann.

Fragen aus Sicht der Migrantenorganisationen:

- Warum soll unsere Einrichtung mit einem FSJ/FÖJ-Träger zusammenarbeiten?
- Warum will der FSJ/FÖJ-Träger mit uns zusammenarbeiten?
- Ab wann werden wir in den Prozess/das Projekt eingebunden? Wieso geschieht dies womöglich nicht von Anfang an?
- Ist von Anfang an eine langfristige, emanzipatorische und gleichberechtigte Kooperation und Zusammenarbeit vorgesehen?
- Was sind die Institutionen der „Aufnahmegesellschaft“ bereit, in den Prozess des gemeinsamen Angehens/Anpackens von Herausforderungen/Problemen einzubringen und umgekehrt?
- Was bringt uns das Kontaktieren/Motivieren von Mitgliedern des eigenen sozialen Netzes?
- Was bringt unseren Mitgliedern die Zusammenarbeit/der Kontakt?
- Was bekommen die Einrichtung und ihre Mitglieder/Angestellten für die Übernahme von Aufgaben für den FSJ/FÖJ-Träger?
- Wie sind die Arbeitsbedingungen im Fall, dass etwas gemeinsam initiiert oder gestaltet wird?
- Was passiert nach dem Ablauf des Projektes?

Einseitige, zu hohe Erwartungen oder bereits festgelegte Vorstellungen von der Kooperation stoßen häufig auf Ablehnung

Sind die Zielstellungen und Erwartungen an die Zusammenarbeit einseitig auf den Nutzen des FSJ-/ FÖJ-Trägers ausgerichtet oder unrealistisch hoch, besteht die Gefahr von Irritationen und Enttäuschungen. Üblicherweise reagieren die Verantwortlichen in den Migrantenorganisationen empfindlich, wenn sie bemerken, dass sie für den FSJ-

oder FÖJ-Träger lediglich Zugänge zur Zielgruppe eröffnen sollen, darüber hinaus aber kein spürbares Interesse an ihrer Arbeit besteht.

Statt direkt mit einem fertigen Plan an die Organisationen heranzutreten, sollte glaubwürdig Interesse für deren Arbeit gezeigt werden, um dann im nächsten Schritt gemeinsam zu überlegen, ob und wie man nachhaltig zusammenarbeiten kann.

Strukturelle Ausstattung im Blick haben

Zu bedenken ist, dass die Mehrzahl der Migrant*innenorganisationen unter anderen Voraussetzungen arbeitet als die meisten Träger der Jugendfreiwilligendienste. Kaum einer der überwiegend kleinen Vereine arbeitet mit fest angestellten Mitarbeiter*innen, sondern vor allem mit Ehrenamtlichen. Oft mangelt es an geeigneten Räumen und der notwendigen technischen Ausstattung. Dort, wo die Organisationen bereits professionelle Strukturen aufgebaut haben und geförderte Projekte durchführen, verfügen sie im seltensten Fall über eine stabile institutionelle Förderung. Weil sie auch ihren Overhead über Projektmittel finanzieren, müssen sie permanent weitere Projekte akquirieren. Verbindlichkeit und Professionalität beim Aufbau neuer Kooperationen können unter einem solchem Druck leiden. Dass sich Migrant*innenorganisationen unter diesen Umständen nicht ohne erkennbare Gegenleistung für andere Einrichtungen engagieren können, dürfte nachvollziehbar sein.

■ Ehrenamtliche sind oft stark belastet und daher schwer erreichbar

Da Verantwortliche in Migrant*innenorganisationen ihre Aufgaben häufig neben ihrer Berufstätigkeit ehrenamtlich ausführen, sind sie zu den üblichen Büroarbeitszeiten tagsüber kaum erreichbar, sondern finden erst in den Abendstunden und am Wochenende Zeit für Telefonate und Treffen.

Wen ansprechen?

In den meisten Städten und Gemeinden gibt es Migrations- und Flüchtlingsräte oder Bündnisse und Netzwerke von Migrant*innenorganisationen. Hier finden sich engagierte Ansprechpartner*innen, über die sich weitere Kontakte erschließen lassen.

Ein erster Kontakt kann auch bei Veranstaltungen hergestellt werden, auf denen sich Migrant*innenorganisationen präsentieren (zum Beispiel Stadtteilstunden).

Multiplikatoren um Jugendliche mit Migrationshintergrund zu erreichen:

- Migrationserstberatung
- Kulturmittler/Integrationslotsen
- Integrations- bzw. Migrationsräte
- Migrant*innenorganisationen
- Jugendmigrationsdienste
- Flüchtlingsberatung
- Gesundheitsdienst für Migrant*innen
- spezielle Verbände wie zum Beispiel die deutsch-türkische IHK
- Existenzgründungsförderung für Migrant*innen
- Ausländerrat
- eigenethnische (Sport)Vereine
- Elternvereinigungen
- Synagogen, Moscheen, (muttersprachliche) Kirchgemeinden

Konkurrenzbefürchtungen bei ähnlichen Angeboten

Viele Migrant*innenorganisationen haben ebenfalls Projekte für Jugendliche mit Migrationshintergrund und erhalten dafür entsprechende Fördermittel. Unter Umständen können sie das FSJ/FÖJ als Konkurrenz wahrnehmen und kommen für die Zielgruppenansprache folglich kaum in Frage. Hier sollte überlegt werden, ob und wie sich die Angebote ergänzen können.

! Thema Soziales ist eher im Blick als Ökologie

Erfahrungen im Programm zeigen, dass Migrant*innenorganisationen sich eher für soziale als für ökologische Fragestellungen interessieren. Entsprechend schwieriger scheint es zu sein, sie für eine Kooperation im Bereich FÖJ zu gewinnen.

Persönliche Ansprache und Vertrauensaufbau besonders wichtig

Bei der Kontaktaufnahme ist die persönliche Ansprache besonders wichtig, da auf rein schriftliche Anfragen erfahrungsgemäß kaum reagiert wird. Die Kontaktaufbahnung ist einfacher, wenn bereits Ansprechpersonen bekannt sind oder auf Kontakte aus anderen Arbeitsbereichen des Trägers zurückgegriffen werden kann (Fachabteilung Migration/Integration, Beratungseinrichtung oder ähnliches).

Wichtig ist es, ein vertrauensvolles Verhältnis zu den jeweiligen Schlüsselpersonen aufzubauen. Da hierfür mehrere Treffen nötig sind, bedarf es eines entsprechenden zeitlichen Vorlaufs.

! Freiwilligendienste sind häufig noch nicht bekannt

Menschen mit Migrationshintergrund sind zwar vielfach freiwillig engagiert. Häufig findet ihr Engagement aber in anderen Strukturen und außerhalb von Institutionen und Verbänden statt. Weder der Begriff des bürgerschaftlichen Engagements noch die Freiwilligendienste in Form des FSJ und FÖJ sind überall bekannt. Daher muss zunächst grundlegend über Ziele, Inhalte und Strukturen der Jugendfreiwilligendienste informiert werden. Da ein FSJ/FÖJ erfahrungsgemäß oft mit einer Berufsvorbereitungsmaßnahme, einem Langzeitpraktikum oder einer schlecht entlohnten Arbeit verwechselt

wird, sollte der Bildungswert der Freiwilligendienste prominent herausgestellt werden.

Partnerschaft auf Augenhöhe anstreben und längerfristige Strategien planen

Um nachhaltige Beziehungen aufzubauen, sollten Migrant*innenorganisationen in längerfristige Strategien der Zusammenarbeit eingebunden werden. Grundsätzlich muss eine Kooperation auf Augenhöhe angestrebt werden. Beide Partner benötigen Gestaltungsspielräume, die Migrant*innenorganisation muss von der Kooperation profitieren können (gegebenenfalls auch im monetären Sinne).

Eine Zusammenarbeit im Rahmen des Freiwilligendienstes erfordert sowohl beim FSJ-/FÖJ-Träger als auch bei der Migrant*innenorganisation interkulturelle Lernprozesse. Ziel sollte sein, wechselseitig voneinander zu lernen – institutionell wie persönlich. Werden Migrant*innenorganisationen tatsächlich als gleichwertige Partner eingebunden, steigt die Glaubwürdigkeit in der Außenwirkung, gegenüber Eltern und anderen Multiplikatoren.

Erfolgreiche Kooperation wirken nach !

Gelingt es nicht, eine für alle zufriedenstellende Partnerschaft zu etablieren, besteht die Gefahr, dass beim kleineren Partner die Motivation nachlässt und die Zusammenarbeit abgebrochen wird. Solche Erfahrungen können das Gefühl hinterlassen, ausgenutzt worden zu sein. Ist dies der Fall, dürfte es schwer fallen, die Kontakte zu einem späteren Zeitpunkt zu reaktivieren und neues Vertrauen aufzubauen.

Migrantenorganisationen als Einsatzstellen

Im Programm haben mehrere Projekte versucht, Migrantenorganisationen auch als Einsatzstellen zu gewinnen. Dies ist allerdings aufgrund der fehlenden strukturellen und finanziellen Ausstattung der Migranten-

organisationen kaum gelungen. Offensichtlich erfordert eine solche Beteiligung einen längeren Vorlauf und intensivere Vorbereitung. Ohne externe Finanzierung der anfallenden Kosten werden es sich nur die wenigen größeren Einrichtungen leisten können, junge Freiwillige aufzunehmen.

12. Gender Mainstreaming

Jugendfreiwilligendienste sollen jungen Männern und jungen Frauen gleichermaßen offenstehen. Um Jugendlichen beider Geschlechter gleiche Zugangschancen zum FSJ oder FÖJ zu sichern und zu gewährleisten, dass sie entsprechend ihrer Bedürfnisse vom Freiwilligendienst profitieren, müssen bei der Konzeption und Durchführung geschlechtsspezifische Probleme und Bedarfe berücksichtigt werden. Gender-Mainstreaming verfolgt dieses Ziel.

Die Genderfrage ist grundsätzlich im Freiwilligendienst zu berücksichtigen, stellt sich allerdings bei benachteiligten Jugendlichen verstärkt, da sie häufig aus sozialen Milieus stammen, in denen traditionelle Rollenvorstellungen noch fester verankert sind. Ähnliches gilt für Jugendliche aus Zuwandererfamilien, in denen oft patriarchale Strukturen herrschen.

Für die Projekte im Programm waren die Gender-Mainstreaming-Richtlinien für ESF-Projekte des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zu beachten. Danach galt es:

- geschlechtsspezifische Probleme und Bedarfe der Zielgruppe zu ermitteln,
- Ziele in Bezug auf die Chancengleichheit von Frauen und Männern zu formulieren, die mit dem Projekt verfolgt werden sollen,

- geeignete Instrumente und Methoden auszuwählen und einzusetzen, durch die die Zielsetzungen zur Geschlechtergerechtigkeit erreicht werden können,
- bereits im Vorfeld Ergebnisse und Wirkungen des Angebots auf Männer und Frauen zu antizipieren und diese im Projektverlauf zu überprüfen.

Genderaspekte gilt es in verschiedenen Bereichen zu berücksichtigen: insbesondere bei der Ansprache, in der pädagogischen Begleitung, der Seminargestaltung und der Berufsorientierung.

Beispiel: Angestrebte Tätigkeitsfelder und Berufswahlspektrum

Benachteiligte Jugendliche stammen überwiegend aus bildungsfernen Milieus, in denen meist traditionellere Geschlechterrollen vorherrschen. Diese bestimmen maßgeblich, welche Berufe und Ausbildungsgänge diese Jugendlichen sich vorstellen können und anstreben. Interessen und persönliche Kompetenzen, die von klassischen Geschlechterrollen abweichen, werden weniger deutlich wahrgenommen und bleiben in der Berufswegeplanung eher im Hintergrund. Entsprechend liegen auch im Freiwilligendienst „geschlechtsuntypische“ Tätigkeitsfelder oft nicht im Blickfeld der Jugendlichen.

Der Freiwilligendienst bietet Möglichkeiten, das Berufswahlspektrum junger Frauen und Männer zu erweitern. Sie können ermutigt werden, grundlegende Erfahrungen in bisher nicht vorrangig erstrebten Tätigkeitsbereichen zu sammeln und erproben, zu welchen Aufgaben und Anforderungen ihre persönlichen Interessen und Kompetenzen passen.

Erfahrung im Programm

Viele Einsatzstellen im FSJ ermöglichen ein langsames Herantasten an soziale Arbeitsfelder. So können beispielsweise junge Männer, die Berührungängste gegenüber behinderten Menschen haben, in einer Behinderteneinrichtung zunächst mit Tätigkeiten in der Grünanlagenpflege, Essensversorgung oder Hausmeistertätigkeiten beginnen und bei Interesse später Aufgaben bei der Betreuung der Bewohner übernehmen.

13. Rechtliche Fragen

Im Verlaufe des Programms sind rechtliche Fragen aufgeworfen worden, die sich (verstärkt) stellen, wenn benachteiligte Jugendliche ein FSJ oder FÖJ absolvieren.

Die folgenden Ausführungen zu sozial- und arbeitsrechtlichen Fragen sind lediglich Hinweise und Empfehlungen des ISS-Projektbüros in Absprache mit dem zuständigen Fachreferat im BMFSFJ. Weder das ISS-Projektbüro noch das BMFSFJ sind zur Rechtsberatung befugt.

Die Punkte sind in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt.

Arbeits- oder Ausbildungsvermittlungsangebote und das FSJ/FÖJ

Seit Ende Oktober 2008 ist auf der Homepage der Bundesagentur für Arbeit ein fachlicher Hinweis in den internen Arbeitshinweisen für die Träger der Grundsicherung eingestellt, der darauf verweist, dass Jugendliche während eines FSJ/FÖJ keine Erwerbstätigkeit aufnehmen müssen. Die Teilnahme am Jugendfreiwilligendienst einschließlich der begleitenden und gesetzlich vorgeschriebenen pädagogischen Seminare von mindestens 25 Tagen stellt gemäß § 10 Abs. 1 Nr. 5 SGB II einen wichtigen Grund dar, ein Arbeitsvermittlungsangebot für die Dauer des Freiwilligendienstes abzulehnen.

Diese Regelung gilt auch für erwerbsfähige Hilfebedürftige unter 25 Jahren, die ansonsten nach § 3 Abs. 2 SGB II sofort in Arbeit, Ausbildung oder eine Arbeitsgelegenheit zu vermitteln wären.

Zu finden ist der Hinweis unter folgendem Link: <http://www.arbeitsagentur.de/zentraler-Content/A01-Allgemein-Info/A015-Oeffentlichkeitsarbeit/Publikation/pdf/Gesetzestext-10-SGB-II-Zumutbarkeit.pdf> (unter Kapitel 10 Zumutbarkeit).

Dennoch gilt für die im FSJ/FÖJ befindlichen erwerbsfähigen Hilfebedürftigen eine grundsätzliche Residenzpflicht (ständige Verfügbarkeit). Für die Teilnahme an den Seminaren ist daher nach wie vor eine Zustimmung zu einer zusätzlichen Ortsabwesenheit nach § 7 Abs. 4a SGB II nach § 3 Abs. 2 Nr. 2 (Tätigkeit im öffentlichen Interesse) oder Nr. 3 (Ehrenamt) der Erreichbarkeitsanordnung bei den Trägern der Grundsicherung einzuholen.

Arbeitslosengeld I: Anspruch nach dem Freiwilligendienst

Wer zwölf Monate ein FSJ/FÖJ leistet, hat einen Anspruch auf Arbeitslosengeld. Voraussetzung für den Bezug der Versicherungsleistung Arbeitslosengeld ist es, dass der Arbeitslose innerhalb der zweijährigen Rahmenfrist mindestens zwölf Monate in

einem Versicherungspflichtverhältnis gestanden und damit die sogenannte Anwartschaftszeit in der Arbeitslosenversicherung erfüllt hat.

Während des FSJ/FÖJ zahlt der Träger bzw. die Einsatzstelle nach § 20 Absatz 3 Nr. 2 SGB IV mit den Sozialabgaben auch in die Arbeitslosenversicherung ein. Dabei gilt gemäß § 344 Abs. 2 Satz 1 SGB III (vgl. Verweis in § 9 Nr. 5 Jugendfreiwilligendienstgesetz (JFDG)) als beitragspflichtige Einnahme für Personen, die unmittelbar nach einem Versicherungspflichtverhältnis ein FSJ/FÖJ im Sinne des JFDG leisten, ein Arbeitsentgelt in Höhe der monatlichen Bezugsgröße (für das Jahr 2010 West: 2.555 € pro Monat bzw. 30.660 € jährlich; Ost: 2.170 € pro Monat bzw. 26.040 € jährlich). Dies gilt gemäß § 344 Abs. 2 Satz 2 SGB III auch, wenn das FSJ/FÖJ nach einer Unterbrechung, die sechs Monate nicht überschreitet, fortgesetzt wird.

Für Personen, die unmittelbar vor dem FSJ/FÖJ nicht in einem Versicherungspflichtverhältnis gestanden haben, werden die Beiträge aus dem Taschengeld sowie der unentgeltlichen Unterkunft und Verpflegung gemäß § 2 Abs. 1 Nr. 3 JFDG abgeführt.

Nach der Absolvierung eines zwölfmonatigen Dienstes nach dem JFDG ist demnach regelmäßig die Anwartschaftszeit erfüllt, da der Betreffende damit zwölf Monate in einem Versicherungspflichtverhältnis gestanden hat. Das gleiche gilt für den Fall einer dreimonatigen sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung und eines anschließenden neunmonatigen Dienstes nach dem Jugendfreiwilligendienstgesetz.

Für einen Anspruch auf Arbeitslosengeld ist weiterhin Voraussetzung, dass der Antragsteller arbeitslos im Sinne von § 119 SGB III ist. Arbeitslos ist ein Arbeitnehmer, der

1. nicht in einem Beschäftigungsverhältnis steht,

2. sich bemüht, seine Beschäftigungslosigkeit zu beenden und

3. den Vermittlungsbemühungen der Agentur für Arbeit zur Verfügung steht.

Soweit alle Voraussetzungen für einen Anspruch auf Arbeitslosengeld vorliegen, bestimmt sich die Bemessung für den Anspruch auf Arbeitslosengeld nicht generell nach § 2 Absatz 1 Nr. 3 JFDG. Dies ist lediglich eine Vorschrift, die regelt, welche Leistungen der Teilnehmer im Rahmen seines freiwilligen Dienstes erhält.

Auch für die Bemessung des Arbeitslosengeldes ist danach zu differenzieren, ob der Arbeitslose unmittelbar vor der Teilnahme am FSJ/FÖJ sozialversicherungspflichtig beschäftigt gewesen ist oder nicht.

Zur Bemessung des Arbeitslosengeldes ist in § 130 Abs. 2 Satz 1 Nr. 2 SGB III (vgl. den Verweis in § 9 Nr. 5 JFDG) vorgesehen, dass Zeiten einer Beschäftigung als Freiwillige oder Freiwilliger im Sinne des Jugendfreiwilligendienstgesetzes, wenn sich die beitragspflichtige Einnahme nach § 344 Abs. 2 SGB III bestimmt, bei der Ermittlung des Bemessungszeitraumes außer Betracht bleiben. Wenn also der Arbeitslose unmittelbar vor dem FSJ/FÖJ versicherungspflichtig beschäftigt gewesen ist und sich damit, wie oben dargestellt, die beitragspflichtigen Einnahmen nach § 344 SGB III richten, bleiben die Zeiten des Jugendfreiwilligendienstes bei der Bemessung außer Betracht.

Das bedeutet konkret, dass sich die Bemessung in diesen Fällen entweder nach innerhalb des auf zwei Jahre erweiterten Bemessungsrahmens anderweitig erzieltm Arbeitsentgelt richtet. Oder – soweit derartige Zeiten nicht vorliegen – und damit entsprechend § 132 SGB III ein Bemessungszeitraum von mindestens 150 Tagen mit Anspruch auf Arbeitsentgelt innerhalb des auf zwei Jahre erweiterten Bemessungsrahmens nicht festgestellt werden kann,

als Bemessungsentgelt ein fiktives Arbeitsentgelt zugrunde zu legen ist. Die fiktive Bemessung richtet sich nach der entsprechenden Qualifikation des Arbeitslosen (vgl. § 132 SGB III).

Ist der Arbeitslose unmittelbar vor dem FSJ/FÖJ nicht sozialversicherungspflichtig beschäftigt gewesen, richtet sich die Bemessung des Arbeitslosengeldes nach dem versicherungspflichtigen Arbeitsentgelt. Dies ist in diesen Fällen die Höhe der Sachbezüge und des gezahlten Taschengeldes entsprechend § 2 Abs. 1 Nr. 3 JFDG.

Arbeitslosengeld I: frühzeitige Arbeits-suchendmeldung

Wer zwölf Monate ein FSJ/FÖJ leistet, hat einen Anspruch auf Arbeitslosengeld. Während des FSJ/FÖJ zahlt der Träger beziehungsweise die Einsatzstelle mit den Sozialabgaben auch in die Arbeitslosenversicherung ein (siehe oben). Die Freiwilligen unterliegen zwar nicht der Meldepflicht nach § 38 Abs. 1 SGB III. Damit die ALG-I-Zahlungen ggf. ohne Unterbrechung erfolgen können, sollten sich die Freiwilligen aber weiterhin bereits drei Monate vor Ablauf des FSJ/FÖJ Arbeit suchend melden.

Hintergrund: Bis zum Jahr 2008 mussten sich die Freiwilligen nach § 37b SGB III drei Monate vor Ablauf des FSJ/FÖJ arbeitssuchend melden. § 37b SGB III ist zum 1.1.2009 weggefallen. Seitdem ist die frühzeitige Arbeitsuchendmeldung in § 38 Abs. 1 SGB III geregelt. Laut zuständigem Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) unterliegen der Meldepflicht nach § 38 Abs. 1 SGB III alle Personen, deren Arbeits- oder außerbetriebliches Ausbildungsverhältnis endet, unabhängig davon, ob Versicherungspflicht vorgelegen hat oder nicht. Bei Tätigkeiten im Rahmen des FSJ/FÖJ handelt es sich jedoch weder um ein Arbeits- noch um ein Ausbildungsverhältnis, sondern um ein Rechtsverhältnis eigener Art. Personen, die einen solchen Dienst absolvieren, unter-

liegen deshalb nicht der Meldepflicht nach § 38 Abs. 1 SGB III.

Arbeitslosengeld II: Anrechnung des Taschengeldes auf Leistungen nach dem SGB II

Seit dem 1. Januar 2009 wird ein Betrag von 60 Euro des Taschengeldes nicht auf die Leistungen nach dem SGB II angerechnet (§ 1 Absatz 1 Nr. 13 der Arbeitslosengeld II/Sozialgeld-Verordnung). Zur Anrechnung von Taschengeld auf Leistungen nach dem SGB II gelten folgende Regelungen:

Das Taschengeld ist grundsätzlich voll als Einkommen nach § 11 Abs. 1 SGB II anzurechnen. Von der Anrechnung ausgenommen sind:

- ein Betrag in Höhe von 60 Euro des Taschengeldes (§ 1 Absatz 1 Nr. 13 ALG II-V),
- eine allgemeine Versicherungspauschale in Höhe von 30 Euro – kein Nachweis von Quittungen notwendig (§ 11 Abs. 2 Satz 1 Nr. 3 SGB II i.V.m. § 6 Abs. 1 Nr. 1 ALG II Verordnung) sowie
- notwendige Ausgaben nach § 11 Abs. 2 Satz 1 Nr. 5 SGB II (wie zum Beispiel Fahrtkosten und Arbeitsmaterialien, per Quittung einzureichen).

Die Freiwilligen können demnach eine Pauschale von 90,00 € des Taschengeldes behalten. Darüber hinaus bekommen sie Ausgaben für Fahrtkosten, Arbeitskleidung und -materialien für den Freiwilligendienst erstattet, wenn sie die entsprechenden Quittungen einreichen.²²

Unter Umständen sollte gegenüber dem Jobcenter auf die Regelung hingewiesen werden, da die neue Rechtslage offenbar noch nicht durchgängig bekannt ist.

Arbeitslosengeld II: Sanktionierungen nach vorzeitiger Beendigung

Bei Empfängern von Arbeitslosengeld II dürften Sanktionierungen laut zuständigem Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) nach vorzeitiger Beendigung eines FSJ/FÖJ in aller Regel nicht rechtmäßig sein. Freiwilligendienste sind in den Hinweisen zu Sanktionen (§ 31 SGB II) nicht erwähnt.²³

Da das FSJ/FÖJ auch der Entwicklung und Eingliederung des jungen Menschen dient, besteht die Möglichkeit, die Absolvierung eines FSJ/FÖJ in der Eingliederungsvereinbarung zwischen ALGII-Träger und Teilnehmer/Teilnehmerin aufzunehmen. Dann wäre ein nicht abgesprochener Abbruch gegebenenfalls eine Pflichtverletzung und würde zu entsprechenden Sanktionierungen führen. Vorher müsste aber geprüft werden, ob der Teilnehmer oder die Teilnehmerin für den Abbruch einen wichtigen Grund hatte.

Dauer: Zeitliche Ausnahme des FSJ/FÖJ von 24 Monaten nach § 8 JFDG

Ein FSJ/FÖJ für die Dauer von 24 Monaten ist nur dann möglich, wenn er durch ein „besonderes pädagogisches Konzept“ begründet ist. Dieses bedarf vor Beginn des Dienstes der Bestätigung. Bundeszentrale (sogenannte geborene) Träger reichen es bei ihrem jeweiligen FSJ-Bundestutorat ein und stimmen es mit dem BMFSFJ ab. FSJ-Träger, die keinem bundeszentralen Träger angeschlossen sind (sogenannte ungeborene), reichen ein entsprechendes Konzept beim jeweiligen Land (welches den Träger zugelassen hat) ein. Im FÖJ erfolgt die Abstimmung zwischen dem Träger und dem entsprechendem Land. Der Träger entscheidet im eigenen Ermessen über die zusätzliche Rücksprache mit dem BAK FÖJ.

Eine Verlängerung des FSJ/FÖJ auf 24 Monate ist nicht möglich. Die Regelung des § 8 JFDG kennzeichnet die Ausnahme von der maximalen Dienstdauer von 18 Monaten.

Der Gesetzgeber hatte mit dieser Ausnahmeregelung junge Menschen mit besonderem Förderbedarf im Blick. Das Modellprojekt FSJplus der Diakonie Württemberg, bei dem junge Menschen mit Hauptschulabschluss im blockweisen 3-monatigen Wechsel von FSJ und Schulbesuch erfolgreich den Realschulabschluss erreichten, ist ein Beispiel für ein besonderes pädagogisches Konzept.

Kündigung/Kündigungsschutz in der Probezeit

Obwohl ein FSJ/FÖJ kein Arbeitsverhältnis ist, gelten grundsätzlich die arbeitsrechtlichen Schutzvorschriften, wie zum Beispiel der Kündigungsschutz. Es gilt eine verkürzte Kündigungsfrist von zwei Wochen nach § 622 Absatz 3 BGB selbst dann, wenn das Fristende außerhalb der vereinbarten Probezeit liegt. Wer am letzten Tag seiner Probezeit, etwa am 30.09, die Kündigung erhält, kann frühestens am 14.10. gehen. Ist die vereinbarte Probezeit hingegen länger als sechs Monate, so gilt die verkürzte Kündigungsfrist von zwei Wochen nur in den ersten sechs Monaten.

Kündigungsgründe: Weil der Kündigungsschutz nach dem Kündigungsschutzgesetz erst nach sechs Monaten greift, bedarf eine Kündigung während der ersten sechs Monate keiner sozialen Rechtfertigung, d.h. der Arbeitgeber (Träger bzw. bei Verträgen nach § 11 Absatz 2 JFDG die Einsatzstelle) muss die Kündigung nicht gesondert begründen. Dauert die Probezeit ausnahmsweise länger als sechs Monate, so muss der Arbeitgeber bereits in der Probezeit den gesetzlichen Kündigungsschutz beachten und braucht einen Kündigungsgrund.

Unzulässige Kündigung in der Probezeit: Eine Kündigung in den ersten sechs Monaten ist dann unzulässig, wenn sie sittenwidrig ist. Gegen die guten Sitten verstößt eine Kündigung, wenn sie dem Anstandsgefühl aller billig und gerecht Denkenden wider-

spricht oder auf einem verwerflichen Motiv beruht. Wann dies der Fall ist, hängt sehr stark vom Einzelfall ab und muss zudem vom Arbeitnehmer (Freiwilliger) dargelegt und im Zweifel auch bewiesen werden können.

Sonderfall Schwangerschaft: Für Schwangere gilt nach § 9 Mutterschutzgesetz (MuSchG) ein besonderer Kündigungsschutz auch schon während der Probezeit. Danach ist die Kündigung gegenüber einer Frau während der Schwangerschaft und bis zum Ablauf von vier Monaten nach der Entbindung unzulässig, wenn dem Arbeitgeber (Träger bzw. Einsatzstelle) zur Zeit der Kündigung die Schwangerschaft oder Entbindung bekannt war oder innerhalb zweier Wochen nach Zugang der Kündigung mitgeteilt wird.

Schwangerschaft im Rahmen des FSJ/FÖJ

Obwohl das FSJ/FÖJ kein Arbeitsverhältnis ist, gelten grundsätzlich die arbeitsrechtlichen Schutzvorschriften, wie z.B. der Kündigungsschutz während der Schwangerschaft sowie weitere Schutzvorschriften des Mutterschutzgesetzes (MuSchG).

Bei der Fortzahlung des Taschengeldes, möglicher Geldersatzleistungen für Unterkunft und Verpflegung sowie der Sozialversicherungsbeiträge im Rahmen des FSJ/FÖJ durch die Träger bzw. Einsatzstellen ist zwischen den Fällen des Beschäftigungsverbot während der Schwangerschaft sowie den Ansprüchen der Freiwilligen für die Dauer der Mutterschutzfristen zu unterscheiden.

Beschäftigungsverbot während der Schwangerschaft: Im Rahmen des FSJ/FÖJ sind der Träger bzw. die Einsatzstelle in den Fällen eines Beschäftigungsverbot der Freiwilligen aufgrund der Schwangerschaft verpflichtet, den bisherigen „Durchschnittsverdienst“ der schwangeren Freiwilligen weiter zu zahlen (§ 11 in Verbindung

mit § 3 Abs. 1, §§ 4, 6 Abs. 2 oder 3 oder aber § 8 Abs. 1, 3, 5 Mutterschutzgesetz (MuSchG)). Die Freiwillige darf keine finanziellen Nachteile wegen des Beschäftigungsverbot haben.

Da es für FSJ/FÖJ-Freiwillige kein Umlageverfahren (Übernahme der Kosten für die Freiwilligen während des Beschäftigungsverbot durch die Krankenkassen) gibt, müssen im Falle des Beschäftigungsverbot während der Schwangerschaft der Träger bzw. die Einsatzstelle weiterhin für das Taschengeld, mögliche Geldersatzleistungen für Unterkunft und Verpflegung sowie die Sozialversicherungsbeiträge aufkommen. Die Träger bzw. Einsatzstellen haben mangels Umlageverfahren keinen Rechtsanspruch auf Übernahme dieser Kosten gegenüber der Krankenkasse.

Ansprüche der Freiwilligen für die Dauer der Mutterschutzfristen vor und nach der Entbindung: Für die Dauer der Mutterschutzfristen (sechs Wochen vor und acht beziehungsweise zwölf Wochen nach der Entbindung sowie den Entbindungstag) müssen die Freiwilligen grundsätzlich nach § 13 MuSchG ihren „Einkommensausfall“ (Taschengeld, Geldersatzleistungen für Unterkunft und Verpflegung) vom Träger bzw. der Einsatzstelle ersetzt bekommen. Dieser Betrag kann nach § 14 MuSchG zwischen Träger bzw. Einsatzstelle und der Krankenkasse in der Weise aufgeteilt werden, dass die Krankenkasse ein sogenanntes Mutterschaftsgeld in Höhe bis maximal 13 Euro pro Kalendertag und der Träger bzw. die Einsatzstelle die Differenz bezahlen (Zuschuss zum Mutterschaftsgeld).

Nach Auskunft des zuständigen Bundesministeriums für Gesundheit (BMG) haben Freiwillige keinen Rechtsanspruch auf Mutterschaftsgeld, da sie keine „Arbeitnehmerinnen“ im Sinne von § 200 Absatz 2 Reichsversicherungsordnung sind. Allerdings werden Freiwillige wie Auszubildende versichert. Dementsprechend behandeln viele Krankenkassen Freiwillige bei dem An-

spruch auf Mutterschaftsgeld wie Auszubildende d.h. das Taschengeld der Freiwilligen wird wie Arbeitsentgelt behandelt und die Krankenkassen ermitteln daraus ein Mutterschaftsgeld bis maximal 13,- Euro kalendertäglich. Sollte eine Krankenkasse vor diesem Hintergrund zunächst kein Mutterschaftsgeld zahlen, wird den Trägern bzw. Einsatzstellen empfohlen, mit den Krankenkassen Kontakt aufzunehmen. Zugunsten der Freiwilligen kann damit argumentiert werden, dass die Freiwilligen zwar kein Arbeitsentgelt, aber ein Taschengeld sowie Geldersatzleistungen für Unterkunft und Verpflegung erhalten. Laut BMG spricht aber nichts dagegen, das Taschengeld wie ein Arbeitsentgelt zu behandeln und daraus entsprechend das Mutterschaftsgeld zu ermitteln. Im Rahmen der Zahlung von Mutterschaftsgeld durch die gesetzlichen Krankenkassen bleibt die Freiwillige in der gesetzlichen Kranken-, Pflege- und Rentenversicherung beitragsfrei versichert.

Vorphase/Vorqualifizierung: Vertragsgestaltung

Im Programm „Freiwilligendienste machen kompetent“ gab es drei Modelle der Vertragsgestaltung, wenn die Jugendlichen vor Beginn des eigentlichen FSJ/FÖJ an einer Vorphase bzw. Vorqualifizierung teilnahmen.

Erfahrungen im Programm (betroffen waren nur Projekte im FSJ)

Variante 1: Separate Verträge

In einigen Projekten wurden für den Zeitraum der Vorqualifizierung separate Verträge geschlossen. Die Jugendlichen hatten dort während dieser Zeit noch keinen FSJ-Status. Jede/r Teilnehmende erhielt in der Vorqualifizierung ein monatliches Taschengeld in Höhe von 100,00 € und wurde vom Träger sozialversichert. Im Vertrag war festgehalten, dass nach erfolgreichem Abschluss der Vorbereitungszeit ein FSJ-Vertrag geschlossen wird. Um die ESF-Förderung zu rechtfertigen, musste aus dem Vorvertrag eindeutig hervorgehen, dass die Vorqualifizierung Teil des Programms ist und der unmittelbaren Vorbereitung auf den FSJ-Einsatz dient.

Variante 2: Vertrag in zwei Teilen

Ein Träger hat einen Gesamtvertrag geschlossen, der aber zwei Zeiträume unterscheidet (Vorqualifizierung und FSJ), so dass für die Vorphase dieselben oben genannten Bedingungen galten und die vollen FSJ-Leistungen (Taschengeld, Geldersatzleistungen für Unterkunft und Verpflegung) erst mit Beginn der Tätigkeit in der Einsatzstelle gezahlt wurden.

Variante 3: Vertrag, bei dem die Vorphase bereits Teil des Freiwilligendienstes ist

In einem Projekt ist die Vorphase bereits Bestandteil des FSJ gewesen (als Teil der besonderen pädagogischen Konzeption). Hier hatten die Freiwilligen von Beginn an den FSJ-Status. Der Vorteil ist, dass damit schon während der Vorphase ein Vermittlungsangebot der ARGE abgelehnt werden kann (siehe oben, Regelung gemäß § 10 Abs. 1 Nr. 5 SGB II). Bei Variante 1 und 2 liegt dies für den Zeitraum der Vorqualifizierung im Ermessensspielraum der ARGE.

Anmerkungen und Quellen

- 1 Vgl. Engels et al 2008: 133
- 2 Vgl. ebenda: 135
- 3 Vgl. Liebig 2009: 79
- 4 Vgl. Liebig 2009: 37
- 5 Vgl. Skobanek o.J.: 40
- 6 Vgl. Liebig 2009: 17
- 7 DRK Kreisverband Köln e.V. 2010: 52
- 8 Vgl. Huth et al 2009: 73ff.
- 9 Vgl. Huth et al 2009: 70
- 10 Vgl. Huth et al 2009: 69
- 11 DRK Kreisverband Köln e.V. 2010: 31
- 12 Mindeststandards für das FSJ zu finden unter: <http://profsjde.h1087028.serverkompetenz.net/index.php?name=CmodsDownload&file=index&req=viewsingledownload&lid=4>; Mindeststandards für das FÖJ zu erhalten über den Vorstand des BAK FÖJ: <http://www.foej.de/html/bundesarbeitskreis.html>
- 13 DRK Landesverband Saarland: S.10
- 14 DRK Kreisverband Köln e.V. 2010: 58
- 15 http://cms.lkjthueringen.de/images/stories/imPuls/imPuls_Seminare/musik_seminar.pdf
- 16 Vgl. Huth et al 2008: Anhang. Zusammenstellung von Seminarmethoden als Diskussionsinput zum 4. Träger-Workshop, hier abgewandelt, d.h. gekürzt bzw. durch Arbeitsergebnisse des Workshops ergänzt.
- 17 Vgl. Dürrschmidt/Koblitz/Mencke/Rolofs/Rump/Schramm 2010: 99
- 18 DRK Kreisverband Köln e.V. 2010: 38
- 19 Vgl. Hoorn/Rindt/Stampfl 2010a und 2010b.
- 20 DRK Kreisverband Köln e.V. 2010: 30
- 21 DRK Kreisverband Köln e.V. 2010: 44
- 22 http://bundesrecht.juris.de/bundesrecht/algiiiv_2008/gesamt.pdf
- 23 <http://www.arbeitsagentur.de/zentraler-Content/A01-Allgemein-Info/A015-Oeffentlichkeitsarbeit/Publikation/pdf/Gesetzestext-31-SGB-II-Absenkung-Wegfall-ALGeld.pdf>

Literatur

Freiwilligendienste und Programm „Freiwilligendienste machen kompetent“

- DRK – Deutsches Rotes Kreuz – Kreisverband Köln e.V. (2010): Hand in Hand. Jugendliche helfen anderen Menschen. Unveröffentlichte Broschüre mit Geschichten und Erfahrungen im FSJ, erstellt durch die Freiwilligen im Projekt „Gemeinsam Perspektiven schaffen“.
- DRK – Deutsches Rotes Kreuz – Landesverband Saarland (2010): Neue Perspektiven. Freiwilligendienste machen kompetent! Infos zum Freiwilligendienst für Migranten. Broschüre zur Öffentlichkeitsarbeit im Projekt „Gemeinsam Perspektiven schaffen“.
- Engels, Dietrich/Leucht, Martina/Machalowski, Gerhard (2008): Evaluation des freiwilligen sozialen Jahres und des freiwilligen ökologischen Jahres, Wiesbaden.
- Hoorn, Alexandra/Rindt, Susanne/Stampfl, Tina (2010a): Leitfaden zur Kompetenzbilanz im Freiwilligendienst. Bundesprogramm „Freiwilligendienste machen kompetent“, Frankfurt/Main.
- Hoorn, Alexandra/Rindt, Susanne/Stampfl, Tina (2010b): Kompetenzbilanz im Freiwilligendienst. Hinweise für Einsatzstellen. Bundesprogramm „Freiwilligendienste machen kompetent“, Frankfurt/Main.
- Huth, Susanne/Wösten, Benjamin/Borsdorf, Evelyn/Braun, Sebastian (2008): Erster Zwischenbericht der Evaluation des Bundesprogramms „Freiwilligendienste machen kompetent“ an das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, Referat 214. Unveröffentlicht.
- Huth, Susanne/Wösten, Benjamin/Braun, Sebastian (2009): Zweiter Zwischenbericht der Evaluation des Bundesprogramms „Freiwilligendienste machen kompetent“ an das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, Referat 214. Unveröffentlicht.
- Liebig, Reinhard (2009): Freiwilligendienste als außerschulische Bildungsinstitution für benachteiligte junge Menschen. Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben und herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Kofinanziert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (vorgelegt im April 2007), Wiesbaden.
- Rauschenbach, Thomas (2007): Jugendfreiwilligendienste. Lernorte zwischen Schule und Beruf, In: Deutsche Jugend. Zeitschrift für die Jugendarbeit, 55. Jg., Heft 9, 385-394.
- Schenkel, Martin (2008): Bürgerschaftliches Engagement und informelle Bildung – zum Bildungsmix in der Zivilgesellschaft. In: Bürsch, Michael (Hrsg.) (2008): Mut zur Verantwortung – Mut zur Einmischung. Bürgerschaftliches Engagement in Deutschland, Bonn, 176-189.

Schirilla, Nausikaa/Schramkowski, Barbara (2009): Jugendliche mit Migrationshintergrund und Freiwilliges Soziales Jahr. Ungeliebte Partner? Ergebnisse einer qualitativen Befragung. <http://www.invia.caritas.de/aspe_shared/form/download.asp?action=load&nr=262014&form_typ=115&acid=5104D86D8BD74C39AC78499239A73B1B10111E&ag_id=6596>, Zugriff 22.10.2010.

Studien: (Benachteiligte) Jugendliche, Bürgerschaftliches Engagement

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2006): Bericht der Bundesrepublik Deutschland an die Europäische Kommission über „Freiwillige Aktivitäten der Jugendlichen“ 2006. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/freiwillige-aktivit_C3_A4ten-der-jugendlichen,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>, Zugriff 22.10.2010.

Braun, Sebastian (2007): Sozialintegrative Potentiale bürgerschaftlichen Engagements für Jugendliche in Deutschland. Expertise zum Carl-Bertelsmann-Preis 2007. <<http://www.for-be.de/download/Expertise.pdf>>, Zugriff 22.10.2010.

Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.) (2007): Vita gesellschaftlichen Engagements. Studie zum Zusammenhang zwischen früherer Beteiligung und dem Engagement bis ins Erwachsenenalter. <http://www.kinderpolitik.de/downloads/aktuell/dkhw_studie_engagement.pdf>, Zugriff 22.10.2010.

DRK – Deutsches Rotes Kreuz – Generalsekretariat (Hrsg.) (2008): Freiwilliges Engagement und gesellschaftliche Teilhabe benachteiligter Jugendlicher. Eine Expertise im Fokus der Jugendsozialarbeit, Berlin. <<http://www.jugendsozialarbeit.de/media/raw/DRKBroschuereWebversion.pdf>>, Zugriff 22.10.2010.

Düx, Wiebken/Prein, Gerald/Sass, Erich/Tully, Claus J. (2009): Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter, 2. Auflage, Wiesbaden.

Gensicke, Thomas/Geiss, Sabine (2010): Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009. Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009: Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Durchgeführt im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. <Herunterzuladen auf der Publikationsseite des BMFSFJ <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/publikationen.html>>

Gille, Martina/Sardei-Biermann, Sabine/Gaiser, Wolfgang/Rijke, Johann de (2006): Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-Jähriger. Schriften des Deutschen Jugendinstituts – Jugendsurvey Bd. 3, Wiesbaden.

Hoorn, Alexandra/Illmer, Daniel/Kleemann, Wolfgang (2010): Förderung des Engagements benachteiligter Jugendlicher und junger Menschen mit Migrationshintergrund in den Strukturen des organisierten Sports. Expertise zum Stand von Forschung und Praxis im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts „JETST! – Junges Engagement im Sport“ der Deutschen Sportjugend, Frankfurt/Main.

ISSAB – Institut für Stadtentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung der Universität Duisburg-Essen (Hrsg.) (2008): Engagementförderung bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund – Grundlagen, Praxiserfahrungen, Empfehlungen. Eine explorative Studie für die Ehrenamtsagentur Essen, Bonn.

Picot, Sibylle/Geiss, Sabine (2007): Freiwilligens Engagement Jugendlicher – Daten und Fakten. Expertise zum Carl-Bertelsmann-Preis 2007. <http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-C46640AD-30A0539E/bst/Expertise_PicotGeiss.pdf>, Zugriff 22.10.2010.

Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2010): Jugend 2010 – Eine pragmatische Generation behauptet sich. 16. Shell-Jugendstudie, Frankfurt/Main.

Übergang Schule – Beruf

Alicke, Tina/Heisig, Sandra/Moisl, Dominique/Prause, Judith/Rexroth, Miriam (2009): Resilienz und Bewältigungsstrategien von jungen Menschen mit Migrationshintergrund beim Übergang von Schule in Ausbildung. Zusammenfassung der Studie und Handlungsempfehlungen, Frankfurt/Main. <http://www.iss-ffm.de/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=61&file=fileadmin/user_upload/Veroeffentlichungen/sonstiges/Handlungsempfehlungen_12_2009.pdf&t=1288100600&hash=8488914454128cc85f443a7bf9fb551d>, Zugriff 22.10.2010.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Leitfaden lokales Übergangsmanagement. Von der Problemdiagnose zur praktischen Umsetzung, Gütersloh.

Lippegaus-Grünau, Petra/Mahl, Franciska/Stolz, Iris (2010): Berufsorientierung. Programme und Projekte von Bund und Ländern, Kommunen und Stiftungen im Überblick, München.

Skrobanek, Jan (o.J.): Wahrgenommene Diskriminierung und (Re)Ethnisierung bei jugendlichen Zuwanderern. Second Report. <http://www.dji.de/dasdji/thema/0710/Text_Gesamt_Jacobs.pdf>, Zugriff 22.10.2010.

Sonstiges

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2004): Leitfaden Gender Mainstreaming im Europäischen Sozialfonds. Berlin/Bremen. <http://www.esf.de/portal/generator/1106/property=data/leitfaden__gender__mainstreaming__lang.pdf>, Zugriff 22.10.2010.

Dürschmidt, Peter/Koblitz, Joachim/Mencke, Marco/Rolofs, Andrea/Rump, Konrad/Schramm, Susanne (2010): Methodensammlung für Trainerinnen und Trainer, 6. Auflage, Bonn.

Westphal, Manuela (2006): Sozialisations- und Integrationsprozesse von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In: Spies, Anke/Tredop, Dietmar (Hrsg.): „Risikobiografien“ – Benachteiligte Jugendliche zwischen Ausgrenzung und Förderprojekten, Wiesbaden, 57-68.

Anhang – Projekte im Programm „Freiwilligendienste machen kompetent“

„FÖJkompetent“

Träger: Jugendwerk Aufbau Ost (JAO) e.V.
Nossener Str. 87-89
12627 Berlin
www.jao-berlin.de

Laufzeit: Oktober 2007 – August 2010

Kurzbeschreibung des Projekts

Das Projekt ist auf die soziale und berufliche Integration benachteiligter Jugendlicher in Berlin ausgerichtet. Zur Zielgruppe gehören insbesondere junge Menschen mit Migrationshintergrund.

Die Einsatzfelder liegen überwiegend im Bereich Hauswirtschaft und Küche. Weitere Einsatzfelder, in denen große Teile der Jugendlichen tätig sind, sind Handwerk und Technik, Kinderbetreuung, Tier- und Stallpflege, Kunden- bzw. Besucherbetreuung und Behindertenhilfe. Eingesetzt sind die Freiwilligen zum Beispiel in Kindertagesstätten und Jugendzentren sowie in einer Behindertenwerkstatt und auf einem Pferdehof.

In diesem Projekt gibt es keine festen Durchläufe, stattdessen können die Freiwilligen zu jedem Zeitpunkt mit dem FÖJ beginnen, wenn Plätze verfügbar sind. Frei werdende Plätze werden laufend nachbesetzt. Entsprechend sind die Seminare so konzipiert, dass sie nicht chronologisch aufeinander aufbauen, sondern jeweils abgeschlossene Einheiten bilden, so dass ein Einstieg jederzeit möglich ist.

Für die Zielgruppe hält der Träger eigene Angebote in den Bereichen Berufsorientierung und -beratung vor.

„FSJ-kickSTART“

Träger: Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart
(in Kooperation mit IN VIA und dem Caritasverband für Stuttgart)
Antoniusstr. 3
73249 Wernau
www.bdkj.info

Laufzeit: Januar 2008 – Dezember 2010

Kurzbeschreibung des Projekts

Das Projekt wird federführend koordiniert vom BDKJ, wobei die Projektumsetzung in einem gleichberechtigten Trägerverbund mit dem Caritasverband für Stuttgart und IN VIA erfolgt. Die Träger organisieren gemeinsam die pädagogische Begleitung der Freiwilligen und arbeiten darüber hinaus zur Gewinnung von Jugendlichen und Einsatzstellen sowie bei ihrer Überleitung nach dem FSJ zusammen. Das Projekt richtet sich an benachteiligte Jugendliche im Raum Stuttgart.

Die Einsatzstellen sind überwiegend soziale Einrichtungen kirchlicher Träger, unter anderem aus den Bereichen Alten- und Krankenpflege, Kinder- und Behindertenbetreuung, mobile Jugendarbeit und betreutes Wohnen. Darüber hinaus werden die Freiwilligen in Jugendfarmen eingesetzt. Die Aufgabenbereiche der Freiwilligen setzen sich schwerpunktmäßig aus pflegerischen, betreuenden und begleitenden Hilfstätigkeiten zusammen und umfassen außerdem einfache Verwaltungsarbeiten sowie handwerkliche, technische und hauswirtschaftliche Tätigkeiten.

Im Rahmen der pädagogischen Begleitung finden drei Wochenseminare statt. Alle zwei Wochen werden mit den Freiwilligen zusätzliche Begleittage durchgeführt – insgesamt finden also 35 Seminartage im Jahr statt. Außerdem können die Jugendlichen individuelle Bildungsangebote je nach Förderbedarf wahrnehmen. Hierfür werden in einem Freiwilligenjahr bis zu 15 Tage veranschlagt.

„Gemeinsam Perspektiven schaffen“

Träger: Deutsches Rotes Kreuz (DRK)
 Laufzeit: September/Oktober 2007 – August 2010 (LV Brandenburg: September 2007 – Juni 2009)

Standorte:

| | | |
|--|--|---|
| Kreisverband Köln e.V. An der Bottmühle 2-15 50678 Köln www.drk-koeln.de | Landesverband Brandenburg Alleestr. 5 14469 Potsdam www.lv-brandenburg.drk.de | Landesverband Nordrhein Auf'm Hennekamp 71 40225 Düsseldorf www.drk-nordrhein.net |
| Landesverband Saarland Wilhelm-Heinrich-Str. 9 66117 Saarbrücken www.lv-saarland.drk.de | Landesverband Sachsen-Anhalt Rudolf-Breitscheid-Str. 6 06110 Halle/Saale www.sachsen-anhalt.drk.de | |

Kurzbeschreibung des Projekts

Das Projekt des DRK wird an mehreren Standorten durchgeführt. Die Einzelprojekte richten sich entweder vorwiegend oder ausschließlich an Jugendliche mit Migrationshintergrund. Um die Zielgruppe zu erreichen und zu begleiten, kooperieren alle Standorte mit Migrantenorganisationen vor Ort. Diese sind unter anderem in die Teilnehmendengewinnung und die Gestaltung der Seminare eingebunden.

Die Freiwilligen erhalten vor Beginn des FSJ eine zwei- bis viermonatige Vorqualifizierung, die auf das spätere Einsatzfeld bezogen ist. Sie wird entweder in der Gruppe organisiert oder die Freiwilligen nehmen individuell an externen Kursen teil. Im Mittelpunkt steht hierbei eine Ausbildung zum/zur Pflege- oder Rettungshelfer/in, darüber hinaus werden stellenweise Computer- oder Babysitter-Kurse angeboten.

Die Freiwilligen absolvieren ihren Einsatz überwiegend in der Kranken- und Altenpflege sowie in der Kinderbetreuung und Behindertenhilfe, vereinzelt auch im hauswirtschaftlichen Bereich oder im Rettungsdienst. Die Einsatzstellen sind vor allem in Krankenhäusern, Altenpflegeheimen und Kindertagesstätten angesiedelt.

„imPuls – Freiwilligendienst in der Kultur“

Träger: Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (LKJ) Thüringen e.V.
 Marktstraße 6
 99084 Erfurt
www.lkjthueringen.de

Laufzeit: Januar 2008 – Dezember 2010

Kurzbeschreibung des Projekts

Das Projekt richtet sich an benachteiligte Jugendliche im Großraum Erfurt. Vor dem eigentlichen Freiwilligendienst organisiert der Träger eine zweimonatige Vorbereitungsphase, in der unter anderem eine Potenzialanalyse mit den Freiwilligen durchgeführt wird und Lernpläne erstellt werden. Angeleitet wird die Vorbereitungszeit durch die Pädagogin, die die Jugendlichen auch während des FSJs begleitet.

Die Tätigkeiten der Freiwilligen sind überwiegend praktisch-technischer Natur und liegen beispielsweise in den Bereichen Ton- und Lichttechnik, Bühnenbau, aber auch in der Betreuung von Kindern und Jugendlichen oder in der Mediengestaltung. Die Einsatzstellen sind schwerpunktmäßig Einrichtungen aus dem Medien- und/oder Theaterbereich, aber auch Jugend- und soziokulturelle Zentren.

Die begleitenden Seminare werden zum Teil in kürzeren Blöcken von drei Tagen durchgeführt, vielfach in Zusammenarbeit mit Künstlern.

„Integration durch Kompetenzerwerb“

Träger: Starthilfe Sondershausen e.V.
Hospitalstraße 122
99706 Sondershausen
www.starthilfe-ev.de

Laufzeit: September 2007 – August 2010

Kurzbeschreibung des Projekts

Das Projekt richtet sich an benachteiligte Jugendliche in ganz Thüringen. Vor Beginn des FSJ-Einsatzes werden die Freiwilligen in einer Vorphase je nach persönlichem Bedarf vorbereitet. Sie können zum Beispiel an Kursen oder Hilfsangeboten anderer Institutionen teilnehmen. Da die Starthilfe Sondershausen sowohl Träger des FSJ als auch berufsvorbereitender Bildungsmaßnahmen ist, stehen auch trägerinterne Angebote der Jugendberufshilfe zu Verfügung. Die Vorphase wird auch zum Probearbeiten in der Einsatzstelle genutzt.

Die Einsatzfelder der Teilnehmenden sind in diesem Projekt breit gestreut, am häufigsten sind die Jugendlichen für Hausmeistertätigkeiten, zur Besucherbetreuung und in der Hauswirtschaft eingesetzt. Ähnlich divers sind die Einrichtungen, in denen die Freiwilligen tätig sind: Es sind Jugendeinrichtungen und Jugendherbergen darunter, aber auch ein Museum, ein Bauernhof und die Starthilfe Sondershausen selbst.

„Nature4you – FÖJ macht kompetent“

Träger: Stiftung Naturschutz Berlin
Potsdamer Str. 68
10785 Berlin
www.stiftung-naturschutz.de

Laufzeit: September 2007 – Dezember 2010

Kurzbeschreibung des Projekts

Das Projekt richtet sich an benachteiligte Jugendliche in Berlin, insbesondere an junge Menschen mit arabischem und türkischem Migrationshintergrund.

Unter den angebotenen Einsatzbereichen sind in erster Linie Kinderbetreuung, Garten- und Landschaftsbau sowie Tier- und Stallpflege. Angesiedelt sind diese und weitere Einsatzfelder in ökologisch ausgerichteten Einsatzstellen, darunter Jugend- und Kinderbauernhöfe beziehungsweise -farmen sowie Kindertagesstätten.

Insgesamt finden im Projekt begleitende Seminare sowie individuelle Begleit- und Beratungstage in einem Umfang von 50 Tagen statt. Drei Seminarwochen werden zum Thema Kompetenzentwicklung in Zusammenarbeit mit einem Jugendtrainer durchgeführt, vier Wochen werden als thematische Seminare zur Umweltbildung organisiert. An den übrigen Tagen können die Freiwilligen an individuellen Beratungen oder Qualifizierungen teilnehmen. Angeboten werden zum Beispiel Kurse zum Erlangen eines Gablerstapler- oder Motorsägescheins, Bewerbungcoachings und Computerkurse.

„Sport fördert Kompetenz“

Träger: Sportjugend Hessen
 Otto-Fleck-Schneise 4
 60528 Frankfurt a.M.
www.sportjugend-hessen.de

Laufzeit: Januar 2008 – August 2010

Kurzbeschreibung des Projekts

Das Projekt richtet sich an benachteiligte Jugendliche in Hessen mit Schwerpunkt im Rhein-Main-Gebiet. Es ist verknüpft mit dem Bundesprogramm „Integration durch Sport“.

Eingesetzt sind die Freiwilligen in Sportvereinen und kooperierenden Bildungseinrichtungen oder Einrichtungen der Jugend(sozial)arbeit sowie Jugendclubs, wenn bspw. vormittags keine Aufgaben im Sportverein anfallen, werden die Freiwilligen dort tätig. In Zusammenarbeit mit diesen Institutionen wird auch die pädagogische Betreuung der Jugendlichen organisiert. Die Einsatzbereiche liegen vor allem in der Übungsleitung und (Kinder-)Betreuung, sie reichen darüber hinaus von Handwerk und Technik, Garten- und Landschaftsbau, Hauswirtschaft und Bürotätigkeit in der Geschäftsstelle eines Vereins über die Vorbereitung von Veranstaltungen (zum Beispiel interkulturelle Wochen, Sportfeste) bis hin zur Hausaufgabenhilfe.

Die Freiwilligen im Projekt werden in kleineren Gruppen in die regulären FSJ-Seminare der Sportjugend Hessen integriert, wo sie an der Übungsleiterausbildung teilnehmen. An fünf zusätzlichen Seminartagen werden die Freiwilligen als Streitschlichter/innen geschult.

„Was geht..“

Träger: Evangelische Stadtmission Kiel gGmbH (in Kooperation mit mittenmang e.V.)
 Schulenhof 1
 24113 Molfsee
www.stadtmission-kiel.de

Laufzeit: Oktober 2007 – Dezember 2010

Kurzbeschreibung des Projekts

Das Projekt richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene in prekären Wohnsituationen, das heißt Personen, die wohnungslos beziehungsweise akut von Wohnungslosigkeit bedroht sind oder in unzumutbaren Wohnverhältnissen leben. Zudem steht das Projekt Jugendlichen mit besonderen Förderbedarfen offen – zum Beispiel Jugendlichen mit seelischen oder körperlichen Behinderungen. Im Projektverlauf hat sich der Schwerpunkt von der ersten zur zweitgenannten Zielgruppe verschoben.

In der Projektkonzeption und Umsetzung wird die Evangelische Stadtmission durch den Verein mittenmang unterstützt und beraten, der über Erfahrungen im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements benachteiligter Menschen verfügt.

Im Projekt gibt es keine festen Durchläufe, die Freiwilligen können zu jedem Zeitpunkt mit dem FÖJ beginnen, wenn ein Platz frei wird.

Die Einsatzbereiche liegen vorwiegend in der Begleitung von alten, kranken oder behinderten Menschen sowie in Hausmeistertätigkeiten und dem Garten- und Landschaftsbau. Eingesetzt sind die Jugendlichen dabei in trägerinternen Einrichtungen der Altenhilfe und in einer psychiatrischen Einrichtung, in einem Beschäftigungsprojekt und in der Geschäftsstelle. Die meisten Einsatzstellen befinden sich in unmittelbarer räumlicher Nähe zum FSJ-Büro, was eine enge Begleitung der Freiwilligen ermöglicht.

Insgesamt werden 25 Seminartage angeboten, die überwiegend in kürzeren Seminarblöcken von drei Tagen oder in Form einzelner Begleittage oder -nachmittage organisiert werden. Einsatzbegleitend haben die Freiwilligen außerdem die Möglichkeit externe Qualifizierungsangebote wahrzunehmen.

Kurzprofil

Das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. (ISS-Frankfurt a.M.) wurde im Jahr 1974 vom Bundesverband der Arbeiterwohlfahrt e.V. (AWO) gegründet und ist seit 1991 als rechtlich selbständiger gemeinnütziger Verein organisiert. Der Hauptsitz liegt in Frankfurt am Main. In Berlin unterhält das ISS ein Hauptstadtbüro sowie in Bonn ein Projektbüro.

Das ISS-Frankfurt a.M. beobachtet, analysiert, begleitet und gestaltet Entwicklungsprozesse der Sozialen Arbeit und erbringt wissenschaftliche Dienstleistungen für Ministerien, Kommunen, Wohlfahrtsverbände und Einrichtungsträger. Gefördert wird das Institut durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

- Das Leistungsprofil des ISS-Frankfurt a.M. steht als wissenschaftsbasiertes Fachinstitut für Praxisberatung, Praxisbegleitung und Praxisentwicklung an der Schnittstelle von Praxis, Politik und Wissenschaft der Sozialen Arbeit und gewährleistet damit einen optimalen Transfer.
- Zum Aufgabenspektrum gehören wissenschaftsbasierte Dienstleistungen und Beratung auf den Ebenen von Kommunen, Ländern, Bund und der Europäischen Union sowie der Transfer von Wissen in die Praxis der Sozialen Arbeit und in die Fachöffentlichkeit.
- Die Arbeitsstruktur ist geprägt von praxiserfahrenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, häufig mit Doppelqualifikationen, die ein breites Spektrum von Themenfeldern in interdisziplinären Teams bearbeiten. Dadurch ist das Institut in der Lage, flexibel auf Veränderungen in Gesellschaft und Sozialer Arbeit sowie die daraus abgeleiteten Handlungsanforderungen für Dienstleister, Verwaltung und Politik einzugehen.
- Auf der ISS-Website finden Sie u.a. Arbeitsberichte, Gutachten und Expertisen zum Download. Weitere Informationen zum ISS-Frankfurt a.M. und zu dessen Kooperationen erhalten Sie unter www.iss-ffm.de.





Institut für Sozialarbeit
und Sozialpädagogik e. V.
Zeilweg 42
60439 Frankfurt am Main

Telefon +49 (0) 69 / 95789-0
Telefax +49 (0) 69 / 95789-190
E-Mail info@iss-ffm.de
Internet www.iss-ffm.de

ISS-Projektbüro „Freiwilligendienste
machen kompetent“
Michaelkirchstr. 17/18
10179 Berlin

Telefon +49 (0) 30 / 2849389-0
Telefax +49 (0) 30 / 2849389-29
E-Mail info.fwd-kompetent@iss-ffm.de
Internet www.fwd-kompetent.de

